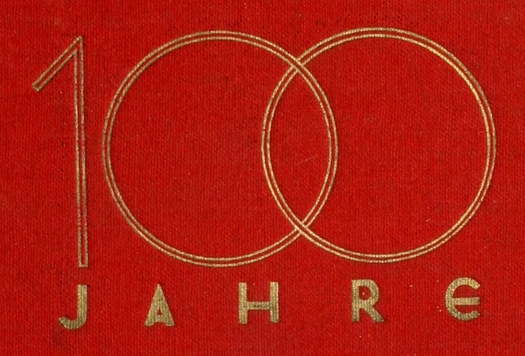
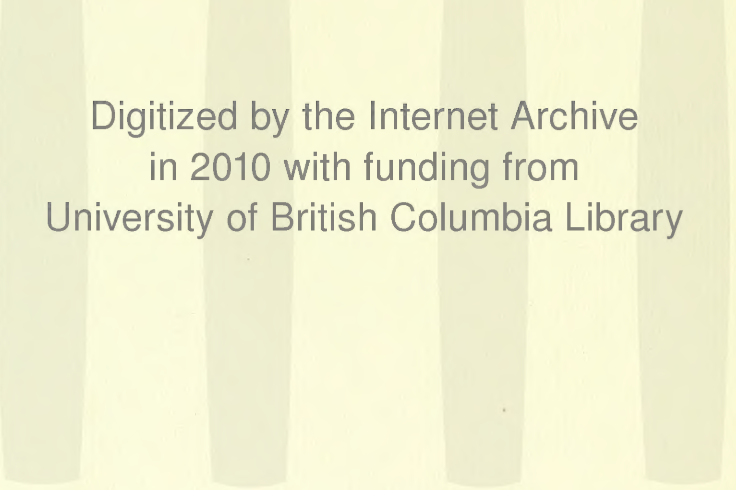


JAHRE

TECHNISCHE HOCHSCHULE STUTTGART

1829 - 1929



100 JAHRE

TECHNISCHE HOCHSCHULE

STUTTGART

ZUR JUBILÄUMSFEIER 15.–18. MAI 1929

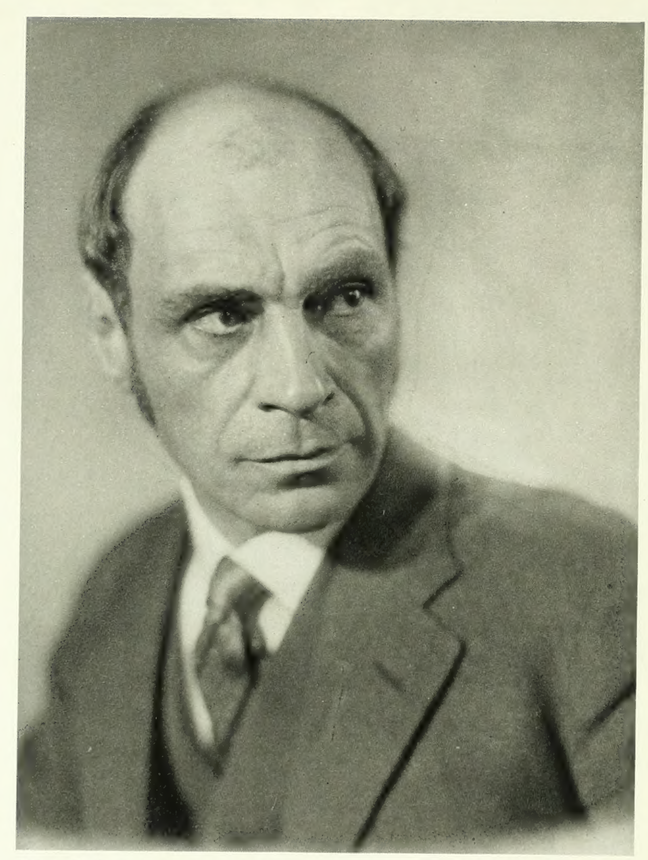
INHALTSVERZEICHNIS

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE STUTTGART VON
WERBEHILFE G.M.B.H. STUTTGART · MITTNACHTBAU
ALLEINVERTRIEB: STUTTGARTER STUDENTENHILFE E.V. STUTTGART · SEESTRASSE 6



Technische Hochschule Stuttgart

Phot. Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart



Rektor Professor Schmoll von Eisenwerth *Phot. Ferdy Dittmar, Stuttgart*

Die technische Hochschule Stuttgart gedenkt an ihrem 100-jährigen Jubiläum in Dankbarkeit der Förderung, die sie von dem Land und seinen Regierungen, von Körperschaften, von Industrie und Wirtschaft und von Privatpersonen bisher erfahren durfte.

Mit Stolz und Freude blickt sie auf ihre Arbeit zurück und auf den Beitrag, den sie mit Lehre und Forschung der Entwicklung von Wissenschaft und Technik leisten konnte.

Mit Hoffnung schaut sie in die Zukunft, der die Aufgabe obliegen wird, den ungeheuren Wissens-erwerb der letzten Jahrzehnte weiter auszubauen und zu vertiefen und zu formen zu einer geistigen und kulturellen Einheit.

Und mit Zuversicht wird die Hochschule in der neuen Epoche ihrer Entwicklung an die Mitarbeit gehen, getragen von dem Bewußtsein der Höhe ihrer Mission und des Vertrauens und der Unterstützung des Landes.

W. Schmoll v. Eisenwerth



Rector design. Prof. Dr. R. Grammel *Phot. Ferdy Dittmar, Stuttgart*

Die Technische Hochschule Stuttgart überschreitet
die Schwelle zum Eingang in ihr zweites Jahrhundert mit
Hoffnungen, Wünschen und Plänen mannigfacher Art.
Sie plant einen gründlichen äußeren und inneren Ausbau.
Sie wünscht mitwirken zu können, daß die höchste Technik
zur dienenden Freundin höchster Kultur werde. Und sie
hofft, daß ihr das zweite Jahrhundert vollende, was im
ersten vorbereitet ward.

R. Grammel.

GESCHICHTE DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Von Professor E. *Veesenmeyer*

Gewissermaßen ein Vorläufer der Technischen Hochschule war die glänzende Schöpfung Herzog Karl Eugens, die Hohe Karlsschule, sollte sie doch auch zu einigen technischen Berufen ausbilden. Gegründet im Jahre 1781, wurde sie bereits im Jahre 1794 wieder aufgehoben, da ihre Kosten außerordentlich hoch waren. Um so bescheidener waren die Anfänge der Technischen Hochschule. Die wachsende Bedeutung des Gewerbes, die Notwendigkeit der Gewerbeförderung, das Bestreben, eine bodenständige Industrie ins Leben zu rufen, führten auch in Württemberg bereits im Jahr 1825 zu Erwägungen über die Errichtung eines polytechnischen Instituts. Dabei sollte von vornherein nicht etwa eine Anstalt zur handwerksmäßigen Erlernung einzelner Gewerbe, sondern ein auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes Institut geschaffen werden, eine Schule vorwiegend für Baumeister, Berg- und Hüttenleute, Fabrikanten, Apotheker und Kaufleute, doch auch geeignet zur Vorbereitung auf die Kriegsschule und zur Ausbildung von Lehrern. Die verfügbaren Mittel waren gering. So entschied man sich zuletzt zum Ausbau der im Jahr 1818 entstandenen Realschule durch Hinzufügung einer achten Klasse, in der als Hauptfächer angewandte Mathematik, Mechanik, Chemie und Technologie, und als Nebenfächer Buchführung und Kunstgeschichte gelehrt werden sollten. Von großem Interesse ist, daß „mehr auf eine recht solide Grundlage für die technische Bildung im allgemeinen, als auf die einseitige, wenn auch vollständigere Ausbildung für einzelne Gewerbezweige Bedacht genommen, dabei aber die Möglichkeit, ja sogar Wahrscheinlichkeit einer baldigen Erweiterung der Anstalt zu einem wahren polytechnischen Institut nie außer Augen gesetzt werden" sollte. Der Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens hat damit in seinem Bericht vom 22. März 1822 an den König einen bemerkenswerten Weitblick gezeigt. König Wilhelm I. genehmigte die vorgeschlagene Einrichtung einer Gewerbeschule mit Entschließung vom 27. März 1829. Die beiden vorgesehenen Lehrstellen wurden nach einer am 2. Mai 1829 gehaltenen Probelektion, zu der vier Bewerber zugelassen waren, am 13. Mai dem Privatdozenten Dr. Heigelin in Tübingen (darstellende Geometrie, konstruierende Technologie, Kunstgeschichte, Kunstkritik) und dem „Berg-Cadeten" Dr. Degen aus Stuttgart (allgemeine und technische Chemie, Mechanik, allgemeine Maschinenlehre, Warenkunde) übertragen. Die Anstalt unterstand dem Kgl. Studienrat, den ein Schulrat in den technischen Beziehungen der Schule beraten sollte. Dieser Schulrat bestand aus dem Rektor der Realschule, Weckherlin, dem Lehrer der Kunstschule Thouret, den Hofräten Seyffer und André von der Zentralstelle des Landwirtschaft-

lichen Vereins, dem Direktor der Hofbank, Geheimen Hofrat Rapp, und dem Kaufmann Jobst; ferner aus den Lehrern Heigelin, Degen und Haug. Der Unterricht begann am 18. Oktober 1829 mit 34 Schülern der neuen achten Klasse im früheren Offizierspavillon in der unteren Königstraße. Es zeigte sich sofort, daß ein Jahr für die höhere technische Ausbildung der Schüler nicht genügte. So entschloß man sich bereits im Jahr 1832, die siebente Realschulklasse von der Realschule abzutrennen und die achte Klasse zu zwei Jahreskursen zu erweitern: die Anstalt wurde als „Gewerbeschule" eine selbständige, drei Jahreskurse umfassende Anstalt. Der erste Jahreskurs war für sämtliche Schüler verbindlich, im zweiten und dritten waren die einzelnen Fächer je nach der Fachrichtung zu wählen. Der Eintritt erfolgte im Alter von 14—15 Jahren; dabei war eine Aufnahmeprüfung in Deutsch, niederer Arithmetik und ebener Geometrie abzulegen. Das Lehrpersonal wurde durch vier weitere Hauptlehrer (Kieser für reine Mathematik, Thouret für Architektur, Weitbrecht für Plastik und Ornamentik, Haug für Mechanik und Maschinenbau) vergrößert. Degen gab Physik und Chemie, der Vorstand Heigelin beschreibende Geometrie und Baukunde. Bereits im Jahr 1833 starb Heigelin, als neuer Vorstand wurde Oberbaurat Fischer berufen. Die Zusammensetzung des Schulrats wurde schon 1834 geändert: seine Mitglieder durften nicht der Schule angehören, die Lehrer hatten bloß beratende Stimme, falls sie zu den Beratungen zugezogen wurden, eine Änderung, die sich begreiflicherweise schlecht bewährte. Auch der Aufbau der Gewerbeschule war noch ganz unsicher: es zeigten sich Bestrebungen zur Erweiterung des Unterrichts für die angehenden Techniker und Kaufleute, die sich im Jahre 1835 zu einer Revision des Lehrplans verdichteten. Die zur Einführung eines weiteren vierten Jahreskurses, für neue Unterrichtszweige und Lehrer nötigen Mittel wurden im folgenden Jahre schon von der Ständeversammlung genehmigt, aber wegen des Raummangels, der von Gründung der Schule bis heute für die Technische Hochschule charakteristisch geblieben ist, konnte die Umstellung erst im Jahr 1838 durchgeführt werden. Schon im folgenden Jahre wurde durch Aufstockung des Hintergebäudes mehr Raum für Sammlungen und ein Hörsaal gewonnen. Am 2. Januar 1840 erhielt die so erweiterte Gewerbeschule den Namen „Polytechnische Schule". Sie war von etwa 350 Schülern besucht, die mit $14^{1}/_{2}$ Jahren eintraten. Sie teilten sich in vier Fachrichtungen, die mechanisch-technische, die technisch-chemische, die Lehramts- und die Handlungsrichtung. Alle besuchten den vorbereitenden ersten Jahreskurs (niedere Mathematik, Freihandzeichnen, Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie und Religion). Im zweiten, dritten und vierten Jahreskurs wurden Mathematik (Trigonometrie, analytische und darstellende Geometrie), Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mechanik gelehrt, dazu traten je nach Fachrichtung die

technischen Fächer: Baukonstruktionen, Baukunde, Straßen-, Brücken- und Wasserbau, Maschinenkunde. Der Lehrkörper bestand aus sechs wissenschaftlichen und zwei „artistischen" Hauptlehrern, dazu aus einer Reihe von Fach- und Hilfslehrern. Ein großer Nachteil war, daß die Schüler vor und während ihrer Schulzeit gar keine Berührung mit der Praxis hatten, und daß sie mit 18 Jahren viel zu jung und unreif in ihren Beruf hinaustraten. Es war kein Wunder, daß bald Klagen kamen über die zu geringen Leistungen der aus der Polytechnischen Schule Hervorgegangenen. Dazu kamen die ständigen Klagen über Raummangel. Schon im Jahr 1842 wurde ein Neubau angeregt, aber wegen der ungünstigen Finanzlage zurückgestellt. Im Jahr 1845 wurde der vorbereitende erste Kurs aufgehoben und an die Realschule verlegt, wo nun eine Abteilung der obersten Klasse für die Polytechnische Schule vorbereitete. Die sogenannten „Winterschüler" (Bauhandwerker) wurden nicht mehr zugelassen, sondern an eine eigene „Wintergewerbeschule" verwiesen. Das Eintrittsalter wurde auf 15 Jahre erhöht und der Anstalt zwei weitere Kurse sowie ein Kurs für Handelszöglinge angegliedert, damit die übermäßige Wochenstundenzahl vermindert und die in der Staatsprüfung vom 22. August 1843 geforderten Kenntnisse an der Anstalt erworben werden konnten. Durch Erlaß des Ministeriums des Innern und des Kirchen- und Schulwesens vom 3. März 1847 wurde die neue Einrichtung endgültig festgelegt: Dem ersten und zweiten Kurs wurde der Unterricht in den rein theoretischen, für alle Polytechniker ohne Unterschied der Fachrichtung gemeinsamen Fächern zugewiesen, im dritten Kurs wurde Physik, Chemie, Mineralogie, Geognosie, Mechanik, praktische Geometrie und Fachzeichnen gegeben, im vierten und fünften Kurs wurde in den praktischen Fächern der einzelnen Fachrichtungen unterrichtet. Nach dem Austritt, mit 20 Jahren, konnte die Staatsprüfung abgelegt werden. Die Schülerzahl betrug etwa 200, die Zahl der Hauptlehrer 8. Doch die Polytechniker waren mit der Neuregelung nicht zufrieden. Sie verlangten im Jahr 1848 vom Ministerium für Kirchen- und Schulwesen, das inzwischen vom Ministerium des Innern abgetrennt worden war, eine Reihe von Reformen: die Erwerbung der nötigen allgemeinen Kenntnisse sollte in einer Vorschule völlig getrennt von der Polytechnischen Schule erfolgen. Die Polytechnische Schule sollte lediglich aus den eigentlichen Fachschulen für die Berufsausbildung bestehen, und diese sollten erst nach Ablegung einer Maturitätsprüfung besucht werden können. Außerdem wurde die Einführung der Einrichtung der Privatdozenten angeregt. Diese Bitte der Polytechniker sah tatsächlich die kommende Entwicklung der Schule voraus, sie ist grundlegend für die spätere Entwicklung geworden. Auf die eigentliche technische Ausbildung sollte unter Zurücksetzung des weniger Wesentlichen mehr Wert gelegt werden. Die verschiedenen Fachrichtungen sollten bei der Ausbildung schärfer getrennt werden. Der Lehrer-

konvent zeigte sich nicht eben begeistert: er stimmte zwar im Prinzip zu, betonte aber die nötig werdende Erweiterung der Lehrmittel und Lehrkräfte, der Unterrichtsräume, das Nicht-mehr-Übereinstimmen mit der Staatsprüfung; außerdem müßte die Polytechnische Schule ihren bisherigen Charakter als „Schule" aufgeben und die freiere Gestalt einer Universität annehmen. Er glaubte, daß man das Ziel nur allmählich werde erreichen können.

Trotz der Unruhe der Zeit, die auch für die Polytechniker mancherlei Schwierigkeiten brachte, wurde im Jahr 1849 ein Hauptlehrer für Maschinenbau (Müller) und ein solcher für Ingenieurwissenschaften (Hänel) bestellt. Damit war wieder ein entscheidender Schritt zum Ausbau der Schule getan. Ferner wurden für schlecht fortkommende Schüler Repetenten bestellt.

Die Platzfrage ruhte nicht: am Stadtgarten wurde von der Regierung Gelände angekauft und dort zunächst der Neubau des Laboratoriums für Chemie begonnen. Dabei wurde von Anfang an geplant, den schon im Jahre 1842 angeregten Neubau des Hauptgebäudes dort zu erstellen, trotz der Bedenken des Lehrerkonvents, der den Platz für zu abgelegen hielt: heute, wo man ernstlich auch Ludwigsburg als Platz für die Technische Hochschule in Betracht zieht, eine wahrhaft komisch wirkende Engherzigkeit!

Der Ruf nach ausreichender praktischer Tätigkeit wollte nicht verstummen: der Verein für Baukunde schlägt eine Trennung der Anstalt in einen unteren, drei Kurse umfassenden Teil und in einen oberen, aus einzelnen Fachschulen bestehenden Teil unter Zwischenschaltung eines Jahres praktischer Tätigkeit vor. Es wird ein Versuch mit eigenen Werkstätten gemacht, der sich gar nicht bewährt, aber noch ist die Zeit der praktischen Werkstattätigkeit, als Grundlage und Ergänzung des Studiums, die uns heute so selbstverständlich erscheint, nicht gekommen. Das Ministerium will in seinen Grundzügen vom Mai 1857 den vorbereitenden Unterricht in eine besondere Anstalt verweisen: die Vorbildung sollte in der Regel humanistisch sein, die technische Vorschule (Realgymnasium) dem Obergymnasium parallel laufen. Nach einer Maturitätsprüfung sollten ein bis zwei Jahre Praxis folgen und darauf der Eintritt in die „Technische Akademie". Die Leitung der Akademie sollte nach der Ansicht des sehr fortschrittlichen, auf eine größere Selbständigkeit der Polytechnischen Schule bedachten Kgl. Studienrats durch das Gremium der Hauptlehrer mit einem aus ihrer Mitte periodisch zu wählenden Rektor oder Direktor erfolgen. Doch der Lehrerkonvent konnte sich in seinem Gutachten vom 11. Mai 1857 nicht entschließen, in die Trennung der technischen Vorschule von den Fachschulen zu willigen. Er fürchtete besonders, daß bei einer Trennung die eine Anstalt zu theoretisch, die andere zu empirisch werden konnte. Kurz, er dachte zunächst nicht daran, durch Eingehen auf die


Kgl. Technische Hochschule im Jahr 1879

Vorschläge den Ausbau der Polytechnischen Schule zur Technischen Hochschule zu fördern. Der Schulrat, von dem man hier glücklicherweise zum letztenmal hört, lehnte die Analogie mit der Universität bezüglich des periodischen Wechsels des Vorstandes ab. Die für industrielle Zwecke Auszubildenden müßten noch in der Schule eine Dressur haben; eine feste Leitung (durch einen Vorstand, der nicht Lehrer wäre, und durch den Schulrat) sei nötig, um sowohl Schüler als Lehrer streng zu kontrollieren. Die Anstalt sei der Zentralstelle für Gewerbe und Handel zu unterstellen. Der Studienrat dagegen war der Ansicht, daß der wissenschaftliche Charakter der Schule gewahrt bleiben müsse; der Industrie dürfe nur ein anregender, nicht ein direkt eingreifender Einfluß gestattet werden, wenn nicht der Zweck der wissenschaftlichen und artistischen Vorbildung für das Gewerbsleben durch wechselndes Experimentieren mit unmittelbar praktischen Tendenzen gefährdet werden solle. So wurde im Februar 1862 vom Ministerium ein neuer Entwurf einer Reorganisation aufgestellt, der schließlich in folgender Gestalt am 16. April 1862 vom König genehmigt wurde. Die Anstalt wurde dem Ministerium unmittelbar unterstellt und erhielt eine untere — mathematische — Abteilung mit zwei Klassen und einer parallelen Handelsklasse unter einem ständigen Rektor, und eine obere — technische — Abteilung, die in vier Sektionen für Architektur, Ingenieurwesen, Maschinenbau und chemische Technik zerfiel. An die Spitze des Ganzen trat ein

jährlich zu wählender Direktor. Unter ihm stand ein Ausschuß aus den vier Sektionsvorständen und einem der drei Klassenlehrer sowie der aus sämtlichen (20) Hauptlehrern bestehende Lehrerkonvent.

In der Zwischenzeit war im Juli 1860 unter Leitung und nach den Plänen von Egle der Neubau des Hauptgebäudes an der Alleenstraße in Angriff genommen worden, der am 30. September und 1. Oktober 1864 eingeweiht wurde.

Der Ausbildungsgang des Technikers war nach den neuen Bestimmungen folgender: Auf den Besuch der achtklassigen Realschule (niedere Mathematik) folgte Aufnahmeprüfung und Eintritt in die mathematische Abteilung der Polytechnischen Schule mit 16 Jahren zum zweijährigen Studium von höherer Mathematik, Mechanik, Botanik und Zoologie. Darauf folgte ein (freiwilliges) technisches Maturitätsexamen, das zu verkürzter militärischer Dienstzeit und zu Stipendien berechtigte. Das Studium in der technischen Abteilung dauerte meist drei Jahre, so daß die Polytechniker mit 21 Jahren die Schule verließen.

Die richtige Lösung war aber auch mit diesem Kompromiß nicht gefunden. Die neue Unterrichtsordnung bewährte sich gar nicht, bald traten Mißhelligkeiten zwischen der mathematischen und den Sektionen der technischen Abteilung auf. Die Ingenieur- und die Maschinenbaufachschule wünschten Einschränkung des mathematischen Unterrichts, und zwar in der ersten Klasse bloß elementare Mathematik, in der zweiten bloß darstellende und analytische Geometrie, höhere Analysis und Mechanik, während umgekehrt die mathematische Abteilung höhere Analysis und Mechanik der technischen Abteilung zuschieben und von einer Einschränkung der Mathematik nichts wissen wollte. Jedenfalls wuchs nun die Neigung zur Abtrennung der Vorschule von der technischen Abteilung. Über das Wie gingen die Meinungen stark auseinander.

Im Jahr 1869 wurde die Handelsklasse abgetrennt und die Kunstgewerbeschule als Unterabteilung der Architekturfachschule gegründet.

Am 18. Juli 1870 wurden eine Fachschule für allgemeine Bildung und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Fachschule eingerichtet. Die 22 Hauptlehrer wurden in neugebildete Fachschulkollegien eingereiht, die die Angelegenheiten der Fachschule vorzuberaten hatten. Der Vorstand der Fachschule wurde von dieser gewählt. Für die ordentlichen Studierenden (und bald auch als Zulassungsbedingung zur Staatsprüfung) wurde die technische Maturitätsprüfung verlangt. Außerdem wurden Diplomprüfungen eingeführt, was insbesondere für die Maschinenbaufachschule, für die es keine Staatsprüfung gab, von Wichtigkeit war. Schon tauchte der Gedanke auf, der später Wirklichkeit werden sollte: die Staatsprüfung durch die Diplomprüfungen, das heißt durch eine akademische Prüfung, zu ersetzen. Diese Organisationsänderung war von weittragender Bedeutung, war doch



Laboratorium fur anorganische Chemie und anorganisch-chemische Technologie *Phot. G. Tunnat, Stuttgart*

nun das Studium in den neuen Fachschulen dem in den technischen Fachschulen gleichgestellt, und konnten sich doch die neuen Fachschulen weiter entwickeln ohne Überlastung des technischen Studiums.

Der Krieg 1870/71 brachte natürlich eine bedeutende Einschränkung des Unterrichts. Im Jahr 1871 wurde eine obligatorische Krankenkasse für die Studierenden gegründet. Im Jahr 1874 wurde die Abtrennung der mathematischen Abteilung durch Wegfall der ersten Klasse ab Herbst 1875, der zweiten Klasse ab Herbst 1876 beschlossen und im Jahre 1875 die Abänderung der ersten Staatsprüfung im Baufach in einer Verhandlung zwischen den beteiligten Ministerien und der Polytechnischen Schule verabredet: danach sollte die technische Maturitätsprüfung durch die Abgangsprüfung eines Realgymnasiums oder einer zehnklassigen Realanstalt ersetzt werden und außerdem für Ingenieure eine Vorstaatsprüfung eingeführt werden, die zwei Jahre nach Eintritt in die Polytechnische Schule abzulegen war. Auf Grund dieser Vorarbeiten konnten am 18. August 1876 die „neuen organischen Bestimmungen für das Polytechnikum in Stuttgart" von König Karl genehmigt werden und am 1. Oktober des Jahres in Kraft treten. Mit der neuen Bezeichnung Polytechnikum war ausdrücklich der Charakter einer technischen Hochschule, jedoch unter Beibehaltung der Direktorialverfassung, verbunden. Damit war in der Entwicklung von der „Anstalt" zur „Hochschule" ein gewisser Abschluß



Stuttgart. Blick vom Kanonenweg *Phot. L. Schaller, Stuttgart*

eingetreten nach einem unaufhaltsamen, oft stürmischen, aber immer durch die Entwicklung der Industrie des Landes und durch die Entwicklung von Wirtschaft und Technik zwangsläufig bedingten Aufschwung in der kurzen Zeit von nicht einmal 50 Jahren. Für den Studiengang der ordentlichen Studierenden wurde nunmehr der Besuch und das Abgangszeugnis eines Realgymnasiums oder einer zehnklassigen Realschule verlangt. Humanisten konnten in die chemische, mathematisch-naturwissenschaftliche und allgemein bildende Fachschule ohne weiteres, in die anderen Fachschulen nur nach einem Vorstudium von einem Jahr in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachschule eintreten. Das Studium dauerte, vom 18. Jahre an, $3—3^1/_2$ bzw. $4—4^1/_2$ Jahre. Den Studienabschluß bildete für die Architekten und Ingenieure die Erste Staatsprüfung, für die Chemiker und Maschinenbauer die Diplomprüfung.

So kann das 50jährige Jubiläum, das das Polytechnikum am 20. bis 25. Oktober 1879 in Verbindung mit der Einweihung des neuen, von Tritschler erbauten Flügels an der Seestraße feiern durfte, als der Abschluß der Entwicklung zur Hochschule gelten. Von nun an setzte eine ruhigere, auf die Erringung vollkommener Gleichberechtigung und Gleichheit im Aufbau mit der älteren Schwester, der Universität, hinzielende Entwicklung ein. Dagegen stellte der ungeahnte Aufschwung der Technik, die fortschreitende Industrialisierung, die wachsende wirtschaftliche und kulturelle



Laboratorium für physikal. Chemie u. Elektrochemie, im Hintergrund das Physikal. Institut *Phot. G. Tunnat, Stuttgart*

Bedeutung der Technik die Technische Hochschule vor ganz neue Aufgaben. War das Polytechnikum in den ersten 50 Jahren seiner Entwicklung in der Hauptsache (vielleicht abgesehen von der Chemie) Schule, so ist sie in den folgenden 50 Jahren bis heute mehr und mehr Forschungsstätte geworden. Eine Technische Hochschule ohne Forschungsstätten, ohne Laboratorien, ist heute nicht mehr denkbar. Diese Forschungsstätten braucht sie ganz unabhängig davon, ob ihre Frequenz klein oder groß ist. Technischer Unterricht, der sich nicht auf Laboratorien aufbaut, ist heute unmöglich. Die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte ist nicht mehr möglich, wenn nicht Laboratorien zur Verfügung gestellt werden können. Bedenkt man, wie außerordentlich groß und vielseitig heute das Gebiet der Technik geworden ist, so ahnt man, welche Anforderungen heute auch bei äußerster Beschränkung an eine Technische Hochschule gestellt werden müssen. Die heutige Technische Hochschule und das wird von Jahr zu Jahr schärfer heraustreten ist keine Schule mehr, deren Bedürfnisse man auf einem kleinen Platze mit Hör- und Zeichensälen befriedigen kann; das unabweisbare Bedürfnis nach Laboratorien und Forschungsstätten zwingt die Hochschulen, ihre alten Plätze aufzugeben, genau wie die großen Industriebetriebe aus dem ihnen zu eng gewordenen Innern der Städte abwandern müssen. Die heutige Hochschule ähnelt in ihren Bedürfnissen, in ihrem außerordentlich großen Platzbedarf, in ihrer Bauweise durchaus einem



Stuttgart. Blick von der Karlshöhe *Phot. L. Schaller, Stuttgart*

großen industriellen Werk. Dachte man früher in erster Linie daran, mit den Gebäuden einer technischen Hochschule eine Stadt zu schmücken, so wird man heute suchen müssen, die unbestreitbaren großen Ansprüche der technischen Hochschulen mit wirtschaftlich noch tragbaren Mitteln zu erreichen. Dies zwingt die Hochschulen als fabrikähnliche Bauten an die Peripherie der Großstadtgebiete, wo vor allem noch ausreichender Platz zu billigem Preise und doch ausreichende Transport- und Wohngelegenheit zur Verfügung steht.

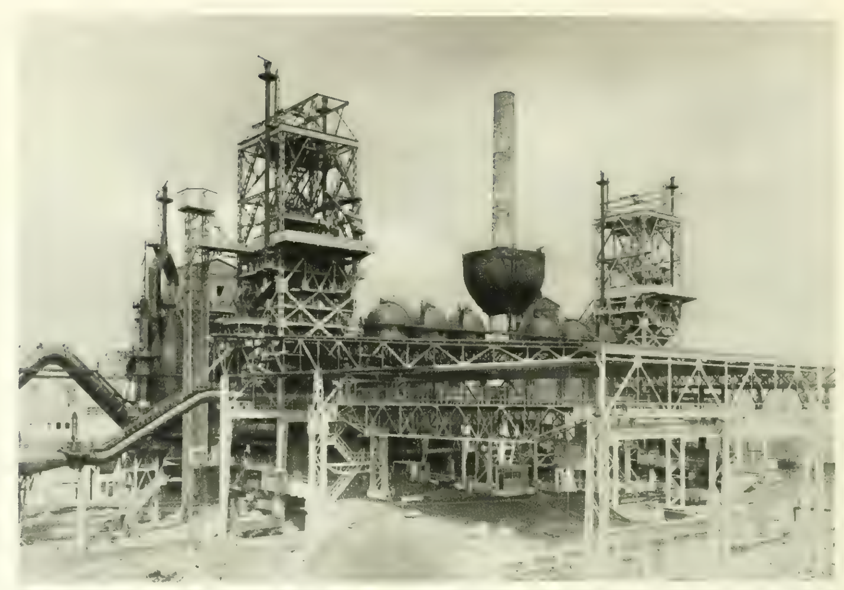
Im Jahr 1879 war die Hochschule von 447 Studierenden, darunter 33 Maschineningenieuren, besucht. Ins Jahr 1880 fallen die ersten Anfänge eines Ingenieurlaboratoriums. Im Jahr 1882 wurde, entsprechend der wachsenden Bedeutung der Elektrotechnik, ein besonderer Unterricht in der Elektrotechnik eingerichtet und die Elektrotechnik als Prüfungsfach eingeführt. Im Jahr 1883 wurde — als erste in Deutschland — eine ordentliche Professur für Elektrotechnik errichtet und ein elektrotechnisches Laboratorium mit nicht einmal 80 qm Grundfläche eingerichtet. Im gleichen Jahre wurde mit der Errichtung einer Materialprüfungsanstalt begonnen, die — mit den bescheidensten Mitteln erstellt — im folgenden Jahre die Arbeit aufnehmen konnte. Im Jahr 1883 wurde die Staatsprüfung im Maschineningenieurfach eingeführt. Für diese Prüfung wurde ein Jahr Werkstattpraxis gefordert, „um den künftigen Ingenieur als Arbeiter ohne Sonderstellung

mit den Werkstattarbeiten und der industriellen Produktion durch eigene Anschauung und eigene Mitarbeit bekannt zu machen sowie ihm unter diesen Verhältnissen Gelegenheit zu bieten, die Arbeiter durch unmittelbaren Verkehr richtig beurteilen, behandeln und in ihrer Denkweise verstehen zu lernen". Durch diese wichtige und wohltätige Bestimmung, die auch in die Aufnahmebestimmungen der Hochschule überging, wurden alte Wünsche endlich erfüllt. Im Jahre 1884 wurde ein später (1899) wieder eingegangener Studienkurs für Kandidaten des höheren Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienstes eingerichtet, dagegen wurde die Kunstgewerbeschule, die 1881 einen eigenen Vorstand erhalten hatte, im Jahr 1886 ganz abgetrennt.

Seit 1885 konnten auch Humanisten, zum Teil nach einem Vorstudium von zwei Semestern, in allen Fachschulen zugelassen werden. Im Jahre 1886 wurde auch für die Diplomprüfung der Maschineningenieurfachschule ein Jahr Werkstattpraxis verlangt und die Erwerbung eines Diploms in Elektrotechnik möglich gemacht.

Am 25. Februar 1890 erhielt das Polytechnikum durch König Karl die Bezeichnung „Technische Hochschule", die Fachschulen wurden durch Abteilungen ersetzt. Das Jahr 1900 brachte eine Neuordnung des chemischen Unterrichts, das Jahr 1892 neue Bestimmungen für die Staatsprüfungen im Baufach und für die Diplomprüfungen (Vorprüfung auch für Architekten und Englisch für Humanisten). In den Jahren 1893 bis 1895 wurde ein Neubau für das elektrotechnische Institut und das Laboratorium für allgemeine Chemie ausgeführt, in den Jahren 1898 bis 1900 der Neubau für das Ingenieurlaboratorium in Berg, im Jahr 1904 der Neubau der Materialprüfungsanstalt, ebenfalls in Berg, 1900 und 1901 das Hauptgebäude durch einen Flügel an der Keplerstraße von Gebhardt erweitert.

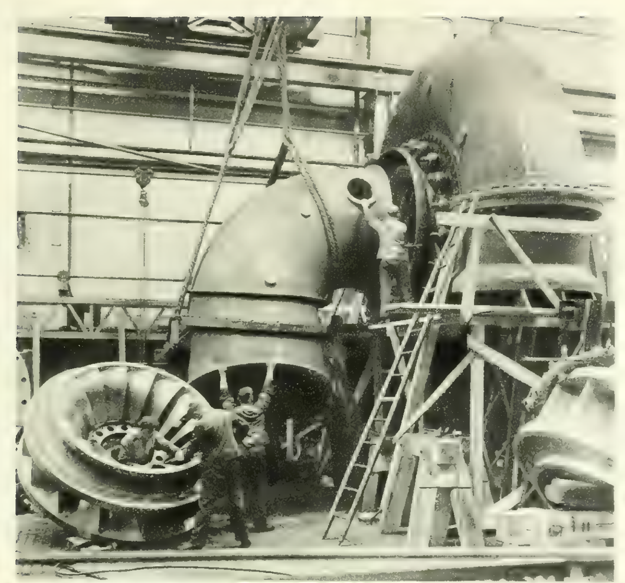
Am 22. Januar 1900 wurde der Hochschule das Recht zur Erteilung des Grades eines Diplomingenieurs und das Promotionsrecht in den technischen Abteilungen verliehen sowie die Bezeichnungen Rektor, Senatsausschuß und Senat eingeführt. Im Jahr 1901 wurde eine zweite ordentliche Professur für Elektrotechnik geschaffen und am 26. September 1903 eine neue Verfassung gegeben, nach der die Hochschule, der 31 ordentliche Professoren angehörten, in sechs Abteilungen (Architektur, Bauingenieurwesen, Maschineningenieurwesen einschließlich Elektrotechnik, Chemie einschließlich Hüttenwesen und Pharmazie, Mathematik und Naturwissenschaften und allgemein bildende Fächer) gegliedert war. 1906 erhielt die Hochschule einen Vertreter in der Ersten Kammer. Die Erste Staatsprüfung kam 1909 in Wegfall und wurde durch die Diplomprüfung, also eine rein akademische Prüfung, ersetzt. Die Erweiterung der Hochschule wurde durch die Errichtung des neuen physikalischen Instituts in der Wiederholdstraße und durch die Erstellung eines Bildhauerateliers in der Azenbergstraße fortgesetzt. Dem



Hochofenanlage des neuen Kruppschen Huttenwerks am Rhein-Herne-Kanal im Norden der Stadt Essen (im Bau)

Rektor wurde 1912 der Titel Magnifizenz und das Recht zum Tragen der Amtskette verliehen. Schon 1910 waren Vorlesungen über Luft- und Kraftfahrwesen eingerichtet worden; im Jahre 1911 wurde eine ordentliche Professur für diese neuen Gebiete geschaffen. Unter den Stiftungen ist besonders die Robert-Bosch-Stiftung im Jahre 1910 mit einer Million Mark zu nennen.

Der Ausbruch des Kriegs im Jahre 1914 ließ die Hochschule veröden und brachte Hemmungen aller Art. Der Ausgang des Kriegs brachte der Hochschule eine ungeahnte Überfüllung, die seither wohl etwas zurückgegangen ist, aber doch, da weite Kreise sich jetzt der Technik zuwenden, zu einer dauernden Überlastung aller Hochschuleinrichtungen geführt hat. Hielt sich die Zahl der Studierenden vor dem Krieg ziemlich regelmäßig auf etwa 800 - 1000, so stieg sie nach dem Krieg auf etwa 2000, wozu noch mehrere hundert Gasthörer treten. Am 28. September 1921 trat eine neue Verfassung in Kraft, nachdem die Zahl der Abteilungen schon vorher durch Zusammenlegung der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung mit der Abteilung für allgemeine Wissenschaften auf fünf vermindert worden war. Die Allgemeine Abteilung erhielt 1922 das Promotionsrecht, allerdings in beschränktem Umfang. Die Erweiterung der Hochschule konnte glücklicherweise auch nach dem Kriege weitergeführt werden: im Jahre 1922 wurde das Röntgenlaboratorium gebaut, im Jahre 1924 mußte wegen der durch die Über-



Montage einer der vier Voith-Spiralturbinen von 48 500 PS für das Pumpspeicherwerk Herdecke (Ruhr)

füllung unhaltbar gewordenen Zustände der Neubau für den größeren Teil der Maschineningenieurabteilung gebaut werden, der allerdings auch heute nicht ausreicht. Im Jahr 1927 wurde das Laboratorium für physikalische und Elektrochemie in der Wiederholdstraße gebaut und neuerdings das Botanische Institut soweit möglich erweitert, das Laboratorium für Luft- und Kraftfahrwesen in Untertürkheim ausgebaut, ein Laboratorium für Verbrennungskraftmaschinen in Berg gebaut, ein Institut für Hebe- und Transportanlagen im Hof des Hauptgebäudes errichtet. Ebenso wurde das Elektrotechnische Institut wesentlich erweitert und ein Wasserkraftmaschinenlaboratorium in Angriff genommen.

Die Not der Zeit führte zur Bildung von Selbsthilfeorganisationen der Studentenschaft. Diese sind heute zusammengefaßt in der Stuttgarter Studentenhilfe, E. V., die weitgehende Unterstützung aller Kreise, insbesondere auch der Industrie gefunden hat und außerordentlich segensreich wirkt. Sorgt die Studentenhilfe, in der Professoren und Studenten in freiwilliger Arbeit vereint sind, für die wirtschaftlichen Belange der Studierenden, so unterstützt die Vereinigung der Freunde der Technischen Hochschule Forschung und wissenschaftliche Arbeit der Hochschule.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Technische Hochschule an ihrem gegenwärtigen Platze zu kämpfen hat, zeigen sich deutlich in der unerträglichen Zerstreuung ihrer Anlagen über einen großen Teil des Stadtgebiets. Es ist daher zu verstehen,

daß schon im Jahre 1925 der Plan auftauchte, sämtliche Anlagen der Hochschule allmählich auf einem Platze zusammenzufassen. Die Entwicklung drängt gebieterisch nach einer solchen Lösung. Für eine neuzeitliche Hochschule ist, sollen Bau und Betrieb billig sein und den wechselnden und heute vielfach noch gar nicht vorauszusehenden Bedürfnissen angepaßt werden können, ein großer, ja ein sehr großer Platz erforderlich. Gerade in Stuttgart aber ist es sehr schwer, einen solchen Platz zu finden. Am seitherigen Platze können, das zeigen alle Untersuchungen, die unbedingt nötigen Laboratorien nicht geschaffen werden, eine Verlegung muß also ins Auge gefaßt werden. So steht die Technische Hochschule heute, in den Tagen ihrer Hundertjahrfeier, wieder da, wo sie begonnen hat: Platzmangel und Geldmangel nach schwerer Kriegszeit erschweren die Ausführung eines Planes, der doch ausgeführt werden muß, soll die Hochschule ihren alten Ruf behalten. Haben doch eine Reihe bedeutender Männer an ihr gewirkt, so K. G. Weitbrecht, Bildhauer (von 1832 bis 1836), von Mauch, Architekt (im Jahre 1839 berufen), H. v. Fehling, Chemiker (1839—1883), dessen Einfluß auf die chemische Industrie Württembergs von größter Bedeutung war, Gustav Breymann, Professor der Baukunde (1840 berufen), Dr. J. B. Gugler (1843—1880), bahnbrechend auf dem Gebiete der darstellenden Geometrie, Joseph von Egle (1851 bis 1857), der Erbauer des Gebäudes der Technischen Hochschule, der Baugewerbeschule und der Marienkirche hier, Holzmann (1851—1865), bedeutender Physiker, J. G. Fischer (1856—1858), der bekannte Dichter, Christ. von Leins (1858—1892), Erbauer der Villa Berg und der Johanneskirche, Mohr (1867—1873), bedeutender Vertreter der Mechanik, Gustav Adolf Gnanth, Architekt, besonderer Förderer des Kunstgewerbes (1870—1877), Friedrich Th. Vischer, der bekannte Ästhetiker, ehemaliges Mitglied der Nationalversammlung (1848), seit 1869 an der Hochschule, Wilhelm Lübke, Kunsthistoriker, von 1865 bis 1885 am Polytechnikum und der Kunstschule Stuttgart, Viktor Meyer, hervorragender Chemiker (1871—1872), Dr. J. J. v. Weyrauch (1874—1917), Vertreter der Ingenieurkonstruktionen und der Wärmetheorie, Adolf von Ernst, bekannter Vertreter des Hebezeugbaus (1884 bis 1907), Dr. E. v. Hammer, bedeutender Geodät (1884—1925), S. Neckelmann (1892 Nachfolger von Leins), Erbauer des Landesgewerbemuseums, und nicht zuletzt der unermüdliche Förderer der Hochschule, Staatsrat von Bach.

So steht heute die Technische Hochschule in Wahrheit an einem bedeutsamen Wendepunkt. Es ist zu hoffen, daß ungeachtet der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Verlegung beschlossen und der neue Platz nicht aus Stimmungen des Augenblicks heraus, sondern in dem Bewußtsein gewählt wird, daß damit das Schicksal der Hochschule endgültig und ein für allemal entschieden ist.

Bei diesem neuzeitlichen Aufbau kommt es nach übereinstimmender Auffassung

aller dabei Beteiligten besonders darauf an, die Bedürfnisse der Hochschule auf eine lange Reihe von Jahren zu befriedigen.



Kgl. Polytechnische Schule in der Seestraße im Jahr 1864

AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT

Von Professor Dr. *R. Grammel*, Rector designatus der Technischen Hochschule

Die Technische Hochschule Stuttgart überschreitet die Schwelle zum Eingang in ihr zweites Jahrhundert mit Hoffnungen, Wünschen und Plänen mannigfacher Art. Das erste, was sie von der nächsten Zukunft erwartet, ist die Verwirklichung der Baupläne, die sie seit Jahren sorgfältig erwogen hat, und deren Durchführung in irgendeiner befriedigenden Weise sie als unerläßlich ansehen muß. Die Hochschule ist überzeugt, daß ein Neubau von Grund auf die Vorbedingung für ihre weitere Lebens- und Entwicklungsfähigkeit bildet, und sie hofft für diesen ihren wichtigsten Wunsch, wie bisher so auch künftig, auf das wohlwollende Verständnis ihres Heimatlandes und ihrer Heimatstadt. Nicht aus Aufblähungs- oder Neuerungssucht ist solcher Wunsch geboren, sondern aus der Erkenntnis der Notwendigkeit. Wie alle großen Industriewerke sich in den letzten Jahrzehnten zum Zwecke der Rationalisierung baulich umgestaltet und umgestellt haben, so sind auch die technischen Hochschulen, eine nach der andern, teils zögernd, teils zielbewußt, daran gegangen,

das alte Gewand abzustreifen und ein neues anzuziehen, ein ganz natürlicher und unaufhaltbarer Vorgang, der sich in ähnlicher Form auch bei den Universitäten verfolgen läßt.

Das Ideal einer modernen Hochschule ist nicht ein prunkhaftes Lehrgebäude mit kümmerlich hineingezwängten Instituten, sondern ein einheitlich geplanter, räumlich zusammenhängender Komplex von frei entwicklungsfähigen, fabrikartig organisierten Instituten, die durch ein gemeinsames Verwaltungs- und Lehrgebäude zusammengehalten werden. Wie die Hochschulen aller Großstädte, so muß, um dieses Ideal zu erreichen, auch die unsrige danach trachten, sich aus der Umklammerung im Stadtkern zu befreien — nicht, wie bisher, durch Zersplitterung ihrer Institute, sondern durch Hinausrücken in jungfräuliches Gelände am Rande der Stadt. Das erste und wohl auch das zweite Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts der Stuttgarter Hochschule wird ganz unter dem Zeichen dieser Entwicklungstendenz stehen; und auch die finanziellen Opfer, die die Verwirklichung dieses großen Planes erfordert, werden sich tragen lassen, wenn man bedenkt, daß von dem Augenblick an, wo jedes Einzelbedürfnis nur noch als Flickwerk am alten Bestand befriedigt werden kann, Neuschaffen noch immer auf die Dauer billiger gewesen ist als Flicken.

Dieser Augenblick ist für unsere Hochschule jetzt gekommen. Die Errichtung oder Erneuerung vieler und gerade der wichtigsten Institute der Hochschule — zum Beispiel der maschinen- und bautechnischen — läßt sich nicht länger hinausschieben, ebensowenig die kraft- und wärmewirtschaftliche Zusammenfassung des ganzen Hochschulkomplexes. Denn auch der Organismus einer Hochschule muß heute die Grundsätze der sachgemäßen Betriebsführung beachten, die schon längst in jedem größeren Industriewerke gelten.

Hand in Hand mit diesem äußeren Neuaufbau wird eine innere Erneuerung der Hochschule gehen müssen. Ich meine hier weniger die viel erörterten Fragen der Unterrichtsreform als vielmehr die Ausgestaltung zur wirklichen „Hochschule" im wahrsten Sinn dieses Wortes.

Wie die Technik, das rasch heranwachsende Kind des neunzehnten Jahrhunderts, vom Standpunkt reifster Kultur aus sich immer ein wenig als Emporkömmling ansehen lassen mußte, so haftet auch den technischen Hochschulen, die doch mit dem besinnungslosen Eilmarsch der Technik Schritt zu halten gezwungen waren, heute zweifellos noch viel Unausgeglichenes an, viel Einseitiges, Fragwürdiges. Die Technik hat sicherlich mehr Kulturgüter geschaffen, als ihre Gegner zugestehen; sie hat aber, vom hastenden Entwicklungsdrang getrieben, im unablässigen



Stuttgart. Neues Schloß *Phot. Württ. Bildstelle, Stuttgart*



Stuttgart. Königsbau *Phot. Schwab. Kunstverlag Hans Boettcher, Stuttgart*

Kampfe mit sich selbst stehend, nie bisher Zeit gehabt zur kulturellen Synthese ihrer Leistungen.

Diese Synthese zu schaffen, die Einflechtung der Technik in das Gewebe der Kultur aufzuzeigen und weiterhin führend zu leiten, das ist nach meiner Überzeugung die vornehmste Aufgabe und das edelste Ziel der technischen Hochschulen in der kommenden Epoche. Heute übermitteln sie zwar Einzelwissen in unerschöpflicher Fülle; und gewiß werden sie das auch künftig tun, wenn sie ihre Schüler für den technischen Beruf ausrüsten wollen. Aber sie sollen in zweifachem Sinne über ihre Schüler hinaus wirken. Sie müssen dahin wirken, daß die Technik und deren Hilfswissenschaften endlich ebenso fest dem Gefüge der kulturellen Bildung eingegliedert werden wie die Kunst, die Literatur, die Geisteswissenschaften. Und sie müssen dahin wirken, daß die Technik nicht mehr als kulturfeindlich empfunden werden kann, daß die höchste Technik wirklich das wird, wozu sie berufen ist: die dienende Freundin der höchsten Kultur. Hier liegt vielleicht die größte und schwerste Aufgabe der Neuzeit.

Der Wunsch, an der Bewältigung dieser Aufgabe mitzuarbeiten, wird als Leitstern in ihrem zweiten Jahrhundert auch der Stuttgarter Hochschule voranleuchten. Sie muß sich darüber klar werden, wie sie sich zu solcher hohen Mission am besten rüsten kann. Vor allem wird sie ihre Allgemeine Abteilung im Sinne dieser Kulturaufgabe ausbauen müssen, so ausbauen, daß von da die „universitas“ der ganzen Hochschule gleichsam ausstrahlt. Ferner wird sie sich in Zukunft nicht mehr bloß darauf beschränken dürfen, den Ingenieur, den Architekten, den Chemiker „auszubilden“, vielmehr danach trachten müssen, ihn bewußt in den Dienst jener Mission zu stellen, ihn zum Akademiker, nicht nur dem Namen, sondern der Gesinnung nach zu schulen. Und endlich wird sie bei der Berufung ihrer Lehrer und Forscher zwar immer einen strengen Maßstab an die fachliche Tüchtigkeit, einen noch strengeren aber an die Persönlichkeit legen müssen. Der große Lehrer und Forscher mehrt das Ansehen der Hochschule, die tiefste Wirkung aber geht immer nur von der Persönlichkeit aus.

Deutlich genug sind heute die Zeichen dafür, daß die Technik und ihre Hochschulen an einem Markstein der Entwicklung stehen. Und so dürfen wir auch die hundertste Wiederkehr des Gründungstages der Stuttgarter Hochschule nicht bloß als einen äußerlichen Einschnitt in ihrer Lebensgeschichte auffassen, sondern als den Beginn eines neuen Abschnitts ihrer Wirksamkeit. Wir hoffen, daß das zweite Jahrhundert unserer Hochschule vollenden wird, was im ersten vorbereitet ward.

VERZEICHNIS DER REKTOREN
SEIT EINFÜHRUNG DES REKTORATS

v. Bach, Baudirektor	1885—1888
v. Weyrauch, Dr., Professor	1889—1892
v. Lemcke, Professor	1892—1895
v. Hell, Dr., Professor	1896—1899
v. Weyrauch, Dr., Professor	1899—1902
Weitbrecht, Professor	1902—1904
Fünfstück, Dr., Professor	1904—1905
Mörike, Professor	1905—1907
Fünfstück, Dr., Professor	1907—1909
Thomann, Professor	1909—1911
Müller, Dr., Professor	1911—1912
Bantlin, Professor	1912—1914
Sauer, Dr., Professor	1914—1917
Kübler, Professor	1917—1919
Fiechter, Dr.-Ing., Professor	1919—1920
Gutbier, Dr., Professor	1920—1922
Maier, Professor	1922—1923
Weizsäcker, Dr., Professor	1923—1924
Grube, Dr., Professor	1924—1925
Veesenmeyer, Professor	1925—1926
Meyer, Dr., Professor	1926—1927
Schmoll v. Eisenwerth, Professor	1927—1929
Grammel, Dr., Professor	1929—1930

VERZEICHNIS DES LEHRKÖRPERS UND DER VERWALTUNG EINSCHLIESSLICH BIBLIOTHEK

Rektor:

Professor Schmoll v. Eisenwerth *bis zum Jubiläum einschließlich;*
nach dem Jubiläum Professor Dr. Grammel.

Kleiner Senat:

Vorsitzender: der Rektor.
Mitglieder: der Prorektor, die fünf Abteilungsvorstände Ott, Wetzel, Neumann, Grube, Woernle), *ferner der außerordentliche Professor und Privatdozent* Schmidt *als Vertreter der Nichtordinarien und der Amtmann, Reg.-Rat* Dölker.

Großer Senat:

Vorsitzender: der Rektor.
Mitglieder: die ordentl. Professoren: Bantlin, Widmaier, Veesenmeyer, Weizsäcker, Schmoll v. Eisenwerth, Kriemler, Maier, Bonatz, Janssen, Fiechter, Kutta, Emde, Häbich, Mörsch, Grube, Schmitthenner, Maier-Leibnitz, von Pistorius, Regener, Grammel, Braun, Pfeiffer, Ewald, Wilke-Dörfurt, Bräuhäuser, Harder, Rothmund, Doetsch, Ott, Wetzel, Glocker, Neumann, Pirath, v. Gruber, Woernle, Wewerka, Herrmann, *der ao. Professor* Keuerleber, *ferner die ao. Professoren und Privatdozenten* Schmidt *und* Sauer *als Vertreter der Privatdozenten und der Amtmann, Reg.-Rat* Dölker.

Beamte:

Amtmann: *Reg.-Rat* B. Dölker.
Kassier: *Oberrechnungsrat* G. Pantle.
Rechnungsrat: H. Donner.
Verwaltungssekretär: E. Schmid.
Oberbibliothekar: *Professor Dr.* Marx.
Bibliothek-Obersekretär: H. Zielfleisch.
Obersekretäre: A. Breuninger, O. Hartmann, A. Jung.

I. Abteilung für allgemeine Wissenschaften

Vorstand: Ott, *Dr., Professor*

Ordentliche Professoren:

Mehmke, R., *Dr., Dr.-Ing. (von den Amtspflichten enthoben),* Weizsäcker, H., *Dr.,* Kutta, W., *Dr.,* Meyer, Th., *Dr. (von den Amtspflichten enthoben),* Pistorius, v., Th., *Dr., Staatsminister a. D.,* Regener, E., *Dr.,* Pfeiffer, F., *Dr.,* Ewald, P. P., *Dr.,* Doetsch, G., *Dr.,* Ott, A. C., *Dr.,* Glocker, R., *Dr.*

Beauftragte Dozenten:

Wölffing, E., *Dr., Professor,* Gastpar, A., *Dr., ao. Professor, I. Stadtarzt,* Göz, K., *Dr. jur., Rechtsanwalt,* Göller, H., *Dr., Patentanwalt,* Keller, H., *Dr., Professor, Kirchenmusikdirektor,* Dierlamm, G., *Dr., Professor an der Wilhelms-Realschule,* Wunderlich, E., *Dr., ao. Professor,* Schleicher, E., *Vizekonsul,* Hildebrandt, H., *Dr., ao. Professor,* Reihlen, M., *Dr. med., Professor,* Lutz, G., *Dr. med., ao. Professor,* Lienewald, K., *russischer Staatsrat a. D.,* Giese, F., *Dr., ao. Professor,* Chenaux-Repond, J., *Professor,* Stroheker, K., *Oberregierungsrat,* Rapp, A., *Dr., ao. Professor,* Steidle, H., *Dr., jur., Oberlandesgerichtsrat,* Lotze, A., *Dr., Studienrat,* Rauther, M., *Dr., Professor,* Schwenkel, J., *Dr., Professor,* Faut, A., *Dr., Professor Lic.,* Rieger, W., *Dr., Professor an der Universität Tübingen.*

Privatdozenten:

Marx, E., *Dr., ao. Professor,* Baum, J., *Dr., ao. Professor,* Braunbek, W., *Dr.-Ing.,* Sakmann, P., *Dr., Professor a. D.,* Löbell, F., *Dr., Studienassessor,* Dehlinger, U., *Dr.-Ing.*


Stuttgart. Landestheater, Großes Haus *Phot. Schwäb. Kunstverlag Hans Böttcher, Stuttgart*


Stuttgart. Schloßplatz *Phot. Württ. Bildstelle, Stuttgart*

Die Ermächtigung zur Abhaltung von Vorlesungen haben:

Möllen, Th., *Handelsschulrat*, Deipser, Lia, *Lektorin an der Universität Tübingen.*

II. Abteilung für Architektur

Vorstand: Wetzel, *Professor*

Ordentliche Professoren:

Jassoy, H., *Oberbaurat (von den Amtspflichten enthoben)*, Schmoll v. Eisenwerth, K., Bonatz, P., *Dr.-Ing.*, Janssen, U., Fiechter, E., *Dr.-Ing.*, Schmitthenner, P., Wetzel, H.

Außerordentlicher Professor:

Keuerleber, H.

Beauftragte Dozenten:

Otto, P., *Dr.-Ing.*, *Städt. Oberbaurat*, Burkhardt, R., *Regierungsbaumeister*, Jaeger, P., Berger, H. W., *Maler.*

Privatdozenten:

Weigel, W., *ao. Professor*, Seytter, H., *Regierungsbaumeister.*

III. Abteilung für Bauingenieurwesen

Vorstand: Neumann, *Dr.-Ing.*, *Professor*

Ordentliche Professoren:

Kübler, H., *Oberbaurat (von den Amtspflichten enthoben)*, Kriemler, K., Mörsch, E., *Dr.-Ing.*, Maier-Leibnitz, H., *Dr.-Ing.*, Rothmund, L., Neumann, E., *Dr.-Ing.*, Pirath, K., *Dr.-Ing.*, Gruber, v., O., *Dr.*

Beauftragte Dozenten:

Graf, O., *ao. Professor*, Haller, H., *Oberregierungsrat*, Braig, W., *Oberregierungsrat*, Fischer, T., *Dr.-Ing.*, *Professor*, Hirrle, W., *Oberlandesgerichtsrat*, Kleinschmidt, E., *Dr.*, *Professor*, *Oberregierungsrat*, Haußmann, *Dr.-Ing. und Dr. mont. E. h.*, *Geh. Reg.-Rat*, *Professor a. D.*, Kuny, W., *Regierungsbaumeister.*

IV. Abteilung für Chemie

Vorstand: Grube, *Dr.*, *Professor*

Ordentliche Professoren:

Sauer, A., *Dr.*, *Dr.-Ing. (von den Amtspflichten enthoben)*, Grube, G., *Dr.*, Wilke-Dörfurt, E., *Dr.*, Bräuhäuser, M., *Dr.*, Harder, R., *Dr.*

Beauftragte Dozenten:

Kauffmann, H., *Dr.*, *ao. Professor*, Wepfer, E., *Dr.*, *ao. Professor*, *Landesgeologe*, Müller, E., *Oberregierungsrat.*

Privatdozenten:

Schmidt, J., *Dr.*, *ao. Professor*, Lakon, G., *Dr.*, *ao. Professor*, Sauer, E., *Dr.-Ing.*, *ao. Professor*, Simon, A., *Dr.*

V. Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik

Vorstand: Woernle, *Dr.-Ing.*, *Professor*

Ordentliche Professoren:

v. Bach, C., *Dr.-Ing.*, *Staatsrat (von den Amtspflichten enthoben)*, Bantlin, A., Widmaier, A., Veesenmeyer, E., Maier, W., Emde, F., *Dr.-Ing.*, Häbich, W., Grammel, R., *Dr.*, Braun, E., *Dr.-Ing.*, Woernle, R., *Dr.-Ing.*, Wewerka, A., *Dr.-Ing.*, Herrmann, J.

Beauftragte Dozenten:

Stückle, R., *ao. Professor*, Bretschneider, E., *Reichsbahnoberrat*, Johannsen, O., *Dr.-Ing.*, *Professor*, Schlee, G., *Direktor*, Keicher, G., *Gewerberat*, *Dipl.-Ing.*, Fischer, W., *Dr.-Ing.*, *ao. Professor.*

Privatdozent:

Enßlin, M., *Dr.-Ing.*, *Professor.*

Institutsbeamte:

Stückle, R., *ao. Professor*, Graf, O., *ao. Professor*, Haberer, O., *Oberingenieur*, Ulrich, M., *Oberingenieur.*

VERZEICHNIS DER EHRENSENATOREN UND EHRENDOKTOREN

EHRENSENATOREN

Adorno, *Oskar, Gutsbesitzer, Kaltenberg (O.A. Tettnang).*

Anhegger, *Eugen, Kommerzienrat, Eßlingen.*

Bauer, *Ludwig, Inh. der Fa. Ludwig Bauer, Eisenbeton-Hoch- und Tiefbau, Stuttgart.*

Berger, *Louis Hermann, Boston.*

Berger, *William Albert, Boston.*

Blezinger, *Heinrich, Dr. jur. h. c., Fabrikant, Stuttgart.*

Bosch, *Robert, Dr.-Ing. E. h., Fabrikant, Stuttgart.*

Bredow, *Hans, Dr.-Ing. E. h., Staatssekretär, Berlin.*

Breuninger, *Eduard, Kommerzienrat, Stuttgart.*

Eberhardt, *Adolf, Direktor der Siemens-Schuckert-Werke, Stuttgart.*

Egelhaaf, *G., Dr., Oberstudienrat a. D., Stuttgart.*

Esser, *Karl, Direktor, Stuttgart.*

Freytag, *Karl, Dr. jur., Direktor der Fa. Wayß & Freytag A.-G., Frankfurt a. M.*

Furch, *Robert, Fabrikant, Eßlingen a. N.*

Grünwald, *Heinz, Baden-Baden.*

Hahn, *Hermann, Fabrikant, Stuttgart.*

Heilner, *Richard, Dr. rer. pol. h. c., Direktor, Stuttgart.*

Heyne, *Ernst, Ingenieur, Stuttgart.*

Hornschuch, *Konrad, Fabrikant, Stuttgart.*

Keller, *Edward, Dr., Los Angeles, Colorado.*

Klaiber, *Rudolf, Polizeipräsident, Stuttgart.*

Kleemann, *Hans, Fabrikant, Obertürkheim.*

Koch, *Ernst, Dipl.-Ing., Doncaster Yorksh., England.*

Kübler, *Emil, Inh. der Fa. Karl Kübler A.-G., Stuttgart-Göppingen.*

Langenberger, *Ferd., Generalkonsul, Stuttgart.*

Markel, *K. E., Dr., London.*

Marquardt, *Ernst, Hotelier, Stuttgart.*

Müller, *Adolf, Dr., Deutscher Gesandter, Bern.*

Neuhof, *Theodor, Berlin-Steglitz.*

Pick, *Edgar, Inh. des Bankhauses Pick & Co., Stuttgart.*

Reichert, *Karl, Fabrikant, Cannstatt.*

Reusch, *Paul, Dr.-Ing. E. h., Kommerzienrat, Oberhausen (Rheinland).*

Schaber, *August, Direktor, Durlach.*

Schill, *Emil, Dr., New York.*

Sommer, *Albert, Dr.-Ing., Generaldirektor, Dresden.*

Stettiner, *Wilhelm, Fabrikant, Stuttgart.*

Stoz, *Hugo, Fabrikant, Weingarten.*

Suter, *Ernst, Konsul, Stuttgart.*

Tauchmann, *G., Oberingenieur, Charlottenburg.*

Tratz, *E., Oberingenieur, Nürnberg.*

Vischer, *Hermann, Direktor, Bietigheim.*

Waibel, *Emil, Direktor, Kuchen.*

Werner, *Otto, Ingenieur, Stuttgart.*

Winkler, *Gustav, Berlin.*

Zillinger, *Hermann, Direktor der Mauser-Werke A.-G., Oberndorf a. N.*

EHRENDOKTOREN

I. Abteilung für Architektur

Bruckmann, *Peter, Geh. Hofrat, Heilbronn.*

Eisenlohr, *Ludwig, Oberbaurat, Stuttgart.*

Fischer, *Theodor, Dr. phil., Professor a. d. Technischen Hochschule München.*

Gurlitt, *Kornelius, Dr., Geh. Hofrat u. Professor, Dresden.*

Halmhuber, *Gustav, Professor a. d. Technischen Hochschule Hannover.*

Hoffmann, *Julius, Verleger, Stuttgart.*

Jansen, *Hermann, Architekt, Berlin.*

Riemerschmid, *Richard, Geh. Rat, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule Köln.*

Scheufelen, *Heinr., Fabrikant, Oberlenningen.*

Steinmetz, *Georg, Architekt, Berlin.*

Wiegand, *Theodor, Dr. phil., Direktor der Museen, Berlin.*



Stuttgart. Altes Schloß — *Phot. L. Schaller, Stuttgart*

II. Abteilung für Bauingenieurwesen

Bernhard, *Karl, Baurat, Zivilingenieur, Berlin.*

Deininger, *August, Direktor der Eisenhochbauabteilung der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg.*

Fennel, *Adolf, Seniorchef der Firma Otto Fennels Söhne, Kassel.*

Hensoldt, *Karl, Wetzlar.*

Kapsch, *Georg, Professor a. d. Technischen Hochschule Graz.*

König, *Albert, Dr., Jena, Zeißwerke.*

Kumbier, *Max, Staatssekretär a. D. und Direktor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Berlin.*

Mörsch, *Emil, Professor a. d. Techn. Hochschule Stuttgart.*

Muy, *Oskar, Direktor der Zweigniederlassung Halle a. d. S. der Wayß & Freytag A.-G.*

Scheelhaase, *Franz, Baurat und Direktor der Städt. Wasser- und Gaswerke, Frankfurt a. M.*

Schwenk, *Karl, Kommerzienrat, Ulm a. d. D.*

Sigloch, *Daniel, Bürgermeister, Stuttgart.*

Wolman, *Karl Heinrich, Direktor der Grubenholzimprägnierung G. m. b. H., Berlin-Grunewald.*

III. Abteilung für Maschineningenieurwesen einschließlich der Elektrotechnik

Bilger, *Heinrich, Dipl.-Ing., Direktor und Vorstand der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., Duisburg.*

Böhringer, *Georg, Kommerzienrat, Göppingen.*

Bosch, *Robert, Fabrikant, Stuttgart.*

Debach, *Hugo, Direktor der Württ. Metallwarenfabrik, Geislingen a. d. St.*

Dick, *Otto, Fabrikant, Eßlingen.*

Dion, *Jakob, Direktor der I. G. Farbenindustrie A.-G., Bitterfeld.*



Stuttgart, Marktplatz

Phot. Schwab. Kunstverlag Hans Bottcher, Stuttgart

Dornier, *Claudius, Direktor der Dornier-Metallbauten G.m.b.H., Manzell.*

Durr, *Ludwig, Direktor des Luftschiffbaus Zeppelin, Friedrichshafen.*

Eckener, *Hugo, Direktor des Luftschiffbaus Zeppelin, Friedrichshafen.*

Fein, *Berthold, Ingenieur, Stuttgart.*

Gminder, *Emil, Fabrikbesitzer, Reutlingen.*

Greiner, *Fritz, Direktor der Maschinenfabrik Eßlingen.*

Guilleaume, *Max, Oberingenieur des Ammoniakwerks Merseburg.*

Gutermuth, *Max, Geh. Baurat, Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt.*

Heinkel, *Ernst, Direktor, Warnemünde.*

Hettler, *Alfred, Dipl.-Ing., Direktor der Siemens & Halske A.-G., Siemensstadt bei Berlin.*

Hirth, *Albert, Fabrikant, Ingenieur, Cannstatt-Stuttgart.*

Holzwarth, *Hans, Dipl.-Ing., Düsseldorf.*

Hornschuch, *Fritz, Kommerzienrat, Kulmbach (Bayern).*

Johannsen, *Otto, Professor, Reutlingen.*

Kersten, *Wilhelm, Direktor der Telefonapparatefabrik E. Zwietusch & Co., G.m.b.H., Berlin-Lichterfelde.*

Kittel, *Eugen, Direktor, Stuttgart.*

Krauß, *Adolf, Direktor der I. G. Farbenindustrie A.-G., Ludwigshafen a. Rh.*

Kuhn, *Friedrich Wilhelm, Direktor der Baumwollfeinspinnerei Augsburg.*

Maybach, *Karl, Direktor des Maybach-Motorenbaus, Friedrichshafen.*

Maybach, *Wilhelm, Oberbaurat, Stuttgart-Cannstatt.*

Menge, *A., Dipl.-Ing., Landesbaurat und Vorstandsmitglied der Bayernwerke A.-G. und Mittlere Isar A.-G., München.*

Oelschläger, *Ernst, Oberingenieur bei den Siemens-Schuckert-Werken, Berlin-Siemensstadt.*

Porsche, *Ferd., Direktor, Wien.*

Richter, *Rudolf, Professor, Direktor des Elektrotechnischen Instituts an der Technischen Hochschule Karlsruhe.*

Roesch, *Karl, Fabrikant, Mülheim a. d. Ruhr.*

Schenkel, *Moritz, Dipl.-Ing., Oberingenieur bei den Siemens-Schuckert-Werken, Charlottenburg.*

Schwarz, *Georg, Direktor der Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm.*

Stribeck, *Richard, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart.*

Wieland, *Philipp, Geh. Kommerzienrat, Ulm.*

Wuest, *Friedrich, Dr., Geh. Regierungsrat und Professor, Aachen.*

IV. Abteilung für Chemie

Biltz, *Wilhelm, Dr., Professor an der Technischen Hochschule Hannover.*

Cramer, *Wilhelm, Dr., Generaldirektor, Dessau.*

Eber, *Albert, Direktor der Germania-Linoleumwerke, Bietigheim.*

Erlwein, *Georg, Dr., Chefchemiker der Siemens & Halske A.-G., Berlin-Siemensstadt.*

Foerster, *Fritz, Dr., Geh. Hofrat, Professor an der Technischen Hochschule Dresden.*

Hauff, *Fritz, Dr., Direktor der Firma J. Hauff & Co., G.m.b.H., Feuerbach.*

Hundeshagen, *Franz, Dr. phil., Stuttgart.*

Klein, *Gottfried, Bürgermeister, Stuttgart.*

Landmann, *Wilhelm, Generaldirektor der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-A.-G., Berlin.*

Lautenschlager, *Karl, Oberbürgermeister, Stuttgart.*

Metzger, *Artur, Direktor der Württ. Kattunfabrik Heidenheim.*

Müller, *Erich, Dr., Professor an der Technischen Hochschule Dresden.*

Pfeiffer, *Richard G., Schorndorf.*

Plieninger, *Theodor, Generaldirektor der Chem. Fabrik Griesheim-Elektron, Frankfurt a. M.*

Schlenker, *Georg, Oberlehrer, Cannstatt.*

Specketer, *Heinrich, Dr., Direktor der Chem. Fabrik Griesheim-Elektron.*

Stock, *Alfred, Dr., Professor, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Berlin.*

Tagliani, *Giovanni, Farbchemiker, Basel.*

Tschirch, *Alexander, Dr. phil., Dr. med. h. c., ord. Professor an der Universität Bern.*

Wider, *Fritz, Chemiker und Fabrikbesitzer, Stuttgart.*

V. Abteilung für Allgemeine Wissenschaften

Colsmann, *Alfred, Kommerzienrat, Generaldirektor des Zeppelin-Konzerns, Friedrichshafen.*

Cranz, *Karl, Dr., Geh. Regierungsrat, Professor an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg.*

Kauffmann, *Kornelius, Kommerzienrat, Stuttgart.*

Mehmke, *Rudolf, Dr., Dr.-Ing., Professor, Stuttgart-Degerloch.*

Sautter, *Karl, Staatssekretär, Berlin, Reichspostministerium.*

Scheel, *Karl, Dr., Geh. Regierungsrat, Professor an der Physik.-Techn. Reichsanstalt, Berlin-Charlottenburg.*

Springer, *Julius, Teilhaber der Verlagsbuchhandlung J. Springer, Berlin.*

Sämtliche Abteilungen

von Bach, *Karl, Staatsrat, Dr.-Ing., Stuttgart.*

von Bälz, *Dr. jur., Präsident, Stuttgart.*

Bauingenieur-Abteilung und Abteilung für Maschineningenieurwesen einschl. Elektrotechnik

Gröner, *Wilhelm, Dr. phil. h. c., General a. D., Reichswehrminister, Berlin.*

Abteilung für Maschineningenieurwesen einschließlich Elektrotechnik und Abteilung für Chemie einschließlich Hüttenwesen und Pharmazie

Reusch, *Paul, Kommerzienrat, Generaldirektor der Gutehoffnungshütte in Oberhausen (Rheinld.).*

Scheufelen, *Adolf, Dr., Fabrikant, Kommerzienrat, Oberlenningen.*

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE UND DER STADT STUTTGART

Von Oberbürgermeister Dr.-Ing. h. c. *Lautenschlager*

Vor etwas mehr als hundert Jahren war es, im Februar 1828, als eine stattliche Zahl ehemaliger Zöglinge der Hohen Karlsschule — der Geschichtsschreiber spricht von 235 — in Stuttgart zusammenkam, um den hundertsten Geburtstag des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, des Begründers der Schule, zu begehen. In das Leben der Stadt Stuttgart, das bis dahin fast geräuschlos und einförmig dahingeflossen war, begann zu jener Zeit Bewegung zu kommen. Das altertümliche Bild der Stadt änderte sich unter der Einwirkung eines starken baulichen Aufschwungs. Dieser Aufschwung war in erster Linie zurückzuführen auf den tiefgreifenden und nachhaltigen Einfluß, den die von der Solitüde nach Stuttgart verlegte *Hohe Karlsschule* auf die Entwicklung der Technik, der Kunst und Wissenschaft des Landes und seiner Hauptstadt ausgeübt hatte. Neben der alles überragenden Geistesgröße Schillers zählte sie bedeutende Persönlichkeiten, wie Duttenhofer, der sich um die Stuttgarter Wasserversorgung, den Brückenbau, ja auch schon um die Schiffbarmachung des Neckars große Verdienste erworben, ferner Dannecker, dessen Denkmal den Schloßplatz schmückt, Thouret u. a., zu ihren Schülern. So kann man in gewissem Sinn die Hohe Karlsschule als die Vorläuferin der heutigen Technischen Hochschule ansprechen. Von den ersten Anfängen der zur technischen Schulung der Jugend geschaffenen Einrichtungen an fühlte man sich in der Stadt mit Lehrkörper und Schülern verbunden.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und das geistige und künstlerische Leben ihrer Bewohner wurden von der neuen Bildungsanstalt befruchtet; die Fortschritte der Technik traten mehr und mehr in die Erscheinung. Die Namen Etzel, Steinbeis und Thouret, der Männer, die um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts dem Schulrat des Polytechnikums, wie die Anstalt damals noch hieß, als Mitglieder angehörten, sind in Straßen der Stadt verewigt. Baumeister Leins, der Schöpfer des Königsbaus, der Johanneskirche und der Villa Berg — des Gebäudes, das jetzt die Repräsentationsräume der Stadtverwaltung enthält — war in den 1840er Jahren Mitglied des Stadtrats.

Wohl trat in den folgenden Jahrzehnten in der Entwicklung der Landeshauptstadt nach der künstlerischen Seite hin eine rückläufige Bewegung ein; aber schon gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts vermochte die Stadt im süddeutschen

Kunstleben wieder die Bedeutung zu erlangen, die ihr im Zeitalter der Hohen Karlsschule rückhaltlos zuerkannt worden war. Durch Männer, wie Halmhuber und ganz besonders Theodor Fischer, die als hervorragende Lehrer des Städtebaus und der Architektur an der Technischen Hochschule gewirkt, und durch eine Reihe ihrer tüchtigsten Schüler und Nachfolger trat ein neuer Aufschwung ein. Es seien hier nur Martin Elsässer und Paul Bonatz, Muesmann und Schmitthenner genannt. Diese haben zusammen mit den an die Kunstakademie berufenen Lehrkräften die Stadt Stuttgart langsam, aber sicher zu einer blühenden Kunststadt gemacht und der Technischen Hochschule selbst zu dem Ruf und Ruhm verholfen, die beste Lehrstätte für Baukunst in Deutschland zu sein. Vorbildliche Bauwerke, wie die Fangelsbachschule, die Erlöserkirche, das Kunstgebäude, die Wagenburgschule, die Markthalle und der neue Hauptbahnhof, die die Stadt heute zieren, sind Zeugen des großen Reichtums an neuen künstlerischen Ideen, die jene Männer beseelten. Auch auf dem Gebiet des Siedlungswesens drangen ihre bahnbrechenden Gedanken durch. Und aus dem Kreis dieser starken und anziehenden Persönlichkeiten, von denen ein breiter Strom künstlerischer Betätigung ausging, entwickelte sich ein frischer Nachwuchs, der das Wirken der Meister in einer für die Stadt überaus glücklichen Weise fortsetzte. Was von den Fehlern der vergangenen Zeiten, von dem krassen, eintönigen Schematismus, von den Sünden der Gründerzeit wieder gutgemacht oder verbessert werden konnte, wurde geändert. Das dem Menschen angeborene natürliche Empfinden als reinste Quelle der Kunst wurde wieder geweckt; der süddeutschen Baukunst wurde ein selbständiger, eigener Baustil gegeben; neue Stadtteile in solider und geschmackvoller Bauart erstanden; neue schönheitliche und künstlerische Werte wurden geschaffen.
Welche Bedeutung die Technische Hochschule für das Blühen und Gedeihen unserer *Industrie*, speziell der Metallindustrie, immer gehabt, bedarf wohl kaum näherer Ausführung. Es genügt, Namen zu nennen wie Robert Bosch, Daimler und B. Fein, die in der ganzen Welt einen guten Klang haben. Ihre Ausbildung haben diese Männer auf der Stuttgarter Technischen Hochschule erhalten.
Es war nicht nur naheliegend, sondern ganz selbstverständlich, daß die Stadtverwaltung die Autoritäten an der Technischen Hochschule bei wichtigen Fragen stets zu Rate zog und sich beispielsweise zur Begutachtung ihrer Bauplanentwürfe einer Künstlerkommission bediente, die in erster Linie aus hervorragenden Lehrkräften der Anstalt zusammengesetzt war. Auch große Bauprojekte ließ sie von Männern der nach und nach immer mehr berühmt gewordenen „Stuttgarter Architekturschule“ überprüfen.

Auf der andern Seite nahm die Technische Hochschule gerne Gelegenheit, tüchtige Spezialisten, die die Stadtverwaltung für bestimmte technische Gebiete in ihre Dienste berufen hatte, teils dem Lehrkörper der Anstalt einzugliedern, teils sie — mit Genehmigung der Stadtverwaltung — mit Lehraufträgen zu betrauen, zweifellos zum Nutzen beider Teile, der Hochschule wie der Stadt.

Die Stadt selbst verdankte zu allen Zeiten und verdankt auch in der Gegenwart die gründliche Ausbildung und die schönen Erfolge ihrer an leitender Stelle stehenden technischen Beamten, insbesondere auch der Leiter ihrer großen Werke der Technischen Hochschule. Vor allem der Architekturabteilung gebührt das Verdienst, alte Zöpfe abgeschnitten und das Schwergewicht der Ausbildung — unter Zurückstellung des Unterrichts in zahlreichen Hilfswissenschaften — auf die praktische Berufsausbildung gelegt zu haben. Es entspricht dem hervorragenden Ruf der Technischen Hochschule Stuttgart, daß auch in einer größeren Anzahl anderer Städte und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sowie bei bedeutenden Unternehmerfirmen ehemalige Angehörige der Technischen Hochschule an ersten, leitenden Stellen standen und stehen. Es braucht nur an Namen wie Paul Bilfinger und Reusch erinnert zu werden.

Auch an *äußeren* gegenseitigen Beziehungen der Technischen Hochschule und der Stadtverwaltung fehlt es nicht. Wenn sie auch eine etwas untergeordnete Rolle spielen, immerhin zeigen sie, wie man auf beiden Seiten stets eingesehen hat, daß man aufeinander angewiesen ist, und daß man bestrebt war, in friedlichem Zusammenwirken gerechte Lösungen zu finden. Daß es dabei ausnahmsweise auch einmal zu einer kleinen Disharmonie kam wie im Jahr 1920, als es sich um die Gewinnung eines anderen Platzes für den Botanischen Garten der Technischen Hochschule handelte, ja, daß schon damals in den Verhandlungen zwischen Staat und Stadt das Gespenst der Verlegung der Anstalt von Stuttgart weg die Gemüter erregte, ist für den, der öfter derartige Verhandlungen zu führen hat, nicht verwunderlich. Stets aber war der Friede bald wieder hergestellt. Die Verwaltung der Stadt hat auch stets, wenn es sich um die Schaffung größerer neuer Einrichtungen der Technischen Hochschule handelte, Einrichtungen, aus denen sie vielleicht auch für ihre eigenen Betriebe Nutzen erhoffen konnte, es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen, und hätte es nur bestanden in der Zurverfügungstellung eines geeigneten Platzes oder in der Gewährung von einmaligen oder fortlaufenden Beiträgen zu den Kosten des Betriebs. Es seien hier nur zwei Beispiele angeführt: das Institut für Röntgenforschung und die Glüh- und Härteanlage an

der — unter Professor Staatsrat Dr. v. Bach zu großer Bedeutung emporgestiegenen — Materialprüfungsanstalt der Hochschule.
Im gesellschaftlichen Leben der Stadt fühlt sich die Stuttgarter Einwohnerschaft mit der Technischen Hochschule eng verwachsen, mit dem Lehrkörper wie mit den Studierenden. Die Professoren erfreuen sich nicht bloß in den Gelehrtenkreisen der Stadt, sondern auch bei den sehr zahlreichen Gasthörern hoher Wertschätzung. Die Stadtverwaltung lädt ihre Vertretung zu allen festlichen Gelegenheiten von Bedeutung und Stil ein, wie andererseits sie selbst gerne an allen außerordentlichen Veranstaltungen der Hochschule teilnimmt.
Und was den technischen Studenten betrifft, so ist auch er in der Stuttgarter Gesellschaft ein gern gesehener Gast. Das Bild, das der Schloßplatz um die Mittagszeit bietet, wo Hunderte und aber Hunderte bei den Klängen der „Parademusik" sich treffen, ließe sich ohne die Scharen frischer, froher Studenten gar nicht mehr denken. Der Stuttgarter nimmt stets auch freudigen Anteil an den Festlichkeiten der Studentenschaft, an ihren Fackelzügen, ihren Höhenfeuern und ähnlichen Veranstaltungen. Überall gliedert sich die Studentenschaft der Technischen Hochschule in den Rhythmus der Großstadt ein: im Theater, in den Konzerten, bei Sport und Spiel, in der unmittelbaren Beobachtung und Verfolgung der Vorgänge bei der fortschreitenden Entwicklung von Industrie und Handel, von Kunst und Wissenschaft. Dieses Miterleben des großstädtischen Betriebes, die Fühlungnahme mit den Kreisen der Technik und der Wissenschaft, mit den Männern der Praxis ist für das spätere Wirken des jungen Studenten von größtem Wert.
Daß die Väter der Stadt dem Bedürfnis der Studentenschaft nach Betätigung in Sport und Spiel Rechnung tragen, indem sie ihr oben auf den waldumsäumten Höhen Sportplätze zur Verfügung stellen, sei nur nebenbei erwähnt. Auch die Studentenhilfe erhält seit Jahren tatkräftige Unterstützung.
Bis das Jubiläum der Technischen Hochschule gefeiert wird, werden sich die Wogen des Streits über die Frage ihrer Erweiterung vermutlich gelegt haben. Möge die Entscheidung so fallen, daß es allen denen, die an der Hochschule wirken, auch künftig möglich ist, dem Fortschritt der modernen Technik und der weiteren Entfaltung unserer hochentwickelten Industrie zu dienen! Möge das Jubiläum selbst aber allen, den Lehrern und den Schülern, den Willen stärken, ihre ganze Kraft einzusetzen für eine neue Blüte unserer Wirtschaft!

DIE STUTTGARTER STUDENTENSCHAFT

Von cand. mach. *Sigloch*

Das hundertjährige Jubiläum unserer Hochschule wird in besonderem Maße die Aufmerksamkeit aller Kreise des Volkes in Stadt und Land auf die Hochschule und ihre Glieder richten. Das Band, das früher Hochschule, Studentenschaft und Bevölkerung verband, und das leider mit der fortschreitenden Entwicklung Stuttgarts immer mehr verschwunden ist, wird beim Fest der Hochschule wieder enger geschlungen werden. Der Zweck der nachfolgenden Ausführungen über die Studentenschaft der Technischen Hochschule ist vor allem der, den Bürgern unserer Hochschulstadt und des Landes einen allgemeinen Überblick über den Aufbau und die inneren Verhältnisse unserer Studentenschaft zu geben und dadurch zur Schaffung eines neuen und herzlichen Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Studentenschaft beizutragen.

Die Hochschule wird zurzeit von ungefähr 1900 Studierenden besucht, die zusammen die Studentenschaft bilden. Die auffallendste Gliederung der Studentenschaft ist ihre Trennung in Korporationsstudenten und solche Studenten, die keiner Verbindung angehören, die Freistudenten. Beide Gruppen teilen sich ungefähr zu gleichen Teilen in die Gesamtzahl der Studierenden. Es mag wohl für manchen etwas überraschend sein, daß die Freistudentenschaft die Hälfte aller Studierenden umfaßt, und er wird seine bisherige Ansicht, nur die Zahl der durch Band und Mütze als Student Erkenntlichen bilde die Studentenschaft, korrigieren müssen.

Die Stuttgarter Freistudentenschaft hat seit dem 4. Juli 1899 eine lose Organisation, die, ohne die persönliche Freiheit des einzelnen zu beschränken, die Vertretung der Freistudenten in den Organen der Studentenschaft übernimmt. Die Organisation der Freistudenten gibt als Ziel und Zweck ihrer Bewegung an, sie wolle die kulturelle und wirtschaftliche Gemeinschaft aller Hochschulangehörigen fördern. Sie setzt an Stelle der Korporationserziehung den Grundsatz der Selbsterziehung innerhalb der Gemeinschaft.

Ohne näher auf diese Gedanken einzugehen, sei hier nur kurz erwähnt, daß das Maß, bis zu welchem dieses Ziel der Freistudenten seither erreicht wurde, bis jetzt sehr niedrig blieb, wohl deshalb, weil bisher der Begriff einer Gemeinschaft von Hochschulangehörigen in Kreisen der Freistudentenschaft kaum über die Grenze einer persönlichen Freundschaft einzelner hinausging.

Wie schon erwähnt, steht der Bewegung der Freistudenten der Korporationsstudent gegenüber. Das Wesen der Verbindungen ist oft grundverschieden, zum

Teil gerade entgegengesetzt, jedoch ein Ziel haben alle gemeinsam: sie suchen den Studenten durch das Korporationsleben zu erziehen. Hauptpunkte einer Korporationserziehung sind die Pflege eines geistigen Lebens und einer warmen vaterländischen Gesinnung, ferner die Erziehung zu einem gewissen Selbstvertrauen und zur gesellschaftlichen Gewandtheit. Vorträge und Bibliotheken, ferner gesellschaftliche Veranstaltungen verschiedenster Art dienen zur Erreichung dieser Erziehung. Das unbedingte Muß der Fuxenzeit und eine gewisse Unterordnung des jüngeren gegenüber dem älteren Bundesbruder nehmen jedoch nie die Schärfe eines entwürdigenden Zwanges an, weil eine treue Freundschaft die Bundesbrüder unter sich und ebenso den Alten Herrn und den jungen Aktiven verbindet. Welche Lebenskraft den Verbindungen durch die Ideale der Freundschaft und der Treue innewohnt, zeigte sich in der Zeit von 1880 bis 1885, in welcher die Zahl der Studierenden an der Hochschule so gering war, daß manche Verbindungen nur noch zwei oder drei Aktive hatten. Aber die Treue und Liebe zum Bund gab diesen wenigen die Energie, mit den Alten Herren zusammen die Krisis zu überdauern und die Verbindung besseren Zeiten zuzuführen.

Die dreißig Korporationen unserer Hochschule sind in einer ,,Vereinigung Stuttgarter Verbindungen" (V.St.V.) zusammengefaßt und suchen durch diesen Zusammenschluß die Ziele des Korporationswesens gemeinsam zu verfolgen. Eine Einteilung der Korporationen ist nach dem Gesichtspunkt möglich, ob sie Farben tragen oder schwarze, das heißt nicht farbentragende Verbindungen sind. Die Gruppe der farbentragenden Verbindungen umfaßt zweiundzwanzig Korporationen. Dieselben sind die vier Corps des Weinheimer Senioren-Convents: Stauffia, Teutonia, Rhenania, Bavaria; die fünf Burschenschaften: Ghibellinia, Alemannia, Hilaritas, Ulmia und Arminia; ferner drei Landsmannschaften: Saxonia, Markomannia, Borussia; zwei Turnerschaften: Alt-Württemberg und Westmark; die Sängerschaft Akademischer Liederkranz Schwaben; die akademischen Verbindungen Vitruvia und Catena; ferner die Wehrschaft Vandalia. Alle diese Korporationen haben den Grundsatz der unbedingten Genugtuung.

Farbentragende Verbindungen mit dem Grundsatz der Duellverwerfung sind die beiden katholischen Verbindungen im C. V. Alania und der Hohentwiel, ferner der Stuttgarter Wingolf, während die Gilde Widar der Deutsch-Akademischen Gildenschaft die Entscheidung der Duellfrage ihren Mitgliedern selbst überläßt.

Acht Korporationen haben das schwarze Prinzip, tragen also weder Band noch Mütze. Von diesen geben sechs wiederum unbedingte Genugtuung: die Akademische Gesellschaft Sonderbund, die beiden Verbindungen des Rothenburger

Verbandes schwarzer schlagender Verbindungen Gaudeamus und Germania, der Akademische Verein Hütte im Wernigerode-Verband, die Akademisch-Wissenschaftliche Verbindung Markaria und die Akademische Turnverbindung Suevia. Dagegen verwirft die A. V. Rheno-Nicaria das Duellprinzip, ebenso die Akademische Gesellschaft.

Die älteste Verbindung an der Stuttgarter Hochschule ist das Corps Stauffia. Es wurde im Jahr 1847 gegründet.

Die starke Zergliederung der Studentenschaft in Freistudenten und Korporationsstudenten, in farbentragende und schwarze Verbindungen, in schlagende und nicht schlagende Verbindungen, in konfessionelle Korporationen und in Verbindungen, die der Jugendbewegung entwachsen sind, ist wohl eine Folge der Verschiedenheit in der Weltanschauung des jungen Studenten. Er erwirbt sich, durch keinen Zwang gehemmt, in voller akademischer Freiheit seine Stellungnahme zu diesen Fragen und findet sich naturgemäß mit Gleichgesinnten zusammen. Eine auffallende Tatsache ist es, daß die Architekturfachschaft den größten Prozentsatz Freistudenten aufweist, die künstlerische Begabung des Architekturstudierenden verträgt sich offenbar am wenigsten mit dem Leben eines Korporationsstudenten.

Es wäre nun falsch, wenn diese Zergliederung als ein treffendes Beispiel deutscher Uneinigkeit gewertet würde. Soweit die Gruppierung nur der Ausdruck von verschiedener Lebenseinstellung ist und letztere die Achtung vor der Ansicht anderer bewahrt, trägt sie nicht den Charakter der Uneinigkeit.

Beweis dafür ist, daß trotz dieser Zergliederung der Wunsch einer alle Studenten umfassenden Organisation schon sehr alt in der Stuttgarter Studentenschaft ist. Bereits im Jahre 1845 oder 1846 wurden die ersten Anfänge dazu gemacht. Es muß zugestanden werden, daß die Zeit von 1860 bis 1910 mit Versuchen ausgefüllt war, die nach einigen Jahren oder Jahrzehnten immer wieder scheiterten. Der Wille zu einer organisierten Studentenschaft war aber so stark, daß er die unvermeidlichen Schwierigkeiten der ersten Entwicklungszeit immer wieder überwand und selbst den heftigen Streit im Jahre 1906 zwischen konfessionellen Verbindungen und Verbindungen, die eine konfessionelle Einstellung verwerfen, wieder beilegte. Seit dem Jahre 1910 besteht die Studentenschaft ohne Unterbrechung. Die staatliche Anerkennung als ein Glied der Technischen Hochschule wurde ihr am 13. Januar 1921 erteilt.

Ein wichtiger Grundsatz der Studentenschaft ist die Vermeidung jeglicher Parteipolitik in ihren Organen. Im Gegensatz zu fast allen andern Hochschulen wählt Stuttgart seine Ausschußmitglieder nicht nach politischen Parteien, sondern nach

Fachschaften. Durch dieses Wahlsystem ist die zersetzende und eine gemeinsame Arbeit hemmende Wirkung einer Parteipolitik ausgeschaltet. Die Stuttgarter Studentenschaft verwirft besonders deshalb ein Wahlsystem nach politischen Parteien, weil der Allgemeine Studentenausschuß und der Vorstand der Studentenschaft sich hauptsächlich mit Fragen der Selbstverwaltung, vor allem auf dem Gebiete allgemeiner sozialer Fürsorge, zu beschäftigen und die Rechte der Studierenden zu wahren hat und kaum eine Tätigkeit findet, die durch politische Parteieinstellung beeinflußt wird, somit also auch keiner Zusammensetzung nach politischen Gesichtspunkten bedarf.

Außer den schon aufgeführten Arbeiten erstrebt die Studentenschaft insbesondere noch die Erreichung folgender Ziele: Vertretung der gesamten Studentenschaft nach innen und außen, Teilnahme an der Verwaltung der Hochschule in allen studentischen Angelegenheiten und an der akademischen Disziplin, ferner die Pflege eines geistigen und geselligen Lebens zur Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaft aller Hochschulangehörigen, außerdem die Pflege der Leibesübungen. Zur Bearbeitung dieser Fragen hat sich die Studentenschaft folgende Organe geschaffen:

1. Die Allgemeine Studentenversammlung.
2. Der Allgemeine Studentenausschuß (Asta).
3. Der Vorstand.
4. Die Ämter (Presseamt, Vortragsamt, Grenz- und Auslandsamt, Fachamt, Amt für Leibesübungen und Studentenhilfe).
5. Die Fachschaften.

Mitglied der Stuttgarter Studentenschaft ist jeder immatrikulierte Studierende deutscher Staatsangehörigkeit sowie die immatrikulierten ausländischen Studierenden deutscher Abstammung und Muttersprache an der Technischen Hochschule Stuttgart. Ein Studierender fremder Nationalität und Muttersprache gehört also nicht zur Stuttgarter Studentenschaft.

Eine wesentliche Unterstützung der Studentenschaft und Erleichterung ihrer Tätigkeit ist die schon seit 1895 vom Ministerium genehmigte Einziehung der Semesterbeiträge durch die Hochschulverwaltung. Mit der Einziehung der Kolleggeldrechnung erhebt das Kassenamt der Hochschule zugleich den Beitrag für die Studentenschaft. Dieser setzt sich zusammen aus Beträgen für die Krankenkasse der Studentenhilfe, für die Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft und die Tuberkulosenfürsorge, ferner für eine Unfallversicherung und für die Verwal-



Kgl. Polytechnische Schule in der Königstraße im Jahre 1829

tungskosten der Studentenschaft, wobei jedoch bemerkt wird, daß die Tätigkeit aller Ausschuß- und Vorstandsmitglieder der Studentenschaft ehrenamtlich ist.

Wenn in kurzen Zügen die Entwicklung der Studentenschaft gestreift wurde, so sei bei diesem Rückblick auch an die schwerste Zeit erinnert, die unser Volk in den Jahren des Weltkrieges durchlebte. Eine „ruhmvolle Verödung“ der Hörsäle nennt es das Buch „Die deutsche Studentenschaft“, wenn in den Kriegsjahren nahezu die gesamte deutsche Studentenschaft an allen Frontabschnitten des Weltkrieges kämpfte. Auch in Stuttgart wurde in der Kriegszeit der Semesterbetrieb nur für wenige verwundete Kommilitonen aufrechterhalten. Und als nach den vier Jahren des Kampfes, der Entbehrung und Not die Studentenschaft wieder zurückkehrte, griff mancher Stuttgarter Student rasch entschlossen nochmals zu den Waffen, um zusammen mit Studenten anderer Hochschulen gegen die Schreckensherrschaft Polens in Oberschlesien zu kämpfen. 172 Stuttgarter Kommilitonen sind aus dem Ringen Deutschlands nicht mehr zurückgekehrt. Ihnen sei hier in der Festschrift der Hundertjahrfeier unserer Hochschule in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein treues Gedenken der Studentenschaft gewidmet.

DIE STIFTUNGEN AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Von Regierungsrat *Dölker*

Die nachstehende Zusammenstellung beschränkt sich auf die an der Hochschule verwalteten Stiftungen, soweit sie erst seit der Stabilisierung unserer Währung errichtet wurden oder auf Grund der Aufwertungsgesetze und der Bestimmungen über die Bewilligung von Wohlfahrtsrenten noch nennenswerte Erträgnisse abwerfen. Die hiernach in Betracht kommenden Stiftungen teilen sich nach ihren Zwecken in zwei Hauptarten:

1. in die *kulturellen* und
2. in die *sozialen* Zwecken dienenden.

Von den ersteren kommt in erster Linie in Betracht die *Robert-Bosch-Stiftung*, genannt nach dem Stifter, dem bekannten Stuttgarter Großindustriellen; sie betrug bei ihrer Errichtung im Jahre 1910 eine Million Mark und dient zur Pflege und Förderung wissenschaftlicher Forschungen im Maschineningenieurfach und in der Elektrotechnik. Durch Bewilligung einer nicht unbeträchtlichen kulturellen Wohlfahrtsrente seit 1926 ist die Stiftung in den Stand gesetzt, wieder Kapital anzusammeln und auch in dringenden Fällen wieder Beiträge zu Forschungsaufgaben zu bewilligen. Nächst ihr die bedeutendste Stiftung auf diesem Gebiet ist die *Stiftung der chemischen Industrie*, die sich die Förderung des Unterrichts und der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Chemie zur Aufgabe macht. Auch sie ist durch Gewährung einer kulturellen Wohlfahrtsrente wieder in der Lage, die drei chemischen Laboratorien der Hochschule in wertvoller Weise zu unterstützen. Zwei weitere Forschungsgebiete erfreuten sich an der Hochschule schon seit langem einer besonderen Wertschätzung: die Luftfahrtechnik und der Bau von Kraftfahrzeugen; die hierfür in Betracht kommende Industrie sah sich deshalb schon früh veranlaßt, zur Pflege und Förderung von Untersuchungen auf diesen Gebieten besondere Mittel zur Verfügung zu stellen. So kam die *Zeppelin-Gedächtnis-Stiftung* und die *Stiftung zur Förderung der Luftschiffahrt, Flugtechnik und Kraftfahrzeuge* zustande, an der ursprünglich Oberbaurat Dr.-Ing. Maybach und die Zeppelin-Stiftung in Friedrichshafen beteiligt waren; später erfolgten noch beträchtliche Vermehrungen des Grundstocks durch Stiftungen des verstorbenen Direktors Gustav Klein, der Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G., der Daimler Motoren-Gesellschaft, der Robert Bosch A.-G. und des Luftfahrvereins, der sein Vermögen bei seiner Auflösung der Technischen Hochschule zugewendet hatte,

Zwei weitere Stiftungen sind hier noch zu erwähnen: *die C.-Bach-Stiftung und die C.-Bach-Stiftung an der Materialprüfungsanstalt.* Die erste ist am 1. Oktober 1918, an welchem Tag es fünfzig Jahre waren, daß Staatsrat Dr.-Ing. v. Bach seine Tätigkeit als Assistent und Dozent erstmals an der Technischen Hochschule aufgenommen hat, errichtet worden; sie betrug damals 341 294 M. und hat den Zweck, die wissenschaftliche Ausbildung der Maschinen- und Elektroingenieure an der Technischen Hochschule zu fördern. Die zweite C.-Bach-Stiftung ist das Ergebnis einer anläßlich des achtzigsten Geburtstages des Staatsrats v. Bach im Jahre 1927 eingeleiteten Sammlung, die den Betrag von 104684 RM. ergab und deren Erträgnisse dazu dienen sollen, Forschungsarbeiten in der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule auszuführen. Unter die kulturellen Zwecken dienenden Stiftungen, die infolge Gewährung von Wohlfahrtsrente wieder gewisse Erträgnisse aufweisen, gehören noch die *Kriegsstiftung der Architekturabteilung*, die *Wieland-Stiftung* und die *Adolf-v.-Ernst-Stiftung.* Die erstgenannte entstammt einer von Freunden und Gönnern der Abteilung für Architektur eingeleiteten Sammlung aus dem Jahre 1917, die damals die beträchtliche Summe von 27850 M. ergab, deren Erträgnisse dazu dienen sollten, den Unterricht und das Studium auf dem Gebiete des Hochbauwesens zu fördern. Die Wieland-Stiftung wurde von den Brüdern Geheimem Kommerzienrat Dr.-Ing. E. h. Philipp Wieland und Kommerzienrat Max Wieland in Ulm geschaffen, um hauptsächlich die allgemeinen Lehrgebiete der Technischen Hochschule weiter auszubauen; ihre Höhe betrug seinerzeit 20000 M. Die letzte endlich, die Adolf-v.-Ernst-Stiftung, verdankt ihre Entstehung den Hinterbliebenen des im Jahre 1907 verstorbenen ehemaligen Professors Adolf v. Ernst; sie betrug 20000 M. und hat den Zweck, das von Professor v. Ernst vertretene Lehrgebiet „Hebezeuge“ durch Stellung von Preisaufgaben und Erteilung von Preisen zu fördern.

Eine weitere Klasse von Stiftungen dient in erster Linie sozialen Zwecken; ihre Erträgnisse sollen dazu verwendet werden, um bedürftigen und würdigen Studierenden Beihilfen zu ihrem Studium zu gewähren. Hierzu standen vor der Geldentwertung hauptsächlich die Erträgnisse der *Königin-Olga-Stipendienstiftung* und der *Technischen Stipendienstiftung* zur Verfügung. Die erstgenannte war eine letztwillige Stiftung der verstorbenen Königin Olga von Württemberg aus ihren Privatmitteln in Höhe von 30000 M., die zweite wurde zum Andenken an das im Oktober 1879 gefeierte Fest des fünfzigjährigen Bestehens der Technischen Hochschule von früheren Studierenden, Freunden und Gönnern durch freiwillige Beiträge gesammelt und betrug zusammen 63400 M. Aus der Technischen Stipendienstiftung

sollten vorzugsweise Reisestipendien, im Bedürfnisfalle aber auch Studienstipendien gewährt werden. Beide Stiftungen sind fast ganz der Inflation zum Opfer gefallen, doch besteht auch bei diesen durch Verwilligung von sozialen Wohlfahrtsrenten die Möglichkeit, im Laufe der Zeit wieder ein kleineres Kapital zu sammeln. Ein Ersatz für den Ausfall dieser Stiftungen ist darin gefunden, daß der Plansatz für Staatsstipendien, der früher nur 1500 M. jährlich betrug, heute auf 8000 RM. erhöht ist. Eine Reihe weiterer Stiftungen, die gar keine oder nur geringe Erträgnisse abwerfen, möge der Vollständigkeit halber und zum Gedächtnis der Stifter noch aufgezählt werden:

1. Stiftung des Wasserröhren-Kesselverbands zur Unterstützung bedürftiger Witwen und Waisen ehemaliger Dozenten und wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiet des Maschinenbaus.
2. Repräsentationsstiftung zur Pflege und Förderung repräsentativer, geselliger Vereinigung und Veranstaltungen unter den Lehrkräften der Technischen Hochschule.
3. Habermaas-Stiftung zu künstlerischer Ausschmückung der Hochschule.
4. Müller-Amannsche Stiftung zur Verleihung eines jährlichen Stipendiums an einen würdigen Studierenden der Technischen Hochschule.
5. Eugen-Hartmann-Stiftung zur Gewährung eines jährlichen Stipendiums an einen Studierenden der Elektrotechnik.
6. Eberhard-Kinzelbach-Stiftung zur Verleihung eines jährlichen Stipendiums an einen unbemittelten würdigen Studierenden.
7. Bilfinger-Kölle-Stiftung zur Verleihung eines jährlichen Stipendiums an Studierende der Abteilung für Bauingenieurwesen.
8. Hensoldt-Stiftung für Beihilfen an Studierende der Abteilung für Bauingenieurwesen zum Zweck der Teilnahme an größeren Belehrungsreisen.
9. Wendenius-Stiftung zur Verleihung eines Reisestipendiums an einen Studierenden der Abteilung für Architektur.
10. Josef-Anton-Tod-Stiftung zur Unterstützung eines fleißigen und bedürftigen Studierenden der Chemie.
11. Eck-Stiftung zur Unterstützung bei geognostischen Exkursionen.
12. Emma-Kopp-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und würdiger Studierender der Architektur.
13. Leins-Stiftung zur Verleihung von Reisestipendien.
14. Gustav-Veigel-Stiftung für Reisebeihilfen an Studierende der Architektur bei größeren Exkursionen in den Ferien.

15. Dr.-Otto-und-Olga-Kapp-v.-Gültstein-Stiftung für Stipendien zu Studienreisen an würdige und fleißige Studierende.
16. Stiftung Direktor E. Kopp für Beiträge zu Studienreisen an begabte unbemittelte Architekturstudierende oder anderweitiger Unterstützung.

Den Schluß der Sozialstiftungen macht die von dem leider kürzlich verstorbenen Ehrendoktor der Hochschule Senator Gustav Fuchs in Danzig errichtete, auf Goldwährung aufgebaute Gustav-Fuchs-Stiftung in Höhe von 20000 GM. Aus den Erträgnissen dieser Stiftung sollen an begabte und bedürftige Bewerber zur wissenschaftlichen und praktischen Fortbildung und zur Erweiterung ihres Gesichtskreises durch Reisen oder durch besonderes Spezialstudium Stipendien verliehen werden. Diese Stiftung und die schon erwähnte C.-Bach-Stiftung an der Materialprüfungsanstalt sind seit der Stabilisierung der Währung die ersten wertbeständigen Stiftungen, welche der Hochschule gemacht worden sind. Mögen sie bald weitere Nachfolger finden.

Zur Klarstellung soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der vorstehenden Aufzählung nur um Stiftungen im Rechtssinn handelt. Die sehr zahlreichen Geschenke an Geldbeträgen und die überaus reichen Materialstiftungen, die Zuweisungen seitens der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, seitens der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule und der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, die ganz beträchtlichen Schenkungen an die Studentenhilfe, die Förderung einzelner Lehrgebiete durch Stiftung von Lehrmitteln usw. sind hier nicht berücksichtigt. Alle diese Zuwendungen im einzelnen aufzuzählen, würde zu weit führen und gehört nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Doch mag soviel festgestellt werden, daß die Technische Hochschule auch in dieser Richtung sich äußerst tatkräftiger Hilfe aus allen Kreisen erfreuen darf; die Technische Hochschule hofft, daß diese Gebefreudigkeit anhält und durch ein besonders schönes Ergebnis der Jubiläumsspende gekrönt wird.

DIE VEREINIGUNG VON FREUNDEN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Von Regierungsrat *Dölker*

Der Gedanke, eine Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart zu gründen, geht bis in das Jahr 1918 zurück. Im Herbst 1920 waren die vorbereitenden Arbeiten so weit gediehen, daß es nur noch einer Gründungsversammlung bedurft hätte, um die Vereinigung ins Leben zu rufen. Der Zweck dieser Vereinigung sollte damals der sein, die Technische Hochschule Stuttgart hinsichtlich der Ausbildung ihrer Studierenden nicht nur auf den sachlichen, sondern auch auf den menschlichen Gebieten sowie in Hinsicht der wissenschaftlichen Forschung zu fördern. Zu dieser Gründungsversammlung kam es damals nicht, weil die Verhältnisse einen unerwarteten Verlauf nahmen. Die wirtschaftliche Not eines großen Teils der Studierenden machte es notwendig, sofortige Maßnahmen zu ihrer Behebung in die Wege zu leiten, weshalb der Senat in Übereinstimmung mit sämtlichen Beteiligten beschloß, die Zweckbestimmung in der Weise zu ändern, daß der zu gründende Verein sich in erster Linie mit der Linderung der wirtschaftlichen Not der Studierenden befassen sollte. Aus dieser Bewegung ist dann der Verein Stuttgarter Studentenhilfe E.V. entstanden, von dessen segensreicher Wirkung an anderer Stelle die Rede sein soll.

Da die Studentenhilfe nach einigen Jahren in geregelte Bahnen kam, so lag der Gedanke nahe, der Gründung einer Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule erneut nahezutreten. Es bildete sich unter Führung des damaligen Rektors, Professor *W. Maier*, im Wintersemester 1922 ein kleiner Ausschuß aus Dozenten der Hochschule, der sich zur Aufgabe machte, diese Vereinigung ins Leben zu rufen. Der Zweck der Vereinigung sollte sein, die Technische Hochschule in der Ausbildung ihrer Studierenden und in den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu fördern und zu unterstützen und dazu für Geld- und Lehrmittel sowie für Einrichtungsgegenstände zu sorgen, für die der Staat nicht aufkommen kann. Die beiden Vereine, die Studentenhilfe einerseits und die Vereinigung von Freunden andererseits, sollten Hand in Hand, sich gegenseitig ergänzend, nebeneinander hergehen. Am 21. Dezember 1922 fand eine vorbereitende Besprechung zur Gründung einer Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule in der Aula statt, zu der zahlreiche Vertreter von Industrie und Handel, Vertreter des Kultministeriums und sonstiger Behörden sowie der Lehrkörper der Hochschule erschienen waren. Einen besonderen Wert erhielt diese Versammlung durch

die Anwesenheit des damaligen Staatspräsidenten Dr. Hieber, der ausführte, daß von seiten des Kultministeriums alles geschehen werde, um der Aktion beratend und fördernd zur Seite zu stehen. Man müsse alles tun, um in dieser Zeit der Not, der Geldentwertung und der ungünstigen wirtschaftlichen Lage die Pflege der Wissenschaften aufrechtzuerhalten und der Öffentlichkeit zum Bewußtsein zu bringen, daß daran das ganze Volk ein Interesse haben müsse. Leider seien der Regierung, welche für die Not der Wissenschaft volles Verständnis habe, durch die schlechte Finanzlage die Hände gebunden, sie werde aber alles tun, eine freiwillige Aktion zu fördern und zu unterstützen. Namens des Präsidenten der Reichsbahndirektion stellte der damalige Ministerialrat *Honold*, namens der Industrie Geheimer Hofrat Dr.-Ing. *Bruckmann* Unterstützung der Bestrebungen in Aussicht. Es wurde ein vorbereitender Ausschuß gewählt, in welchem sowohl die Industrie als der Lehrkörper der Technischen Hochschule vertreten waren. Ein besonderer Arbeitsausschuß, bestehend aus Herren des Lehrkörpers und den Herren Direktor *Honold*, Dr. *Theurer*, Dr. *Blezinger*, Dr. *Scheufelen* und Direktor Dr. *Schwarz*, sollte die weiteren Vorarbeiten leisten. Dank den Bemühungen dieser Herren konnte am 3. März 1923 die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule gegründet werden. Die alsbald vorgenommenen Wahlen ergaben als ersten Vorsitzenden Dr.-Ing. E. h. Robert *Bosch*, als Stellvertreter des Vorsitzenden Professor W. *Maier*, als Schatzmeister Kommerzienrat Albert *Schwarz* und als Schriftführer und zugleich Geschäftsführer Regierungsrat *Dölker*. Diese vier Herren bilden den engeren Ausschuß (Vorstand der Vereinigung). In den weiteren Ausschuß wurden eine größere Anzahl Industrieller sowie fünf Professoren des Lehrkörpers gewählt. Der Zweck der Vereinigung wurde in dem obengenannten Sinne festgelegt und die Vereinigung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen.

Damit war die Vereinigung gegründet, und es galt nunmehr, durch großzügige Werbung Mitglieder zu gewinnen, um die in der Satzung festgelegten Zwecke in möglichst großem Umfange verwirklichen zu können.

In der ersten Mitgliederversammlung vom 8. März 1924 konnte mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Werbung nicht ohne Erfolg geblieben war; 243 Mitglieder waren beigetreten. Trotz der im Jahr 1923 noch herrschenden Inflation hatte die Vereinigung ein Vermögen von 4724,50 GM. In dieser Mitgliederversammlung wurde auch beschlossen, die seitens der einzelnen Lehrstühle eingegangenen Anträge auf Verwilligung von Zuschüssen einem besonderen Ausschuß zur Prüfung zu überweisen. Dieser Ausschuß, dem neben dem ersten Vorsitzenden die

Herren Staatsrat Dr.-Ing. *v. Bach*, Dr.-Ing. Emil *Gminder*, Dr.-Ing. Kommerzienrat *Reusch*, Dr.-Ing. Dr. *Scheufelen*, Professor Dr.-Ing. *Stribeck* sowie der jeweilige Rektor der Technischen Hochschule angehören, hat im Oktober 1924 zum erstenmal getagt und konnte seither insgesamt 133800 RM. zur Verteilung bringen. Davon entfielen auf die einzelnen Abteilungen:

Im Jahre 1924:

Abteilung für allgemeine Wissenschaften	7900 RM.	
Abteilung für Architektur	500 RM.	
Abteilung für Bauingenieurwesen	3400 RM.	
Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik	17440 RM.	
Abteilung für Chemie	1980 RM.	
Verwaltung der Technischen Hochschule	2500 RM.	33720 RM.

Im Jahre 1925:

Abteilung für allgemeine Wissenschaften	13650 RM.	
Abteilung für Architektur	1100 RM.	
Abteilung für Bauingenieurwesen	2300 RM.	
Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik	10800 RM.	
Abteilung für Chemie	4025 RM.	31875 RM.

Im Jahre 1926:

Abteilung für allgemeine Wissenschaften	5300 RM.	
Abteilung für Architektur	950 RM.	
Abteilung für Bauingenieurwesen	2800 RM.	
Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik	9100 RM.	
Abteilung für Chemie	2900 RM.	21050 RM.

Im Jahre 1927:

Abteilung für allgemeine Wissenschaften	6000 RM.	
Abteilung für Architektur	600 RM.	
Abteilung für Bauingenieurwesen	5000 RM.	
Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik	8100 RM.	
Abteilung für Chemie	2900 RM.	22600 RM.

Im Jahre 1928:

Abteilung für allgemeine Wissenschaften	6500 RM.	
Abteilung für Architektur	2150 RM.	
Abteilung für Bauingenieurwesen	3000 RM.	
Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik	7455 RM.	
Abteilung für Chemie	5450 RM.	24555 RM.
		133800 RM.

Es ist daraus ersichtlich, in welch hohem Maße die Vereinigung die Hochschule in der Ausbildung ihrer Studierenden und in den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten bisher fördern konnte.

Die einzelnen Unterstützungsanträge sind verschiedener Art: Die meisten zielen darauf hin, zur Durchführung von Forschungsarbeiten Apparate zu beschaffen, die wegen unzureichender Staatsmittel nicht beschafft werden konnten. Weiterhin wurden Versuchseinrichtungen geschaffen, Anschauungsmaterial wurde beschafft, Bücher für die Bibliothek konnten gekauft, Beiträge zu Besichtigungsreisen gegeben werden. Die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses gab Gewähr, daß nichts Unnötiges verwilligt wurde, und daß den Anträgen der Dringlichkeit gemäß entsprochen wurde.

Die Mitgliederzahl nahm stetig zu und beträgt nunmehr etwa 700; der Mindestmitgliederbeitrag beträgt schon seit längerer Zeit 50 RM. für Firmen und 10 RM. für Einzelpersonen, bei einmaliger Stiftung von 500 RM. kann die dauernde Mitgliedschaft erworben werden. Die Mitglieder der Vereinigung setzen sich aus allen Kreisen zusammen; in erster Linie sind es ehemalige Studierende der Technischen Hochschule, welche die Anhänglichkeit an ihre alte Hochschule zum Beitritt veranlaßt hat, dann aber auch weite Kreise der Industrie und des Handels, welche durch laufende Beiträge und zum Teil wertvolle Stiftungen in Geld und Materialien ihr Interesse am Wohl und Wehe der Stuttgarter Hochschule bekunden. Weit über Württemberg hinaus, ja sogar in Amerika und Asien, befinden sich Mitglieder der Vereinigung.

So ist zu hoffen, daß der Aufruf zu einer Jubiläumsspende, den die Vereinigung an ihre Mitglieder, an die alten Studierenden und an zahlreiche Persönlichkeiten und Firmen, von denen sie Verständnis für ihre Ziele erhofft, gesandt hat, auf fruchtbaren Boden fällt und reichen Segen trägt zum Nutzen und Frommen des Geburtstagskinds, der alten alma mater Stuttgardiensis.



Erfrischungsraum im Hauptgebäude der Technischen Hochschule, Alleenstraße

DIE STUTTGARTER STUDENTENHILFE, E.V.

Von stud. electr. Hans *Bunz*, Geschäftsführer der Stuttgarter Studentenhilfe, E. V.

In den durch die unmittelbaren und mittelbaren Erschütterungen des Weltkriegs gezeichneten Nachkriegsjahren bildeten sich in fast allen deutschen Hochschulstädten studentische Hilfsorganisationen; so geschah auch im Juni 1921 in Stuttgart die Gründung des Vereins Stuttgarter Studentenhilfe, E. V.

Diese — ebenso wie die organisierte Stuttgarter Studentenschaft — von der nach Betätigung drängenden Kriegsteilnehmergeneration zusammen mit Dozenten und Angehörigen des Handels und der Industrie ins Leben gerufene Organisation setzte sich die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Studierenden im allgemeinen und den Bau eines Studentenhauses im besonderen zum Ziele.

Das Studentenhaus, um dies vorwegzunehmen, soll die Stätte am Hochschulort sein, die allen Studierenden ohne Unterschied der politischen und weltanschaulichen Stellung als Zentrum des vielgestaltigen akademischen Lebens offensteht, nicht als behördlich geleitetes Institut, sondern als Gemeinschaftsgut, von verantwortlichen studentischen Mitarbeitern und Altakademikern getragen. Neben dem hohen ideellen Wert, der dem Studentenhaus als dem Mittelpunkt des gesellschaft-



Staatl. Thermalbad Wildbad. Das Kleinod des Württ. Schwarzwaldes *Phot. A. Lazi, Freudenstadt*

lichen Lebens innerhalb der Studentenschaft und zwischen ihr und der Professorenschaft und Männern des öffentlichen Lebens zukommt, treten sehr wesentliche, rein sachliche Vorzüge hinzu; denn neben Lese- und Aufenthaltshallen sowie Fest- und Gesellschaftsräumen verschiedenster Art soll das Studentenhaus die Studentenspeisung und Büroräume des Wirtschaftskörpers und der Studentenschaft sowie alle Räume für die sonstigen sozialen Hilfseinrichtungen aufnehmen.

An eine Verwirklichung dieser Pläne konnte in Stuttgart bis zum heutigen Tage noch nicht gegangen werden, und zwar mit Rücksicht auf die jetzt schon lange schwebende Frage der Hochschulverlegung, da natürlicherweise die Lage in direkter Hochschulnähe eine Grundbedingung für das Hochschulhaus bilden wird. Trotzdem konnten jedoch bei der württembergischen Industrie in den letzten Jahren ansehnliche Mittel für den Hausbau geworben werden, und die Stuttgarter Studentenhilfe ist schon heute im Besitz zweier in unmittelbarer Nähe der derzeitigen Hochschulgebäude gelegenen Wohnhäuser. Wenn es daher dem Verein gelingt, durch intensive Werbung auch weiterhin Mittel zu sammeln, so dürfte die Baufrage auch in Stuttgart schon in der nächsten Zeit gelöst werden.

Ein großer Teil der Arbeit der Stuttgarter Studentenhilfe dient der „Verbilligung

der Lebenshaltung". Zu diesem Zweck unterhält sie den Speisungsbetrieb (Mensa academica), die Erfrischungsräume und die Verkaufsabteilung für Studienmaterial sowie die Bücher- und Zeitschriftenvermittlung. — Die „Studentenküche", eine in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen Not entstandene Parallelerscheinung zu den damals überall verbreiteten Kriegsküchen, hat sich im Laufe der Jahre jedoch mit der Veränderung der ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse in den die Studentenschaft umfassenden Kreisen sehr gewandelt; aus der Notküche wird mehr und mehr ein akademischen Ansprüchen entsprechender Speisungsbetrieb. Durch diese Maßnahmen, im Zusammenhang mit dem Preisniveau dieses Großbetriebs glauben wir nicht unwesentlich preisregulierend auf private Betriebe einzuwirken und somit eine fühlbare Kostensenkung des Studiums über die Teilnahme an der Studentenspeisung hinaus zu erreichen. — In den vom Verein betriebenen Erfrischungsräumen im Hauptbau und Anorganischen Institut der Technischen Hochschule werden den Studierenden Zwischenmahlzeiten mit alkoholfreien Getränken, belegten Broten, Zigaretten usw. verabreicht. Hierfür wurde unter Aufwendung nicht unerheblicher Mittel vom Verein zusammen mit dem Staatsrentamt im Hauptgebäude der Hochschule ein wirklich gemütlicher und geeigneter Raum geschaffen. Der Wert der Verkaufsabteilung für Studienbedarf, die auch die Bücher- und Zeitschriftenvermittlungsstelle enthält und aus der früheren Studentischen Bezugsgenossenschaft, E. G. m. b. H., hervorgegangen ist, dürfte ebenso wie der der Mensa über die Vorteile einer gemeinnützigen, billigen Bezugsquelle hinaus in einem in weitem Maße preisregulierend wirkenden Einfluß zu suchen sein.

Das ganz besondere Gepräge gibt der Stuttgarter Studentenhilfe jenes Arbeitsgebiet, das die Abteilung für Sozialfürsorge im engeren Sinne umfaßt, das sind die Abteilungen Krankenkasse, Krankenfürsorge, Tuberkulosenfürsorge, die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft, die kurzfristige Darlehenskasse, die Vergünstigungsabteilung, das Wohnungsamt sowie die Abteilungen zur Vermittlung von Freitischen, Studien- und Straßenbahnbeihilfen, Nebenverdienst- und Werkstudentenstellen.

Es ist bemerkenswert, daß in manchen Kreisen in den letzten Jahren die Ansicht auftaucht, diese Einrichtungen seien seit Eintritt der Währungsfestigung nicht mehr lebensberechtigt und künstlich aufrechterhalten. Solche Meinungen beruhen entweder auf einer Unkenntnis der tatsächlichen wirtschaftlichen Lage der Studentenschaft oder einer Verkennung der sozialen Ziele der studentischen Wirtschaftsarbeit. Tatsache ist, daß heute mehr als 30% der 100000 deutschen Studenten unter dem knappsten Existenzminimum leben und weitere 20% kaum darüber. Ein Studium

in Deutschland vom Ende der Schulpflicht bis zur Selbständigkeit des Berufs kostet im Durchschnitt mindestens 13000—15000 RM. Diese Tatsache enthält die Notwendigkeit, daß ein großer Teil der Gesamtbevölkerung Deutschlands — nicht nur die proletarischen und kleinbürgerlichen Kreise, sondern auch ein sehr großer Teil des Mittelstandes — vom Hochschulstudium ausgeschlossen ist. Abgesehen davon, daß soziale Ungerechtigkeiten und Härten stark erbittern, können hier der Volksgemeinschaft wertvollste Kräfte ungenutzt verlorengehen. Die Grundidee jeglicher studentischen Sozialfürsorge ist es daher, dazu zu helfen, daß neben das wertvolle Gut alter Familientraditionen, guter Jugenderziehung und gründlicher Schulbildung ein Element der starken menschlichen Eigenschaften, bewährt durch den nicht aussichtslosen Kampf um den eigenen Aufstieg, tritt. Diese Idee hat denn auch einen neuen Typ des Studenten geschaffen, nicht den Bettelstudenten, wie er nach dem Dreißigjährigen Krieg von milden Gaben unter größter Demütigung lebte, sondern den Werkstudenten in seiner heroisch harten Lebensweise, unter der allerdings häufig die Gesundheit und das Studium leiden, die aber dem Charakter des Studenten etwas ungemein Stolzes und Aufrechtes verleihen.

Wie schon erwähnt, ist das Werkstudententum — ganz abgesehen davon, daß manchmal wirklich ernste Gesundheitsgefährdung besteht — vom ökonomischen Standpunkt aus sehr wenig rationell; denn bei ihm zersplittert sich die Arbeitskraft in verschiedenartige, nur selten den späteren Beruf ergänzende Verrichtungen. Hier durch finanzielle Unterstützung, sei es in Form von Darlehen, sei es in Form von Stipendien, vor Übertreibungen zu schützen, ist der Leitgedanke der Fürsorgearbeit der Studentenhilfe.

Der Wille zur Selbsthilfe, wie er im Werkstudententum begründet liegt, tritt auch in weiterem Sinne als die Idee der Selbstverwaltung in der Organisation des Vereins Stuttgarter Studentenhilfe in Erscheinung. Während die Führung des Vereins in den Händen von Professoren und Persönlichkeiten aus Industrie- und Handelskreisen liegt, geht die eigentliche Initiative von studentischen ehrenamtlichen Mitarbeitern aus. Es war dies ein bemerkenswerter Schritt, um aus obrigkeitlicher Abhängigkeit herauszukommen zu selbstverantwortlicher Freiheit.

Wenn nun auch noch bei weitem nicht all das verwirklicht ist, was sich auf dem Gebiete der studentischen Wirtschaftsarbeit als dringend nötig erweist, so zeigt die bisherige Arbeit doch immerhin das Beispiel, daß unter der akademischen Schicht Menschen sind, die den Aufstieg gefunden haben, sich stützend nicht nur auf intellektuelle Fähigkeiten, sondern zugleich auf starke menschliche Eigenschaften des Handelns, der Tatkraft und Weltnähe.


Schacht Kochendorf

STAATL. SALINE FRIEDRICHSHALL
BEI JAGSTFELD (WÜRTTEMBERG)

MIT SALINEN FRIEDRICHSHALL UND WILHELMSHALL
NEBST
STEINSALZWERK KOCHENDORF


Saline Friedrichshall

BESUCHSZIFFERN
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE STUTTGART
VON 1829 BIS 1929
AUSSCHLIESSLICH GASTHÖRER

Semester	VII. Klasse der Realschule	VIII. Klasse der Realschule	Gesamtziffer
Winter 1829/30 ..	39	34	73
Winter 1831/32 ..	39	48	87

Semester	Berufsklassen						Gesamtziffer
	Mech. techn. (Architekten Mechaniker, Ingenieure)	Chem. techn. (Berg- und Huttenleute Fabrikanten Pharmaz.)	Kaufleute	Lehrer	Sonstige	Noch unbestimmt	
Winter 1832/33 ..	54	15	12	9	58	—	148
Winter 1836/37 ..	100	16	46	29	97	—	288
Winter 1840/41 ..	134	19	53	41	93	11	351
Winter 1844/45 ..	173	24	19	40	72	6	334

Semester	In der mathemat. Vorschule	Handelsschüler	Architekten	Ingenieure	Mechaniker	Chemiker und Huttenleute	Sonstige Berufsarten	Gesamtziffer
Winter 1845/46 ..	59	13	42	3	5	15	60	197
Winter 1849/50 ..	43	8	25	14	13	6	60	169
Winter 1853/54 ..	33	31	14	4	19	23	41	165
Winter 1857/58 ..	68	16	9	7	33	36	45	214
Winter 1861/62 ..	77	13	30	38	23	22	39	242

Semester	TECHNISCHE ABTEILUNG – Fachschule für Architektur	Ingenieurwesen	Maschinenbau	Chemische Technik	Mathematik und Naturwissensch.	Allgemein bildende Fächer	MATHEMAT. ABTEILUNG	Gesamtziffer
Winter 1862 63 ..	43	46	26	37	(1870 gegründet)		103	255
Sommer 1863	46	42	26	32	—	—	102	248
Winter 1867 68 ..	125	99	66	58	—	—	165	513
Sommer 1868	107	87	56	58	—	—	151	459
Winter 1873 74 ..	143	109	30	54	35	12	133	516
							1875 bzw. 1876 aufgehoben	
Winter 1878 79 ..	198	68	28	58	82	13	—	447
Sommer 1879	166	52	29	50	66	17	—	380
Winter 1883 84 ..	117	21	38	59	89	20	—	344
Sommer 1884	77	14	27	59	60	18	—	255
Winter 1888 89 ..	52	15	61	72	14	36	—	250
Sommer 1889	45	12	46	57	17	23	—	200

Semester	Abteilung für Architektur	Bauingenieurwesen einschl. Geodäsie	Maschineningenieurwesen	Chemie	Mathematik und Naturwissensch.	Allgemein bildende Fächer	Gesamtziffer
Winter 1893 94 ..	121	94	176	67	19	41	518
Sommer 1894	106	81	150	55	17	29	438
Winter 1898 99 ..	187	128	313	88	27	28	771
Sommer 1899	148	105	259	65	26	24	627
Winter 1903 04 ..	246	221	339	102	47	14	969
Sommer 1904	183	185	263	87	40	9	767

Semester	Abteilung für						Gesamt-ziffer
	Architektur	Bau-ingenieur-wesen einschl. Geodäsie	Maschinen-ingenieur-wesen und Elektrotech.	Chemie einschl. Hüttenwes. u. Pharmaz.	Mathematik und Natur-wissensch.	Allgemein bildende Fächer	
Winter 1908/09 ..	255	231	199	109	77	15	886
Sommer 1909	170	188	164	105	66	10	703
Winter 1913/14 ..	183	200	235	135	54	1	808
Sommer 1914	172	151	228	126	54	—	731
Winter 1914/15 ..	36	45	29	24	25	—	159
Sommer 1915	40	28	11	17	16	—	112
Winter 1915/16 ..	34	25	18	21	13	1	112
Sommer 1916	30	19	20	20	11	—	100
Winter 1916/17 ..	26	32	32	23	16	4	133
Sommer 1917	12	10	4	15	8	1	50
Winter 1917/18 ..	34	20	6	30	17	1	108
Sommer 1918	37	15	16	34	12	—	114
Winter 1918/19 ..	146	222	392	196	78	10	1044
Sommer 1919	167	241	439	243	88	11	1189
Winter 1919/20 ..	198	318	634	321	115	23	1609
Sommer 1920	188	307	685	307	127	17	1631
Winter 1920/21 ..	216	340	871	344	140	34	1945
Sommer 1921	201	306	871	369	131	43	1921
Winter 1921/22 ..	207	336	1018	378	105	49	2093
Sommer 1922	196	273	996	398	111	57	2031
Winter 1922/23 ..	225	331	1089	419	157	71	2292
Sommer 1923	235	281	1046	442	127	77	2208
Winter 1923/24 ..	199	284	1008	411	120	81	2103
Sommer 1924	158	213	898	369	90	60	1788
Winter 1924/25 ...	212	218	1030	379	93	67	1999
Sommer 1925	182	198	951	350	78	61	1820
Winter 1925/26 ..	254	210	1041	301	71	49	1926
Sommer 1926	236	209	937	281	92	43	1798
Winter 1926/27 ..	284	202	1001	273	109	50	1919
Sommer 1927	245	202	900	251	143	30	1771
Winter 1927/28 ..	316	249	875	238	130	33	1841
Sommer 1928	295	235	751	214	145	27	1667
Winter 1928/29 ..	371	313	821	217	153	43	1918



Stuttgart. Hofapotheke — *Phot. Schwab. Kunstverlag Hans Böttcher, Stuttgart*



Stuttgart. Hof im Alten Schloß — *Phot. Schwab. Kunstverlag Hans Böttcher, Stuttgart*



Neckarkanal. Staustufe Obereßlingen. Oberkanal mit Feldwegbrücke *Phot. Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart*
Ausgeführt von K. Kübler A.-G., Stuttgart und Göppingen, Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau



Stuttgart. Weißenhofsiedlung *Phot. [illegible], Kunstverlag Hans Böttcher, Stuttgart*



Die neue Kokillengießerei des Metallwerks der Robert Bosch A.-G. in Feuerbach

INDUSTRIE, HANDEL UND TECHNISCHE HOCHSCHULE

Dr. Ernst *Klien*, Erster Syndikus der Handelskammer Stuttgart
und geschäftsführ. Vorstandsmitglied des Württ. Industrie- und Handelstages

Wissenschaft und Wirtschaft reichen sich in den „Technischen Hochschulen“ die Hände. Theorie und Praxis stehen sich hier nicht wie getrennte Welten gegenüber, sondern finden in diesen Hochschulen eine gemeinschaftliche geistige Pflegestätte, von der lebendige Ströme ins praktische Leben unmittelbar ausgehen, und zu der andererseits wieder aus den Werkstätten industriellgewerblicher Arbeit starke Kräfte, wertvolles Menschen- und Sachmaterial, praktische Erfahrungen und Anregungen aus ständig wechselnden Verhältnissen der Wirtschaft im Austausch kommen. *Aus den Bedürfnissen von Technik und Wirtschaft* nach gründlicher wissenschaftlicher Fundierung ihrer Arbeit und nach wissenschaftlicher Schulung und Ausrüstung des Nachwuchses *ist dieser moderne Typus einer „Hochschule“ überhaupt erst entstanden.* In ständiger Anpassung und Auswertung der wachsenden und wechselnden Bedürfnisse von Technik und Verkehr sind die technischen Hochschulen von heute unmittelbar zu einem wichtigen Faktor des Wirtschaftslebens geworden. In der

Aufrechterhaltung und Pflege lebendiger Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft, Technik und Verkehr und ihren Hauptträgern, Industrie und Handel, liegt zu einem erheblichen Teil der *gesteigerte Einfluß der technischen Hochschulen im modernen Geistes- und Wirtschaftsleben unserer Zeit.* „Non scolae, sed vitae" ist den technischen Hochschulen über ihre Tore geschrieben. Die praktische Zweckbestimmung neben der wissenschaftlichen Aufgabe ist schon im Namen ihnen von Anfang an mitgegeben, im Gegensatz zur „Universitas". In der weisen Beschränkung auf dieses begrenzte und doch so unendlich weite, in sich überaus vielseitige und durch den Reichtum des schaffenden Lebens immer neugestaltige Wissens- und Arbeitsgebiet der modernen Zeit liegen die Wurzeln weiterer kraftvoller Entwicklung der technischen Hochschulen. Eine solche Vertiefung des wissenschaftlich-praktischen Zieles der technischen Hochschulen enthält aber zugleich auch Garantien für eine weitere kraftvolle Entwicklung unseres industriellgewerblichen Lebens, dem sie — ein im internationalen Wettbewerb angesichts unserer Kapitalarmut und unserer künstlichen Fesselung durch Friedensvertrag und Dawesabkommen doppelt wichtiges, ja unentbehrliches — geistiges und wirtschaftliches Rüstzeug sichern und durch geistiges Kapital das materielle Kapital wenigstens teilweise zu ersetzen suchen.

Es wäre eine reizvolle Aufgabe, diese im Wesen der technischen Hochschulen und in ihrer Sonderaufgabe begründeten *Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und technischen Hochschulen* im einzelnen darzustellen. Im Rahmen einer solchen kurzen Studie können sie nur in ihren wesentlichen Zügen charakterisiert werden:

Die Technische Hochschule Stuttgart hat nach § 1 ihrer „Verfassung" die Aufgabe, „die Studierenden wissenschaftlich und künstlerisch auszubilden und durch Forschung, Lehre und schöpferische Tätigkeit Wissenschaft und Künste zu pflegen", wobei fünf Abteilungen: neben der Abteilung „Allgemeine Wissenschaften" die Abteilungen Architektur, Bauingenieurwesen, Chemie sowie Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik zu errichten sind (§ 3).

Zwei Hauptaufgaben sind danach von der Technischen Hochschule zu lösen: die *wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung der akademischen Jugend* und die *wissenschaftliche wie schöpferische Tätigkeit auf den vorgezeichneten technischen und künstlerischen Arbeitsgebieten. An der Verwirklichung beider Ziele sind Industrie, Handel und Gewerbe in ganz besonderem Maße unmittelbar wie mittelbar interessiert:*

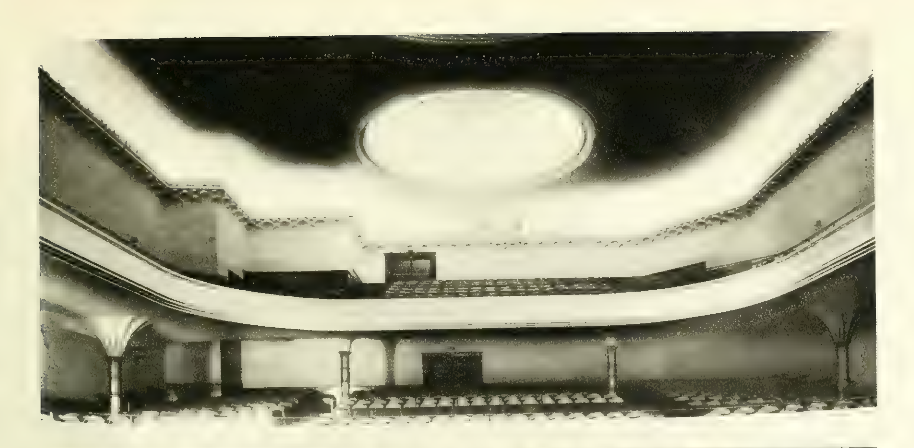
Die *gediegene wissenschaftliche Ausbildung des akademischen Nachwuchses ist geradezu als ein Lebensinteresse der Industrie* zu bezeichnen: Aus den Absolventen der technischen Hochschulen rekrutiert sich ein großer Teil der späteren Führer der Industrie. Die Diplomingenieure werden Abteilungsleiter und Betriebsingenieure in großindustriellen Anlagen. Sie sind als Mitarbeiter in den Konstruktionsbüros der

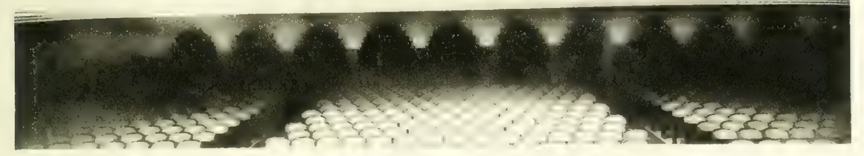


Stuttgart. Der neue Hauptbahnhof *L. Schaller, Stuttgart*

Maschinenfabriken, in den Laboratorien der chemischen Fabriken hoch geschätzt. Als künstlerisch und technisch ausgebildete Architekten, im Hochbau wie Tiefbau, sind ihre Dienste im freien Baugewerbe wie bei städtischen und staatlichen Verwaltungsbehörden notwendig, ja unentbehrlich. Als Elektrotechniker dienen sie der Erstellung der großen Kraftanlagen und Krafttransportanlagen für Industrie und Gewerbe wie der Konstruktion elektrotechnischer Einzelerzeugnisse aller Art. Je qualifizierter eine Industrie, je mehr ihr eigener technischer Apparat wie andererseits ihre technischen Erzeugnisse auf wissenschaftlichen Berechnungen aufgebaut sind und Präzisionsarbeit voraussetzen, um so unentbehrlicher erscheint die sorgfältige akademische Ausbildung der Jugend auf den technischen Hochschulen und in den ihnen angegliederten wissenschaftlichen Instituten. Schon von diesem Gesichtspunkte aus hat die württembergische Industrie — die weit überwiegend den Charakter einer weiterverarbeitenden Qualitätsindustrie und Feinindustrie trägt ein erhöhtes Interesse an der Heranbildung eines hochwertigen Stabs technischer Mitarbeiter und schuldet der einheimischen technischen Hochschule für ihre unablassige Ausbildungsarbeit, bei der sie den praktischen Bedürfnissen und besonderen Belangen der einheimischen Wirtschaft vielseitig Rechnung zu tragen sucht, großen und aufrichtigen Dank.

Indes ist die Wirtschaft in dieser Beziehung doch nicht nur die Nehmende. Sie





Theater- und Bühnenbeleuchtungen. Emil Niethammer, Stuttgart

vermag auch ihrerseits der Hochschule und ihrer akademischen Jugend Wertvolles zu bieten: zunächst schon bei der Ausbildung selbst. Mit Recht erachten die technischen Hochschulen für unentbehrlich, daß ihre Studierenden nicht nur in Lehrsälen und in Laboratorien wissenschaftliche Schulung erhalten und theoretische Bereicherungen wie Belehrungen erfahren, sondern sie schreiben unmittelbar auch als essentiellen Bestandteil des Ausbildungsplanes eine bestimmte *praktische Lehre bzw. Arbeitsbetätigung des Studierenden auf industriellgewerblichen Gebieten für den künftigen Beruf eines Maschinen-, Elektro- und Bauingenieurs, wie für Architekten, Geodäten und Physiker* vor. Die Industrie öffnet bereitwillig der akademischen Jugend zu solcher Unterweisung und Einführung in praktische gewerbliche Arbeit ihre Betriebe und trägt damit auch unmittelbar zur Ausbildung des akademischen Nachwuchses bei. Vor allem aber: *Industrie, Handel und Verkehr bilden das große Reservoir*, in das sich die Flut ausgebildeter Akademiker ergießt, und das der Jugend eine vielfach lohnende und befriedigende praktische Betätigung und materielle Existenzgrundlage bietet. Freilich ist die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft in dieser Beziehung heute leider begrenzt und bedingt durch die eigene wirtschaftliche Lage. Aber auch darin erweist sich die enge Verbundenheit zwischen Wirtschaft und Technischer Hochschule: daß mit der größeren oder geringeren allgemeinen Prosperität von Industrie und Handel auch die Aussichten des akademischen Nachwuchses steigen oder fallen, daß

somit an der Ausgestaltung und ständigen Verbesserung der technischen Grundlagen der Industrie und ihren Erfolgen die technischen Hochschulen und ihr akademischer Nachwuchs mittelbar einen sehr erheblichen Anteil nehmen!

Solche wechselseitigen Dienste, solche lebendigen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft lassen sich aber auch bei Verfolgung der zweiten Hauptaufgabe der Technischen Hochschule, „durch *Forschung, Lehre und schöpferische Tätigkeit* Wissenschaft und Künste zu pflegen", im einzelnen nachweisen. Auch hier ist ein wechselseitiges Geben und Nehmen festzustellen, wobei aber freilich in sachlicher Beziehung die Technische Hochschule bei weitem in ihren Leistungen an die Wirtschaft voransteht:

In sachlicher Beziehung sind weite Kreise der Wirtschaft an „Forschungen und schöpferischer Tätigkeit" der Lehrer von technischen Hochschulen in hohem Maße interessiert: Die wissenschaftliche Erkenntnis und Durchdringung der *Arbeitsstoffe bzw. Arbeitsmaterialien* als Grundlagen der Produktion wie die technische Überprüfung und Durchbildung des *Arbeitsprozesses* und der *technischen Bearbeitungsmethoden* sind für die Industrie und Gewerbe gleich wichtig und nützlich. Wie hoch die deutsche Industrie den Wert der „Forschungen" einzuschätzen weiß, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß fast auf allen größeren Wirtschaftsgebieten die Wirtschaft selbst Forschungsinstitute errichtet hat und unterhält, begreiflicherweise in erster Linie hierbei von dem Gedanken geleitet, die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse nach Möglichkeit sich praktisch nutzbar zu machen. Von den gleichen Erwägungen aus verfolgt die Wirtschaft aber auch mit größter Aufmerksamkeit die Forschungsergebnisse der Lehrer der technischen Hochschulen. Sie unterstützt diese Forschungen vielfach durch Stiftungen aller Art für die Forschungsinstitute; sie sucht aber auch Forschungsergebnisse, Erfindungen usw. — zu eigenem Nutzen, aber zugleich auch im Gesamtinteresse von Wirtschaft und Wissenschaft — unmittelbar praktisch zu verwerten. *Bedeutende industrielle Betriebe, ja ganze Spezialzweige der Industrie verdanken diesen Wechselbeziehungen ihre Entstehung und ihre Blüte:* Man braucht nur an vielgenannte Betriebe und Spezialzweige der chemischen Industrie, der Elektrotechnik, des Maschinenbauwesens, des Bauingenieurwesens (Erfindung und technische wie künstlerische Verwertung von neuen Baustoffen, Erfindungen bzw. Berechnungen neuer Konstruktionen im Hallenbau, Brückenbau, Schiffsbau usw.) zu erinnern, die ihren Aufbau und ihre Blüte letzten Endes der praktischen Umwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungen verdanken.

Mit der Erfindung wurde oft auch der Erfinder, mit dem Forschungsergebnis der *Forscher von der Industrie gewonnen*, oder er *vertauschte selbst den Beruf eines Gelehrten mit dem eines Industriellen*, um selbst die praktische Auswertung seiner wissenschaftlichen Arbeiten allein oder in Verbindung mit Industriellen zu über-

nehmen. Weltfirmen der chemischen Industrie, der optischen Industrie, der Elektrotechnik usw. könnten hier genannt werden, in denen Hochschullehrer und ingeniöse Forscher Gründer oder Träger industrieller Anlagen großen Stils waren und sind. In diesem Zusammenhang ist im besonderen auch die Tatsache hervorzuheben, daß angesehene Lehrkräfte der Architektur an technischen Hochschulen ebensowohl vom privaten Baugewerbe wie von Staat oder Kommunen übernommen wurden. So hat die Technische Hochschule Stuttgart, die eine Architektenschule ersten Ranges darstellt, zurzeit zum Beispiel die ersten Baumeister und Baudirektoren von Köln und Frankfurt a. M. aus jungen akademischen Lehrkräften gestellt. Nachdrücklich ist weiterhin aus neuester Zeit beispielsweise auf die bedeutsame wissenschaftliche Unterstützung hinzuweisen, die ein namhafter Forscher der Technischen Hochschule dem staatlichen und kommunalen Straßenbauwesen bei Modernisierung des öffentlichen Straßenbaues in Württemberg zuteil werden läßt, oder auf die wertvolle Förderung des Motorenbaues und des Maschinenbaues durch ausgezeichnete Lehrkräfte der Technischen Hochschule aufmerksam zu machen. Gleichem Ziele dient hier — im Mutterlande des Luftfahrtgedankens — das neue Institut für Forschungen auf dem Gebiete des Luftverkehrswesens usw.
Andererseits darf die einheimische Industrie in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß sie durch eigene praktische Arbeit wie auch eigene wissenschaftliche Versuche auch ihrerseits auf vielen Einzelgebieten Wertvolles zur Förderung und Vervollkommnung der Technik beigetragen hat. In Werkstätten wie Konstruktionsbüros, auf Bauplätzen wie in Laboratorien haben fähige Köpfe in Industrie und Gewerbe — bei einem Volksstamm, wie den Schwaben, mit ihrer vielseitigen gewerblichen Befähigung, ihrer Erfindungsgabe und schöpferischen Phantasie, ihrem Grüblersinn und unbeugsamen Energie nicht selten! — so Ausgezeichnetes vielfach geleistet, daß sie *auf Lehrstühle der Technischen Hochschule berufen* wurden, um ihre wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse bleibend in den Dienst der Wissenschaft wie der Ausbildung der akademischen Jugend zu stellen. Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß unter ihnen auch namhafte Kräfte sind, die ursprünglich keine akademische Ausbildung genossen haben, sondern aus dem praktischen Leben in zäher Lebensarbeit hervorgegangen sind.
Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß eine *unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft* auch insofern besteht, als ein *vielseitiger Austausch von Erfahrungen* und Beobachtungen erfolgt. Über Leistungen und Verdienste namhafter Vertreter und Führer der Industrie geben die Begründungen zu den *akademischen Ehrungen* oft sehr interessanten Einblick. Aber auch in den *gesteigerten systematischen Besuchen führender industrieller Betriebe durch die Professoren der Technischen Hochschule und ihre akademische Hörerschaft* — die zugleich zu einer außer-

ordentlich erfreulichen *engeren Fühlungnahme zwischen den wissenschaftlichen und den praktischen Führern auf dem Gebiet der Technik* geführt haben — kommen Wunsch und Bedürfnisse nach wechselseitiger Fühlungnahme zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, Zweckmäßigkeit und Nutzen solcher unmittelbarer Beziehungen deutlich zum Ausdruck.
Während so die Pflege lebendiger Beziehungen zwischen *Industrie* und Technischer Hochschule längst in ihrem ideellen wie unmittelbaren praktischen Werte erkannt ist, weil sie sich auch von unmittelbarem geschäftlichem Nutzen erweisen, treten die Interessen des *Handels* — der zunächst mehr indirekt an der Förderung der Industrie durch die Technische Hochschule infolge Erhöhung ihrer technischen Leistungsfähigkeit und der Konkurrenzfähigkeit ihrer Produkte im innerdeutschen wie internationalen Handel interessiert erscheint — an sich begreiflicherweise zurück. Aber auch er wendet sich in neuerer Zeit den Vorträgen und Arbeiten der Technischen Hochschule mit offensichtlich erhöhtem Interesse zu, insonderheit seit die technischen Hochschulen mit Erfolg bemüht sind, *auch die „allgemeinen Wissenschaften“ mit in den Dienst der praktischen Bedürfnisse der Wirtschaft zu stellen.* Vielfach sind diese Beziehungen in den Kreisen der Wirtschaft freilich noch nicht hinreichend bekannt und gewürdigt; aber auch hier werden und müssen verstärkte unmittelbare Beziehungen zwischen den Vertretern von Wissenschaft und Wirtschaft Wertvolles zeitigen. So ist zum Beispiel mit Nachdruck auf die vortrefflichen Veröffentlichungen des Geographischen Seminars der Technischen Hochschule Stuttgart hinzuweisen, aus denen hervorgeht, daß bei Vorlesungen, praktischen Übungen und wissenschaftlichen Arbeiten in dankenswerter Weise besonderer Nachdruck auf *Wirtschaftsgeographie* gelegt und hierbei wieder die Erforschung und Klärung der für Württembergs Wirtschaft, für deren „natürliche“ Voraussetzungen und deren „natürlichen Aufbau“ wichtigen Tatsachen zur besonderen Aufgabe gemacht wird. Lebhaft wird man es in den Kreisen von Industrie und Handel begrüßen, wenn künftig in verstärktem Maße auch an der Technischen Hochschule Stuttgart die *betriebswirtschaftlichen Kenntnisse* durch erweiterte Vorlesungen und Übungen in Privatwirtschaftslehre gefördert werden, wenn fernerhin auch die theoretische wie praktische Kenntnis der *sozialen Gesetzgebung und sozialen Verfassung der Wirtschaft* erweitert und vertieft und damit dem Stab künftiger leitender Kräfte in den Fabrikwerkstätten und Kontoren der Industrie vielseitiges soziales Verständnis und das erforderliche sachliche Rüstzeug im Verkehr mit der industriellen Arbeiterschaft und Beamtenschaft nach Möglichkeit mit auf den Weg in die Praxis gegeben wird. Es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, daß — außerhalb der einleitend genannten Sonderwissenschaftsgebiete der Technischen Hochschule — gerade auf dem Gebiete der *„allgemeinen Wissenschaften“ auch einem weiteren*

Kreise von Industrie und Handel Gelegenheit zu unmittelbarer Teilnahme an wissenschaftlicher Unterweisung geboten ist: Durch liberale Handhabung der Bestimmungen über die Zulassung von „Hörern“ und „außerordentlichen Studierenden“ neben den „ordentlichen Studierenden“ ist die Möglichkeit erweiterten Besuchs von *Vorlesungen* über volkswirtschaftliche und sozialpolitische Fragen sowie steuerrechtliche Gebiete, über Kunstgeschichte, Geschichte der Architektur usw. gegeben. Gleiches gilt von der Veranstaltung zahlreicher *Vorträge* wissenschaftlicher Natur. Bemerkenswert erscheint dabei wiederum, daß sowohl für Vorträge wie auch für Vorlesungen neben den Professoren und Privatdozenten der Hochschule *Vertreter der Wirtschaft als Dozenten* gewonnen werden, wodurch auch Männern der Praxis Gelegenheit geboten wird, ihre Erfahrungen und Kenntnisse in den Dienst der Hochschule mit zu stellen.

Endlich darf bei Charakterisierung der Beziehungen zwischen Technischer Hochschule und Wirtschaft eine Seite nicht unerwähnt bleiben, die unter den heutigen wirtschaftlich harten Zeiten für die technischen Hochschulen von nicht unerheblicher praktischer Bedeutung erscheint: die *Gewährung materieller Zuschußleistungen der Wirtschaft* zur Förderung der Aufgaben der Technischen Hochschule. In dankbarer Wertung der ideellen wie praktischen Bedeutung, die heute der Technischen Hochschule für das wirtschaftliche Leben zukommt, sind Industrie und Handel zu Helfern in jenen wirtschaftlichen Bedrängnissen geworden, denen auch diese Hochschulen nach dem unglücklichen Ende des Weltkriegs und in der problematischen Zeit des mühevollen Wiederaufbaues der Wirtschaft und insbesondere während der Inflation ausgesetzt waren und auch heute noch zum Teil ausgesetzt sind. Der Staat vermochte nur in begrenztem Umfange den dringenden Bedürfnissen der Hochschulen nach moderner Ausgestaltung Rechnung zu tragen. *Selbsthilfe* war aber auch für die Studierenden dringend nötig, die unter den Rückwirkungen des Kriegs und der Inflation ungewöhnlich zu leiden hatten. Solche Nothelfer entstanden der Technischen Hochschule in Stuttgart in dem „*Verein Stuttgarter Studentenhilfe, E. V.*“ und der „*Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule*“. Entstehung und Entwicklung dieser Vereinigungen wie insbesondere auch Art und Umfang ihrer materiellen Leistungen in den zurückliegenden Jahren wird mit Recht in gesonderten Darstellungen (vgl. S. 50 ff. und 46 ff.) gewürdigt. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Frage darf aber die Tatsache hervorgehoben werden, daß bei beiden Organisationen Vertreter von Industrie und Handel zu einem sehr wesentlichen Teil Träger der notwendigen materiellen Leistungen wurden und darin ihre innere Zugehörigkeit zu den Arbeiten und Zielen der Technischen Hochschule zum Ausdruck brachten und bringen. Von besonderer praktischer Bedeutung für die Technische Hochschule bleiben da die Studenten-

hilfe nach den ungemein ernsten Jahren der Inflation und ihrer Rückwirkungen eine systematische Regelung erfahren hat — Tätigkeit und Leistungen der als dauernde Einrichtung gedachten „*Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule*“. Diese Vereinigung bezweckt nach § 2 und 3 ihrer Satzungen, „die Technische Hochschule Stuttgart in der Ausbildung ihrer Studierenden und in den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu fördern und zu unterstützen und dieses Ziel nach Möglichkeit zu erreichen, indem sie zur Ergänzung der dafür vorhandenen staatlichen Mittel für Geld- und Lehrmittel sowie sonstige Einrichtungsgegenstände sorgt“. Nicht ohne sachliches Interesse erscheint angesichts der Bedeutung des gesteckten Zieles eine kurze Charakteristik der Mitgliederliste dieser Vereinigung: Neben einer erheblichen Anzahl von Ingenieuren, Architekten und Regierungsbaumeistern, die als ehemalige Studierende der Technischen Hochschule durch ihre Mitgliedschaft Treue und weitere Zugehörigkeit zu ihrer Alma mater zum Ausdruck bringen, stehen charakteristischerweise — und begreiflicherweise! — diejenigen Industriezweige voran, der Zahl der beteiligten Industriellen wie der Bedeutung der Mitgliedsfirmen nach, denen die Technische Hochschule auf ihren besonderen Forschungsgebieten wie in der Ausbildung von Studierenden hervorragende Dienste leistet: nämlich in erster Linie die Metallindustrie, und in ihr vor allem die Maschinenindustrie, Motorenindustrie und metallverarbeitende Industrie, die namhafte industrielle Unternehmungen und Unternehmer des ganzen Landes aufweisen. Ihnen nahe stehen führende hervorragende Unternehmungen der elektrotechnischen Industrie, Elektrizitätswerke des Landes, ferner Vertreter der optischen Industrie, der angesehenen Feinmechanik und der Uhrenindustrie. Nach Umfang wie Bedeutung schließt sich unter den großen Hauptindustriezweigen des Landes der vielseitige Mitgliederkreis aus der Textilindustrie an: Hier sind die großen Spinnereien und Webereien, die namhaften Wirkerei- und Strickereifabriken des Landes hervorzuheben. Von sonstigen bekannten württ. Industriezweigen finden sich in der „Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule“ vor allem auch die chemische Industrie, das Baugewerbe, ferner die Papier- und papierverarbeitende Industrie, die Holz- (Möbel-) Industrie, die Nahrungsmittelindustrie, die Porzellanindustrie sowie die Leder- und lederverarbeitende Industrie.

Der *Handel* ist sowohl durch die Banken als auch durch einzelne angesehene Handelshäuser im Mitgliederkreise vertreten.

Schon dieser kurze Überblick läßt erkennen, wie vielseitig auch in Württemberg das Interesse von Industrie und Handel an der Erhaltung und Ausgestaltung der einheimischen Technischen Hochschule und ihrer Einrichtungen ist. Praktisch kommt dieses Interesse bekanntlich zum Ausdruck nicht nur durch laufende Mitgliedsbeiträge und größere oder kleinere Geldstiftungen, sondern vor allem auch

durch Überweisung von Materialien, Apparaten und Versuchseinrichtungen zur Förderung der Forschungsarbeiten der einzelnen Institute wie auch durch Überweisung von Büchern für die Bibliothek, endlich auch Sonderbeiträgen für die notwendigen Besichtigungsreisen der Dozenten.

Wie in den zurückliegenden Notjahren, so wird diese ideelle wie materielle Anteilnahme von Industrie und Handel an den Arbeiten und Bestrebungen der hochangesehenen einheimischen Technischen Hochschule und an ihrer weiteren Entwicklung und Blüte auch in Zukunft lebendig bleiben, ja zweifellos noch mehr sich vertiefen, je mehr die hier nur angedeuteten wechselseitigen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ausgebaut werden. Auch in der heute noch heiß umstrittenen Frage der „*Verlegung der Technischen Hochschule*" — bei der es sich sachlich um einen neuzeitlichen Aufbau und allmählichen Ausbau der Technischen Hochschule und ihrer Institute nach einheitlichem Plan handelt — hat die Wirtschaft, obwohl sie selbst unter ungewöhnlichen wirtschaftlichen Erschwerungen und unter bedenklicher Kapitalknappheit infolge des Kriegs, der Daweslasten und eigener Wiederaufbausorgen sowie unter ungewöhnlicher Steuerüberlastung schwer zu leiden hat, zu erkennen gegeben, daß sie hinter dem Gedanken einer nachhaltigen inneren Ausgestaltung der Technischen Hochschule und ihrer Einrichtungen steht und bereit ist, im Rahmen des heute wirtschaftlich und finanziell Möglichen diesen neuzeitlichen Aufbau und Weiterbau der angesehenen Technischen Hochschule des Landes zu unterstützen. Bei diesem Aufbau kommt es nicht auf die Erstellung repräsentativer, kostspieliger Neubauten an, sondern nach übereinstimmender Auffassung aller beteiligten Kreise einschließlich der maßgebenden Vertreter der Technischen Hochschule vielmehr darauf, *den Instituten eine neuzeitliche, wissenschaftlich und technisch tunlichst vollkommene innere Ausgestaltung* zu geben und ihnen damit einen höchstmöglichen Grad praktischer Brauchbarkeit zu sichern. Für die systematische Durchführung solcher einfacher *Zweckbauten nach einheitlichem, ökonomischem Plan* bietet das enge, überfüllte Tal Stuttgarts mit seinen äußerst begrenzten Raumverhältnissen, seinem teuren Grund und Boden und seinen städtebaulichen Begrenzungen schwerlich mehr zureichenden Raum. Man wird daher versuchen müssen, einen *umfassenden Platz vor den Toren Stuttgarts* zu suchen, der einen *allmählichen Aufbau* einer solchen neuzeitlichen Hochschule in den kommenden Jahren unter vorläufiger voller Verwertung der bestehenden Bauten und Einrichtungen der Hochschule *in vertrauensvollem Zusammenwirken zwischen den zuständigen staatlichen und kommunalen Behörden ermöglicht.* Auf diesem Wege planmäßiger, aber allmählicher Überleitung dürfte es möglich sein, ohne unerträgliche Mehrbelastung der Wirtschaft der angesehenen Technischen Hochschule des Landes nicht nur ein modernes Gewand, sondern auch weitere innere und äußere Entwicklungsmöglichkeiten zum Segen von Wissenschaft und Wirtschaft zu geben.

WÜRTTEMBERGISCHE NOTENBANK
STUTTGART

HINTERLEGUNGSSTELLE FÜR MÜNDELGELDER

Die Württembergische Notenbank, gegründet im Jahr 1871, ist eine der vier gesetzlich zugelassenen Privatnotenbanken. Neben ihrem Hauptzweig, dem Diskontgeschäft, pflegt sie besonders das Effekten- und Devisenkommissionsgeschäft sowie den Überweisungs- und Scheckverkehr.

Das Grundkapital, an dem der württembergische Staat wesentlich beteiligt ist, beträgt 7 Millionen Reichsmark, die Reserven belaufen sich heute auf über 2 Millionen Reichsmark. Auf Grund ihres Notenausgaberechts hat sie fast ständig bis zu 27 Millionen Mark ihrer Noten im Umlauf.

Seit ihrer in den Jahren 1923/24 durchgeführten Reorganisation hat die Württembergische Notenbank eine erfreuliche Entwicklung genommen, welche zeigt, daß es der Bank gelungen ist, ihre Mittel in vollem Umfange der württembergischen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Im Jahr 1928 betrug der Gesamtumsatz über 3 Milliarden Reichsmark, in den Jahren 1924 bis 1928 wurden über $1^1/_2$ Milliarden Wechsel aufgenommen, ganz abgesehen von den Beträgen, welche im Wege der Lombardierung von Wertpapieren und Waren der württembergischen Wirtschaft zur Verfügung gestellt wurden. Ein bedeutender Zuwachs ist bei den der Bank von privater Seite anvertrauten Geldern zu verzeichnen.

Auf Grund ihrer Einrichtungen ist die Bank in der Lage, allen Anforderungen zu genügen, die ein Kunde an sie stellen kann. Dem Sparverkehr widmet die Bank durch die Anlage von Sparkonten ihre besondere Aufmerksamkeit.

Seit 13. Februar 1928 ist sie außerdem als zur Annahme von Mündelgeldern gemäß § 1808 BGB. für geeignet erklärt worden. Auch auf diesem Gebiet hat die Bank, insbesondere unter Berücksichtigung der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, schon erfreuliche Erfolge zu verzeichnen.

Weiterhin befaßt sich die Bank mit der Beratung bei Vermögensverwaltungen sowie bei sonstigen Geldangelegenheiten und endlich mit der Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.

ZEPPELIN

Bau von
Luftschiffen und
sonstigen
Leichtmetall-
Konstruktionen



LUFTSCHIFFBAU ZEPPELIN G.M.B.H.
FRIEDRICHSHAFEN

Personenwagen
Bootsmotoren
Omnibusmotoren
Dieselmotoren



MAYBACH-MOTORENBAU G.M.B.H.
FRIEDRICHSHAFEN

K O N Z E R N



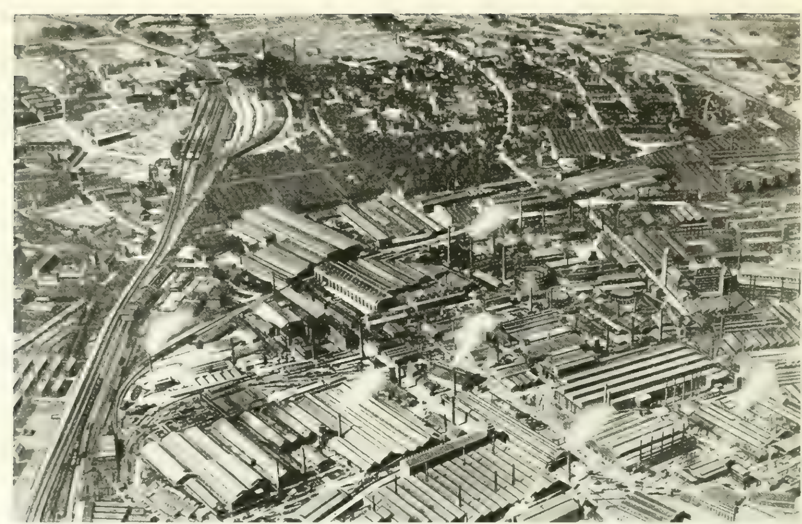
Zahnräder und Getriebe in höchster Genauigkeit für den gesamten Fahrzeugbau

ZAHNRADFABRIK A.-G.
FRIEDRICHSHAFEN



Ganzmetall-Flugzeuge für jeden Verwendungszweck

DORNIER-METALLBAUTEN G. M. B. H.
FRIEDRICHSHAFEN



Teilansicht der Kruppschen Gußstahlfabrik in Essen vom Flugzeug aus

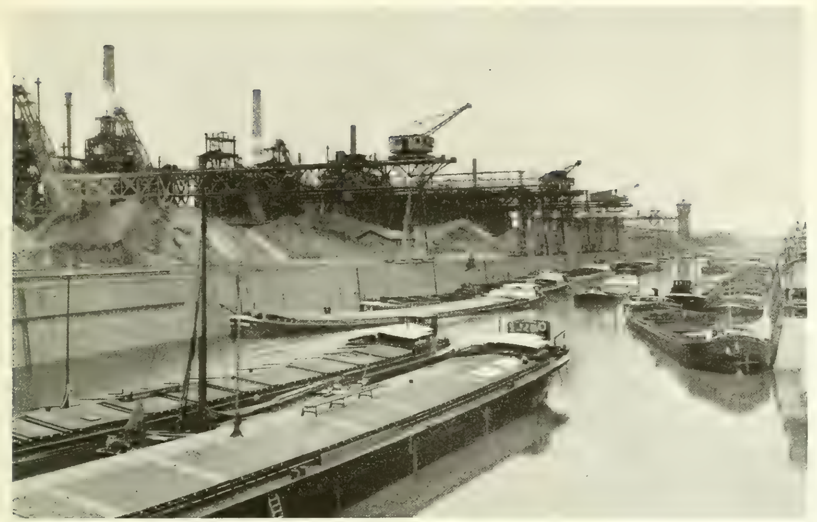
KRUPP

Vor nahezu 120 Jahren, im Jahre 1811, gründete der Kaufmann Friedrich Krupp in Essen eine kleine Fabrik zur Erzeugung von hochwertigem Tiegelstahl. Aus diesem bescheidenen Unternehmen sind die in der ganzen Welt bekannten Krupp-Werke hervorgegangen.

Friedrich Krupp wollte einen erstklassigen Tiegelstahl herstellen. Unter großen Opfern an Gut und Gesundheit hat er dieses Ziel zwar erreicht, aber ein Aufstieg war seinem Werk unter seiner Leitung nicht beschieden. Erst sein hochbegabter Sohn Alfred konnte, auf dem geistigen Erbe seines Vaters weiterbauend, das junge Unternehmen durch nie ermüdende Tatkraft und restlose Hingabe an die selbst gestellte Aufgabe in wenigen Jahrzehnten zu einem der bedeutendsten Edelstahlwerke emporführen.

Als das Stammwerk in Essen fest gesichert dastand, erfolgte, den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend, die Erweiterung der Rohstoff- und Erzeugungsgrundlage und ihre wirtschaftliche Sicherung durch Eingliederung anderer Werke und Verbindungen mit anderen Unternehmungen. Heute umfaßt der Krupp-Konzern außer der schon genannten Gußstahlfabrik in Essen die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen am Niederrhein, das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau, die Germaniawerft in Kiel-Gaarden, die Sieg-Lahn-Bergbau-G. m. b. H. in Gießen, in der zahlreiche Eisensteingruben des Unternehmens vereinigt sind, mehrere Kohlenzechen, einen Versuchsplatz in Meppen, auf dem die von der Firma Krupp hergestellten Erntemaschinen erprobt werden, eine Reederei mit einer Anzahl Seedampfer für den Erztransport und zusammen mit einem anderen großen rheinisch-westfälischen Werk ein Umschlagunternehmen in Rotterdam. Eng verbunden ist Krupp mit einer Anzahl weiterer Kohlenzechen und der „Westfälischen Drahtindustrie" in Hamm. Diese Vereinigung von Werken mit gleichstufiger Erzeugung ermöglicht es, daß das Gesamtunternehmen Teilwirtschaftskrisen in sich selbst ausgleichen kann.

Der Schwerpunkt des Krupp-Unternehmens liegt nach wie vor in der Erzeugung und Verarbeitung hochwertiger Edel- und Sonderstahle. Durch die Schaffung und immer weitere Vervollkommnung des Gußstahles, der der „Gußstahlfabrik" Name und Größe gab, wurde Deutschland von der einstigen Alleinherrschaft Englands auf diesem Gebiete befreit und die Entfaltung vieler Zweige der Technik erst möglich. Obwohl Alfred Krupp sich stark zum konstruktiven Schaffen hingezogen fühlte und hierin Unvergängliches geleistet hat, stand für ihn doch immer die Sorge um die Verbesserung des Werkstoffes im Vordergrund. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verpflanzte er das Bessemer-Verfahren nach Deutschland und legte so den Grundstein für dessen Flußstahlerzeugung. Der Stahlformguß fand in ihm einen entscheidenden Förderer, mit den Gebrüdern Siemens zusammen vervollkommnete er das Martin-Verfahren und schuf 1871 das erste Martinwerk. Durch die Errichtung eines chemischen Laboratoriums für Stahluntersuchungen im Jahre 1864, aus dem die heutige große chemisch-physikalische Versuchsanstalt entstanden ist, bewies der Praktiker Alfred Krupp sein Verständnis für die Bedeutung planmäßig-wissenschaftlicher Erforschung des Stahles. Der auf diese Weise frühzeitig eingeleiteten Verbindung zwischen wissenschaftlicher Arbeit und Betriebserfahrungen ist es zuzuschreiben, daß von den Kruppschen Werken ständig neue Einblicke in das Wesen des Stahles und neue Anstöße für seine Bereitung und Behandlung ausgehen. Nach Errichtung der Friedrich-Alfred-Hütte, die mehr auf Massen-



Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen (Niederrhein): Hochofenanlage und Hafen

erzeugung von Eisen und Stahl in Handelsgüte eingestellt ist, konnten sich die Essener Stahlbetriebe in noch stärkerem Maße der Herstellung verschiedenster Sonderstahle widmen. Sie haben, wie einst der Tiegelgußstahl, die deutsche Industrie vom Ausland unabhängig gemacht. Die Kruppschen Edelstahle für hochbeanspruchte Maschinenteile, für Werkzeuge, für Kraftwagen- und Flugzeugteile sichern dem Unternehmen eine besondere Stellung. Dasselbe gilt für die nichtrostenden, säure- und hitzebeständigen Stahle, die Krupp als erstes Werk der Welt auf den Markt brachte. Schon dem Gründer des Unternehmens drängte sich die Weiterverarbeitung eines Teiles seiner Stahle in eigenen Werkstätten sozusagen von selbst auf. Sie brachte die Gußstahlfabrik mit den verschiedensten Erzeugungsgebieten in Verbindung. So verfertigt die Essener Gußstahlfabrik heute außer Edel- und Sonderstahlen für alle Verwendungszwecke in Blöcken, Knüppeln, Platinen, Stangen, Walzdraht, Bandstahl und fertigen Stücken aus Stahlguß und Schmiedestücke von den kleinsten bis zu den größten Abmessungen, gehärtete und geschliffene Kaltwalzen, Federn aller Art, Fein- und Grobbleche, Kessel- und Rahmenteile, gekümpelte und gepreßte Teile sowie fertige Kessel; weiterhin Oberbaumaterial aller Art für Haupt-, Neben- und Kleinbahnen, Feld- und Industriebahnen, Radsätze für Lokomotiven, Tender und Wagen, lose Räder, Radreifen, Zahnräder und Getriebe. Außerdem werden fertige Maschinen, Geräte und Verkehrsmittel mannigfacher Art hergestellt, namentlich Lokomotiven für Normal- und Schmalspur, Güterwagen normaler Bauart sowie für die verschiedenen Sonderzwecke, Lastkraftwagen, Städtereinigungsfahrzeuge, Omnibusse, Bagger, Erntemaschinen, Registrierkassen sowie Kleinmaschinen und Apparate verschiedener Art.

Die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen am Niederrhein ist eines der größten und besteingerichteten Hüttenwerke. Ihre zehn großen Hochöfen und die beiden Schachtöfen, die der Erzeugung von Ferrochrom dienen, liegen unmittelbar an den über einen Kilometer langen, mit elf großen elektrischen Ausladebrücken versehenen Hafenanlagen, so daß man vorzüglich den billigen Wasserweg ausnutzen kann. Die jährliche Leistungsfähigkeit beträgt rund 1 800 000 Tonnen Roheisen. Es wird zum großen Teil flüssig den Stahlwerken zugeleitet; diese bestehen aus einem Thomaswerk und zwei Martinwerken und haben eine jährliche Gesamtleistungsfähigkeit von etwa 1 500 000 Tonnen. Die Rohblöcke wandern im glühenden Zustande in die Walzwerke, wo sie in Schienen und sonstiges Eisenbahnoberbaumaterial, Träger, Knüppel, Stabeisen und Walzdraht verwandelt werden. Der Friedrich-Alfred-Hütte sind Eisenbauwerkstätten angegliedert, in denen Brücken, Hochofengerüste, Stahl- und Walzwerkhallen, Fördergerüste, Schachtanlagen, Luftschiff- und Flugzeughallen usw. ausgeführt werden.

Daß der technische Ausbau der Krupp-Werke unaufhaltsam fortschreitet, zeigen die jüngsten Erweiterungsanlagen an dem zum Rhein führenden Kanal am Nordrande der Essener Fabrik. Hier hat Krupp in den letzten Jahren einen eigenen geräumigen Hafen angelegt, so daß nunmehr auch das Essener Werk unmittelbaren Wasseranschluß nach dem Rhein und nach dem im ständigen Ausbau befindlichen großen deutschen Kanalnetz hat, ein besonders für Kohlen- und Erztransporte wichtiger Umstand. An diesem Hafen hat Krupp ein ganz neuzeitiges Hochofenwerk angelegt, das im vergangenen Monat in Betrieb genommen wurde. Unmittelbar hiermit verbunden ist ein neues Martinwerk sowie ein mächtiges Walzwerk, in dem alles elektrisch angetrieben wird. Die Gesamtanlage darf zu den vollkommensten in ganz Europa gerechnet werden. Sie ermöglicht es, daß jetzt auch in Essen ebenso wie bei der Friedrich-Alfred-Hütte das Eisen vom Erz bis zum fertigen Walzerzeugnis, ohne zu erkalten, auf kürzestem Wege verarbeitet wird. — Ebenfalls in den letzten Wochen vollendet wurde ein im Mittelpunkt der Fabrik gelegenes großes Schmiedepreßwerk mit einer Leistungsfähigkeit, wie sie zum ersten Male verwirklicht wurde. In gewaltigen Ausmaßen reckt sich diese jüngste Kruppsche Werkhalle über alle Gebäude der Essener Gußstahlfabrik empor.

DER NECKARKANAL

Zu Württembergs wirtschaftlicher Entwicklung fehlt längst eine leistungsfähige Wasserstraße. Der derzeitige Schiffahrtsbetrieb mittels der Kettenschleppschiffahrt leidet daran, daß er in Niederwasserzeiten wegen zu geringer Wassertiefe oft monatelang stilliegen muß und nur bis Heilbronn herauf, das heißt nicht bis ins Herz des Landes Württemberg, möglich ist.

Die jahrzehntelangen Bemühungen der drei Neckaruferstaaten unter Führung und tatkräftiger Mitwirkung von Württembergs Regierung, Handel und Industrie um den Ausbau des Neckars zu einem Großschiffahrtsweg, der mit den auf dem Rhein verkehrenden Schiffen bis zu 1200 Tonnen, ohne Leichterung und dergleichen, möglichst das ganze Jahr hindurch bis Stuttgart-Cannstatt und Plochingen befahrbar ist, führten zu dem Ergebnis, daß im Jahr 1921 zur Ausführung des wirtschaftlich und technisch bedeutsamen Unternehmens vom Deutschen Reich, von den Ländern Württemberg, Baden und Hessen, von Amtskörperschaften, Städten, Gemeinden, Banken und Elektrizitätsfirmen unter Beteiligung aller Erwerbsstände die

NECKAR-AKTIENGESELLSCHAFT

gegründet wurde. Entwurfbearbeitung und Bauausführung sind der

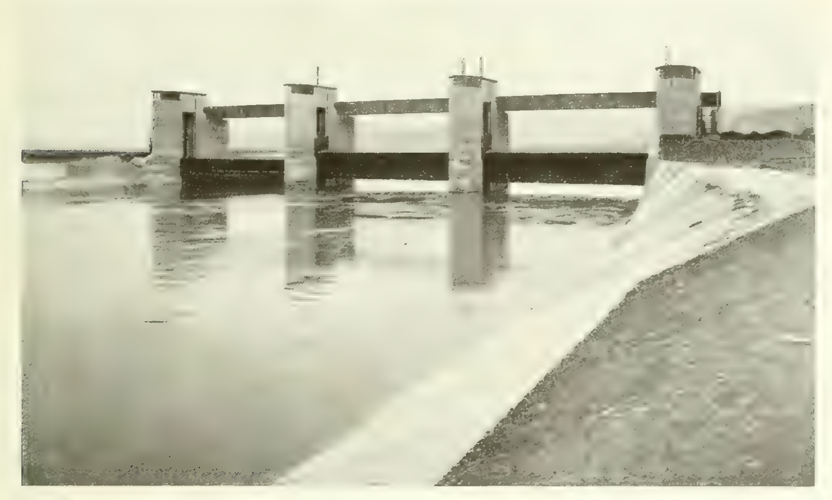
NECKARBAUDIREKTION STUTTGART

übertragen, einer dem Reichsverkehrsministerium unmittelbar unterstellten, mittleren Reichsbehörde, der die drei Neckarbauämter Stuttgart, Heilbronn und Heidelberg angegliedert sind.

Der Bauentwurf sieht den Einbau von 26 Staustufen in die rund 200 km lange Strecke von Mannheim bis Plochingen mit 160 m Gefälle vor; in Plochingen soll später der Verbindungskanal zur Donau bei Ulm abzweigen. Die einzelnen Staustufen bestehen aus dem beweglichen Wehr und der Schiffahrtsschleuse mit einer Nutzlänge von 110 m und 12 m Breite. Ihr Gefälle, das zwischen 2,6 m und 11 m schwankt, wird fast durchweg zur Erzeugung von elektrischer Energie ausgenützt, deren Absatz das Unternehmen in finanzieller Hinsicht fördert. Die Gesamterzeugung der neuen Kraftwerke wird 60000 PS. bei einer Jahresleistung von 350 Millionen Kilowattstunden betragen.

Fertiggestellt sind die Kanalstrecken Mannheim—Heidelberg und Kochendorf—Heilbronn mit fünf Kraftwerken, die rund 90 Millionen Kilowattstunden erzeugen, sowie die Neckarverlegungen bei Untertürkheim und Obertürkheim. Vor der Vollendung stehen die Stufen Heidelberg, Horkheim und Obereßlingen. Im Bau sind die Stufen Cannstatt und Münster und seit kurzem auch die Stufen Neckarsteinach und Neckargemünd. Nach der Inbetriebnahme der Staustufe Heidelberg, bis wohin schon jetzt 1200-Tonnen-Schiffe vom Rhein ohne Leichterung verkehren können, sind von der rund 114 km langen Strecke des ersten Bauabschnitts Mannheim—Heilbronn 38,5 km für Großschiffahrt und Kraftnutzung ausgebaut, während von dem 87 km langen Bauabschnitt Heilbronn—Plochingen Ende 1929 bereits 22 km so fertiggestellt sein werden, daß später in der Hauptsache nur noch die Großschiffahrtsschleusen einzubauen sind.

Die beiden Bilder von der Staustufe *Obereßlingen* zeigen das Schützenwehr mit 3 Öffnungen, je 17,5 m weit und 5 m hoch, sowie das Kraftwerk, das 2 Kaplanturbinen für je 22,5 cbm/sec. und 5,9 m Gefälle enthält, ausgeführt in den Jahren 1927/29 von der Firma *Karl Kübler, A.-G.*, Stuttgart-Göppingen, Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau



Schützenwehr *(Unterwasserseite)* *Phot. Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart*



Kraftwerk *(Unterwasserseite)* *Phot. Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart*



HEINKEL HOCHSEE-TIEFDECKER
TYP H. E. 5
Siegertype im Deutschen Seeflugwettbewerb



HEINKEL FLUGBOOT
TYP H. D. 15
nach dem Start von einem Katapult „System Heinkel“

VON DER RHEINISCHEN BRAUNKOHLE

Das Braunkohlenvorkommen im „**Vorgebirge**" westlich von Köln, eines Höhenrückens, der sich zwischen den Tälern des Rheines und der Erft in nordwestlicher Richtung hinzieht, bildet die Grundlage des rheinischen Braunkohlenbergbaues. Das „Vorgebirge" lehnt sich im Süden bei **Bonn** an das Rheinische Schiefergebirge an und läuft im Norden bei **Grevenbroich** in die Niederrheinische Tiefebene aus. Die mittlere Entfernung des Kernreviers von **Köln** beträgt **13** km, die höchste Erhebung des Höhenrückens über dem Rheintal **100** m.

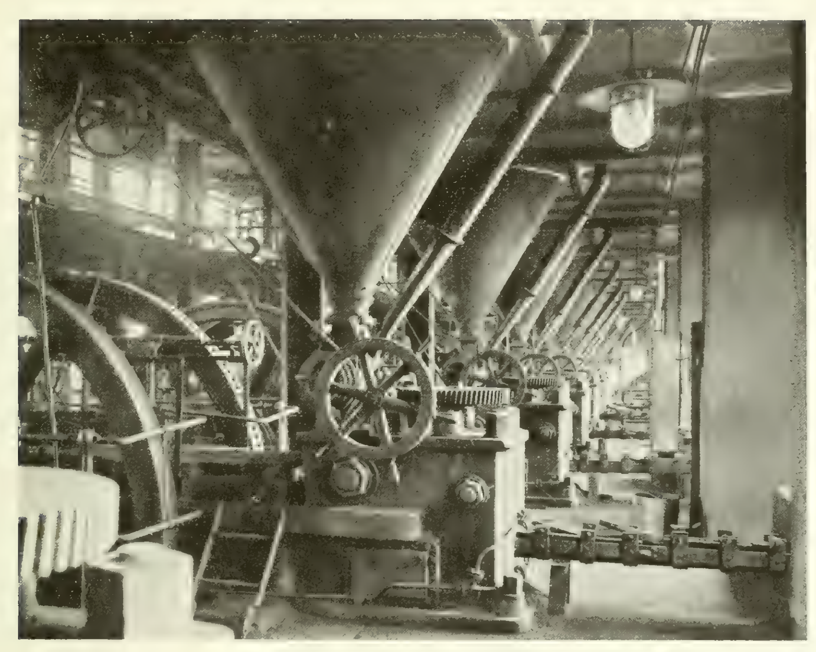
Das „Vorgebirge" führt auf seiner Ausdehnung von **45** km in der Länge und **5** km in der Breite ein ununterbrochen durchstreichendes Braunkohlenflöz mit einer Mächtigkeit von **30** bis **100** m. In **38** Gruben wird dieses Flöz abgebaut.



Gesamtansicht eines rheinischen Braunkohlen-Tagebaues

Das kaum **20** m starke Deckgebirge gestattet die Erschließung der Kohle im Tagebau. Es werden im rheinischen Braunkohlenrevier **51 000 000** t Kohle jährlich gefördert und hieraus nach Abzug der für den Verkauf und als Kesselkohle bestimmten Mengen **12 000 000** t Briketts hergestellt. Die Herstellung der Briketts erfolgt kurz in der Weise, daß die frisch geförderte Kohle zerkleinert, mit Dampf getrocknet und in Strangpressen unter einem Druck von **1500** Atmosphären in die bekannte Form des **Unionbriketts** gebracht wird.

Ein Zusatz von Bindemitteln erfolgt nicht; das Brikett erhält seine Festigkeit durch den

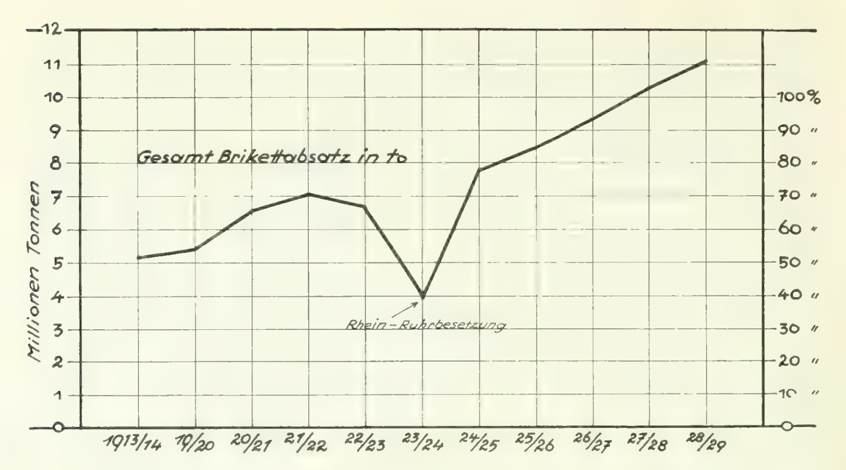


Pressenhaus einer rheinischen Brikettfabrik

hohen Pressendruck. Über Kühlrinnen werden die zu Tausenden aufeinander folgenden Briketts in die Eisenbahnwagen ausgestoßen.

Das handliche Format, die gleiche Stückgröße und Qualität, der hohe Gasgehalt und die schnelle Entzündbarkeit, die leichte Anpassung der Verbrennung an den Wärmebedarf, die lange milde Flamme und die fast rauch- und rußlose Verbrennung, der geringe Schwefelgehalt, die feinkörnige, nichtbackende Asche sind Eigenschaften, welche von den Verbrauchern des Unionbriketts im Haushalt, im Gewerbe und in der Industrie hoch geschätzt werden. Durch diese Eigenschaften des Unionbriketts und durch die straffe Organisation der Betriebe und des Verkaufs ist die Entwicklung verständlich, welche der Absatz rheinischer Braunkohlenbriketts für alle erdenklichen Verwendungszwecke im Laufe der Jahrzehnte genommen hat.

Für den Abtransport seiner Erzeugnisse steht dem rheinischen Braunkohlenbergbau ein nach allen Richtungen gut ausgebautes Eisenbahnnetz zur Verfügung; hinzu kommt die unmittelbare Nähe des Rheines. Die günstige Lage zu der verkehrsreichsten Wasserstraße Deutschlands ist für die Entwicklung des rheinischen Braunkohlenreviers von größter Bedeutung gewesen. Unter Nutzung dieses Verkehrsweges fanden die Unionbriketts guten und zunehmenden Absatz auf dem süddeutschen Brennstoffmarkt. Die nach Süddeutschland zur Verfrachtung bestimmten Mengen gelangen in Sonderwagen mittels Sammelbahn zu dem **12** km entfernten Umschlagsplatz Wesseling. Auf der **3** km langen, mit **10** Kraneinheiten ausgerüsteten Verladewerft werden täglich bis zu



Entwicklung des Brikettabsatzes des Rheinischen Braunkohlen-Syndikats

12 000 t Briketts in Schiffe verladen. Der Schiffstransport erfogt größtenteils mit der eigenen Flotte. In Süddeutschland, in Mannheim-Rheinau, Ludwigshafen und Karlsruhe befinden sich die mit Wesseling korrespondierenden, vom Rheinischen Braunkohlen-Syndikat erstellten Löschanlagen.

Die Verkaufsorganisation für die Erzeugnisse des rheinischen Braunkohlenbergbaues ist das

RHEINISCHE BRAUNKOHLEN-SYNDIKAT IN KÖLN

Für Süddeutschland besteht eine Zweigniederlassung in Mannheim.

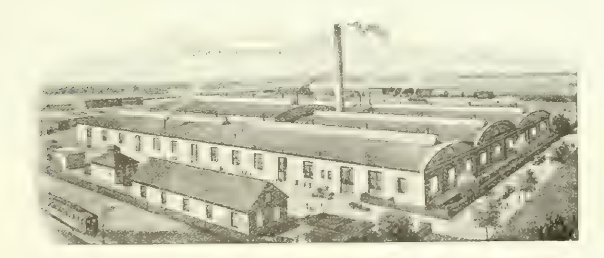


Die Umschlagsanlage Karlsruhe



ARMATUREN UND APPARATE

Unser Feuerbacher Werk fertigt hauptsächlich Spezialitäten für den Automobilbau, wie Kugelkompressionsventile, Benzinfilter, Benzinhähne, Federbolzen usw., an. Ebenso werden Armaturen aller Art, kleine Apparate und Maschinen nach Muster oder Zeichnung fabriziert. Unsere sämtl. Erzeugnisse tragen den Stempel deutscher Qualitätsarbeit.



PRESSTEILE AUS MESSING

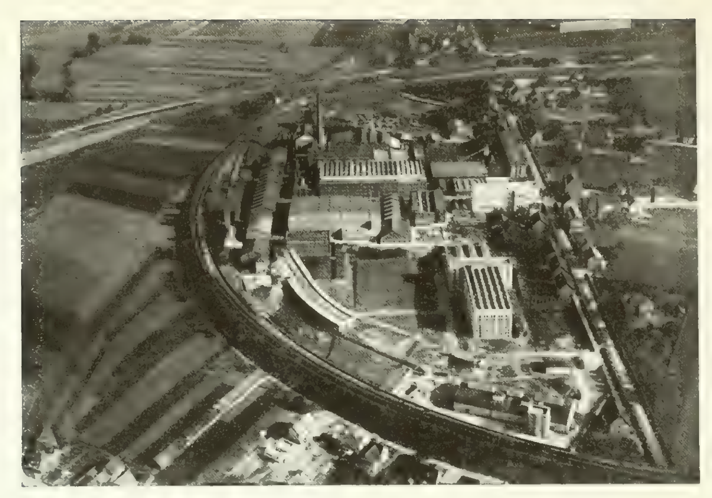
Unsere gepreßten Formstücke stellen ein in jeder Hinsicht erstklassiges Erzeugnis dar. Hohe Festigkeit und Dichtigkeit, glatte Oberflächen, geringe Toleranzen usw. sind die besonderen Eigenschaften unserer Preßstücke. Sie erfordern keine oder nur eine ganz geringe Nacharbeit. Automobil-, Flugzeug-, Motoren-, Autogen-, Gasherd-, Armaturen- und sonstige Industrien decken seit vielen Jahren ihren Bedarf bei uns. Außer Messing pressen wir auch Kupfer, Aluminium, Zink, Bronzelegierungen usw.

ZIEH- UND STANZTEILE

Wir haben uns speziell auf die Herstellung von großen und schwierigen Ziehteilen eingestellt. Unsere neuzeitlichen Maschinen gestatten es uns, neben kleinsten Stücken auch Zieh- und Stanzteile bis zu 900 mm Platinendurchmesser herzustellen. Wir fertigen die erwähnten Artikel in Messing-, Eisen-, Kupfer-, Aluminium-, Tombak- usw. Blechen in jeder beliebigen Größe und für jeden Verwendungszweck an.

HANSA-

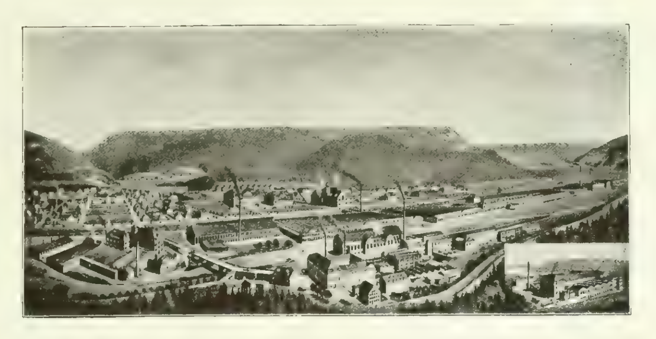
METALLWERKE AG., MÖHRINGEN-STUTTGART-**FEUERBACH**



Verwaltungs-Zentrale und Werk Bietigheim (Wttbg.) der Deutsche Linoleum-Werke A.-G.

Die Deutsche Linoleum-Werke A.-G. ist im Jahre 1926 entstanden durch den Zusammenschluß der 5 maßgebenden deutschen Linoleumunternehmungen. Sie arbeitet mit einem Aktienkapital von 40 Millionen RM. und betreibt 7 Werke, und zwar in Bietigheim, Delmenhorst (Werk Anker, Hansa und Schlüssel), Maximiliansau, Velten (Mark) und Cöpenick, mit einem überbauten Areal von nahezu 1¼ Million Quadratmeter. Die Zusammenfassung der Fabrikationserfahrungen der angesehensten und ältesten deutschen Linoleumfabriken sichert ihren Produkten höchste technische Vollendung. Dauerhaftigkeit, Arbeitsersparnis beim Reinigen und hygienische Vorzüge verbinden sich mit einer reichen Auswahl von Mustern, für die hervorragende Künstler die Entwürfe liefern. Diese Eigenschaften sichern den Erzeugnissen der Deutsche Linoleum-Werke A.-G. ihren Weltruf und ihre große, rasch steigende Verbreitung.

MAUSER WERKE A.-G.



OBERNDORF
AM NECKAR

ORIGINAL-MAUSER-JAGD- U. SPORTGEWEHRE
MAUSER-PISTOLEN
MAUSER-SPEZIAL-NÄHMASCHINEN FÜR
INDUSTRIELLE ZWECKE
MAUSER-WERKZEUG-SPEZIALITÄTEN

Die alte Waffenfabrik Mauser A.-G., jetzt Mauser-Werke A.-G., sind die Stätte, wo die bahnbrechenden Erfindungen des mit seltener Erfindungs- und Gestaltungsgabe ausgezeichneten Geheimrats Mauser ihre glänzende Verwirklichung fanden. Zu Millionen gingen von dort die Mauser-Gewehre in alle Welt und brachten Millionenwerte ins Württemberger Land. Durch den Versailler Vertrag w[illegible]ie alte Waffenschmiede besonders schwer getroffen. Doch wurde allen Schwierigke[illegible]n zum Trotz der Betrieb mit der gleichen Belegschaft, wie in der Vorkriegszeit, aufrechterhalten. Die Abteilung Waffenbau pflegt die alte Tradition weiter; in nie rastendem Fortschreiten gehen von dort die Original-Mauser-Jagd-, Sport- und Verteidigungswaffen in die Welt. Mit der Neuaufnahme der Herstellung von *Spezialnähmaschinen* haben die Mauser-Werke einen Fabrikationszweig bevorzugt, der unseren wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprach und dauernden Absatz im In- und Ausland verbürgt; es gibt wohl kein Land der Erde, wo nicht Mauser-Maschinen im Betrieb sind. Auch die Mauser-*Präzisionswerkzeuge*, mit besonderen, dem Werk patentierten Vorzügen ausgestattet, verleugnen ihre Herkunft nicht; der Ruf ihrer Gediegenheit und unbedingten Zuverlässigkeit hat ihnen auf dem Markt einen bevorzugten Platz gesichert.



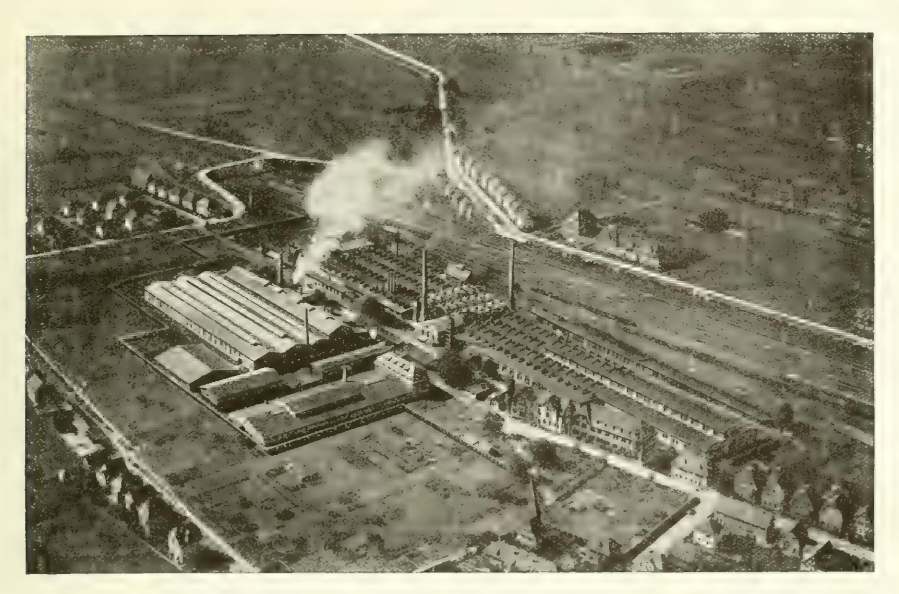
Hauptwerk Reinsdorf bei Wittenberg (Bez. Halle a. d. S.)

WESTFÄLISCH-ANHALTISCHE SPRENGSTOFF-ACTIEN-GESELLSCHAFT CHEMISCHE FABRIKEN

Berlin W 9, Linkstraße 25 (Fuggerhaus)

Fabriken in:
Reinsdorf b. Wittenberg
Coswig-Anhalt
Sythen bei Haltern
Sinsen i. W.

Dynamite und Sicherheits-Sprengstoffe,
Sprengkapseln und sonstige Zündmittel,
Trinitrotoluol und Pikrinsäure
Jagdpulver und Jagdpatronen
Kollodiumwolle für alle techn. Zwecke
Zelluloid (Roh) in Platten, Stäben und Röhren



AUS DEN WERKSTÄTTEN DER A. STOTZ A·G

Zu den Pionieren der in jahrzehntelanger Arbeit zur heutigen Größe entwickelten württembergischen Industrie darf sich mit Recht die im Jahre 1860 gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik A. Stotz A.-G., Stuttgart, zählen.

Die älteste Abteilung des Werkes, die Tempergießerei, befaßte sich ursprünglich mit der Herstellung kleiner Handelswaren, wie Fenster- und Türbeschläge, Nähmaschinenteile usw., späterhin, dem Aufschwung der deutschen Maschinenindustrie folgend, mit den Erzeugnissen für diesen Kundenkreis. Heute steht zur Herstellung von Serienwaren ein Formmaschinenpark von über 100, zum Teil ganz modernen Formmaschinen mit Hand-, Preßluft- und Druckwasserbetrieb zur Verfügung.

Einen bedeutenden Platz nimmt die im Jahre 1908 in einen Neubau verlegte Graugießerei ein, welche Gußstücke von den kleinsten Dimensionen bis zum Stückgewicht von 10000 kg liefert, ferner säurebeständigen Guß für die chemische Industrie, feuerbeständigen Guß für Feuerungs- und Glühzwecke, Spezialguß mit hoher Festigkeit. Besonders leistungsfähig ist die Graugießerei durch ihre hochentwickelte Formmaschineneinrichtung zur Herstellung von Massenartikeln, fernerhin durch ihren speziell für Werkzeugmaschinen geeigneten Guß, welcher bezüglich Dichtheit und Reinheit des Materials den höchsten Anforderungen gewachsen ist.

Einen besonders guten Namen haben sich die weithin bekannten Stotzschen Ketten erworben, deren Fabrikation infolge der großen Nachfrage in eine im Jahre 1921 neu errichtete Kettenfabrik verlegt werden mußte. Die als Spezialität hergestellten Tempergußketten, sogenannten zerlegbaren Treib- und Stahlbolzenketten, eignen sich vorzüglich für Antriebe und Fördermittel. Ihre Verwendbarkeit ist eine außerordentlich vielseitige. Das Kettenmaterial unterliegt einer ständigen Kontrolle des Laboratoriums, und jede Kette wird vor ihrer Ablieferung auf Prüfmaschinen erprobt.

In richtiger Erkenntnis eines allgemeinen wirtschaftlichen Bedürfnisses hat die Stotz A.-G. sich in ihrer Abteilung Maschinenfabrik bereits seit langem auf den Bau von Förderanlagen, Gießereimaschinen, wie Sandaufbereitungen, Sandstrahlgebläse und sämtliche Gußputzereimaschinen verlegt. In den letzten Jahren wurde noch die Anfertigung fahrbarer Förderer, Anlagen für fließende Fertigung nach amerikanischem System und der Bau von Förder- und Sortieranlagen für die Posten und Bahnen aufgenommen. Die Abteilung ist mit den modernsten Werkzeugmaschinen und Transportanlagen ausgerüstet und dürfte im Bau von Förderanlagen mit an erster Stelle in Deutschland stehen. Von den größeren Anlagen, die in den Werken der Aktiengesellschaft ausgeführt wurden, und die sich infolge ihrer großen Leistungsfähigkeit in der kurzen Zeit eines Jahres voll bezahlt machen, sei nur erwähnt: Gipsförderanlagen für stündliche Leistung von 320 Tonnen, Kohlenförderanlagen für stündliche Leistung von 100 Tonnen, Schaukelförderer für Ziegeleien, Brauereien, Spinnereien usw. bis zu einer Einzellänge von 1200 Meter, Gesamtlieferung über 140000 Meter. Fernerhin Förderanlagen für die großen Schlachthäuser in Südamerika.

Da in der gegenwärtigen Zeit jeder Betrieb, um sich lebensfähig zu erhalten, sein ganzes Augenmerk auf Einrichtungen lenken muß, welche Zeit und Arbeit sparen und die Leistung erhöhen, haben die Anlagen für fließende Fertigung in allen Industrien guten Absatz gefunden. Die Stotz A.-G. hat sich mit ihren Förderanlagen nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland internationaler Konkurrenz gegenüber Geltung verschafft.



Turbogeneratoren V und VI im Großkraftwerk Münster



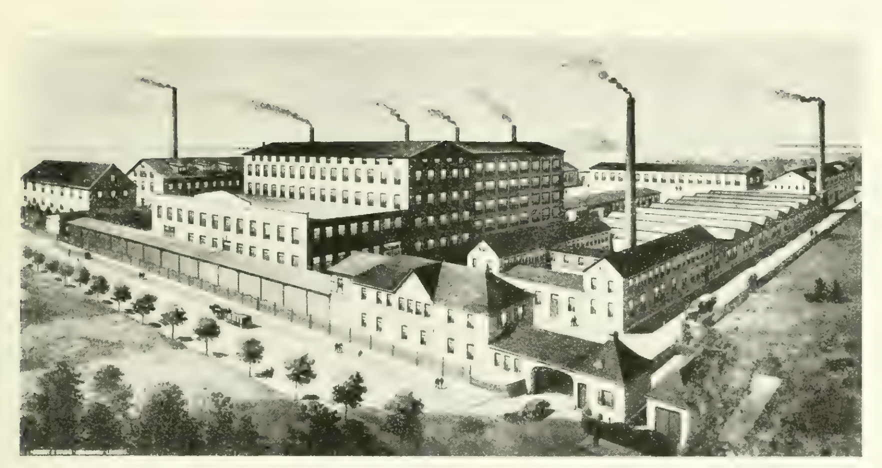
STÄDT. ELEKTRIZITÄTSWERK STUTTGART



Unter den süddeutschen Elektrizitätswerken nimmt das Städtische Elektrizitätswerk Stuttgart eine führende Stellung ein.

Sowohl nach der Zahl der abgegebenen Kilowattstunden als auch nach der Größe und Leistungsfähigkeit seiner Erzeugungsanlagen steht es an der Spitze aller württembergischen Werke. Im Geschäftsjahr 1928/29 wurden nutzbar abgegeben 152 Millionen Kilowattstunden; innerhalb des Versorgungsgebietes trafen auf den Kopf der Bevölkerung 294 Kilowattstunden, eine Menge, die erheblich über dem Reichsdurchschnitt steht. Dank einer entgegenkommenden Strompreispolitik und dank eingehender Aufklärungsarbeit hat der Prozentsatz der an das Werk angeschlossenen Wohnungen den hohen Satz von 85 Prozent erreicht. Der weitaus größere Teil des abgegebenen Energiebedarfs wird in eigenen Kraftwerken erzeugt und zum größten Teil aus Kohle, zum kleineren Teil aus Wasserkräften des Neckars gewonnen. Die Dampfzentrale der Stadt, das Großkraftwerk Münster, ist mit derzeit 68 000 Kilowatt ausgebauter Leistung eines der größten Kraftwerke Süddeutschlands; es besitzt außerdem Einrichtungen zum Fernstrombezug für eine Leistung bis zu 25 000 kVA.

Der stets wachsende Bedarf an elektrischer Energie macht eine durchgreifende Umstellung der Stromverteilungsanlagen notwendig, die gegenwärtig und in den nächsten Jahren durchgeführt wird. Das Ziel dieser Arbeiten ist, die gesamte Stromverteilung auf eine Gebrauchsspannung von 220 Volt zu bringen.



Württembergische Porzellan-Manufaktur A.-G., vormals C. M. Bauer & Pfeiffer, Schorndorf-Stuttgart

Die Württembergische Porzellan-Manufaktur A.-G., vormals C. M. Bauer & Pfeiffer, Schorndorf-Stuttgart, wurde zu Beginn des Jahres 1904 in Schorndorf gegründet. Erzeugt werden Porzellan-Gebrauchs- und Luxus-Geschirre von der einfachsten bis zu der reichsten Ausführung. Etwa die Hälfte der Produktion wird ausgeführt nach allen Ländern der Erde. Die Fabrik ist in technischer Hinsicht auf das modernste eingerichtet und kann den führenden Werken der feinkeramischen Industrie ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Als einziges Werk dieser Industrie in Württemberg ist die Schorndorfer Fabrik zugleich die Trägerin der Überlieferung der ehemaligen herzoglichen und später königlichen Porzellan-Manufaktur zu Ludwigsburg, deren Markenrechte noch unter der königlichen Regierung auf das Schorndorfer Werk übergegangen sind. Schorndorfer Porzellan ist nach 25jährigem Bestehen des Werkes nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland ein gesuchter Markenartikel geworden.





Unweit der altehrwürdigen früheren Reichsstadt Schwäb. Hall liegt am Kocherfluß der Ort Westheim. Hier wurde, urkundlich nachgewiesen, schon im Jahre 1642 eine Hammerschmiede betrieben. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich mit dem Besitzwechsel auch die dort betriebene Fabrikation verändert und ist zeitweise als Spinnerei, Diamantschleiferei, Sägewerk und Gipsmühle geführt worden. Im Jahre 1895 wurde an diesem Platze die Fabrikation von

EISERNEN BAUBESCHLÄGEN

aufgenommen unter der Firma Haller Industrie, H. Faulhaber, von welcher das Anwesen im Jahre **1899** auf die heutige Firma

Baubeschlag- und Eisenwarenfabrik Westheim G.m.b.H., Westheim

überging. Dank der tatkräftigen und umsichtigen Leitung hat sich das Unternehmen aus kleinen Anfängen heraus stetig entwickelt und besitzt heute eine vielseitige Fabrikation, bei der unter Verwendung von ca. 100 PS Wasser und ca. 200 PS elektr. Kraft 230 Angestellte und Arbeiter beschäftigt sind. In der Abteilung Baubeschläge werden fabriziert: **Fenster-, Laden- und Türbeschläge, Fischbänder, Kleineisenwaren, Kloben und Kreuzbänder, Kistenbeschläge, Stanzartikel aus Eisen, Stahl, Messing für alle Industriezweige.**

In der Abteilung Gesenkschmiede: **Gesenkschmiedestücke aller Art aus Eisen, S.-M.-Stählen und Konstruktionsstählen** für die gesamte Industrie, insbesondere für die Motorrad- und Automobilindustie **Normal-Schraubenschlüssel, DIN-Schlüssel, Hahnschlüssel, Hakenschlüssel, Pflugschlüssel.** Abertausende solcher Teile werden jahraus jahrein angefertigt, und der treue Kundenstamm der Firma zeigt auch, daß ein ersprießliches Zusammenarbeiten zwischen Lieferant und Kunde mit ein Hauptziel der Firma ist.



Vollkommen getrennt von vorstehenden zwei Abteilungen wird eine Exportabteilung schon seit über 35 Jahren mit der Fabrikation von

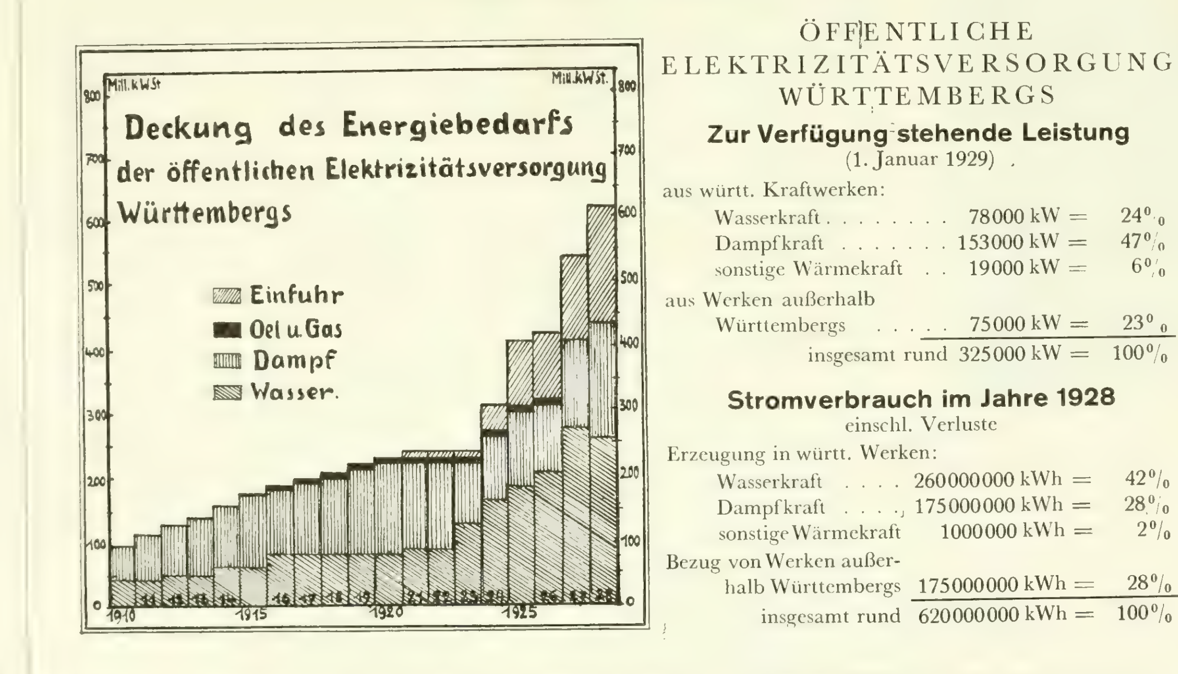
Drahtbörsen und Damentaschen

Messing und Alpacca, vernickelt, versilbert und vergoldet, betrieben, deren Erzeugnisse in alle Welt gehen.



Die Firma ist auch seit 1904 das Elektrizitätswerk mit allen Kraft- und Lichtleitungen für die Gemeinde Westheim.

Mit der Belegschaft wird von seiten der Geschäftsleitung jederzeit ein Vertrauensverhältnis unterhalten, und nicht wenige der hiesigen Familien beschäftigen Großvater, Vater und Sohn oder Tochter in der Fabrik. Ein weiterer Teil der Arbeiterschaft kommt aus der näheren und weiteren Umgebung. Die Firma hat bis jetzt zur Unterbringung eines Teils ihrer Arbeitskräfte 35 Werkswohnungen und zu weiterer Ausdehnung genügend Grund und Boden zur Verfügung.


Württ. Verband der Elektrizitätswerke E. V.
Geschäftsstelle Biberach (Riß)
Deckung des Energiebedarfs der öffentlichen Elektrizitätsversorgung Württembergs
Mill. kWSt.
Einfuhr
Oel u. Gas
Dampf
Wasser.
1910
1915
1920
1925
ÖFFENTLICHE ELEKTRIZITÄTSVERSORGUNG WÜRTTEMBERGS
Zur Verfügung stehende Leistung
(1. Januar 1929)
aus württ. Kraftwerken:
Wasserkraft . . . . 78000 kW = 24%
Dampfkraft . . . . 153000 kW = 47%
sonstige Wärmekraft . . 19000 kW = 6%
aus Werken außerhalb Württembergs . . . . . 75000 kW = 23%
insgesamt rund 325000 kW = 100%
Stromverbrauch im Jahre 1928
einschl. Verluste
Erzeugung in württ. Werken:
Wasserkraft . . . . 260000000 kWh = 42%
Dampfkraft . . . . 175000000 kWh = 28%
sonstige Wärmekraft 1000000 kWh = 2%
Bezug von Werken außerhalb Württembergs 175000000 kWh = 28%
insgesamt rund 620000000 kWh = 100%



HANDWERK UND FABRIKBETRIEB

das schwierige Problem der Vereinigung dieser Gegensätze im graphischen Gewerbe: Die Ausstattung einer Druckarbeit muß individuell und von handwerklichem Geist durchdrungen sein, ihre Ausführung rationell fabrikmäßig vor sich gehen. Wir suchen eine Lösung darin, daß wir die Aufmachung und Ausstattung in die Hände von künstlerisch durchgebildetem und reklametechnisch geschultem Personal legen, während wir uns zur drucktechnischen Herstellung und Ausführung der neuesten Maschinen und Hilfsmaschinen bedienen, die allen Anforderungen und Fortschritten gerecht werden können. So entsteht ein einheitliches Ganzes, das vom Entwurf bis zum fertigen Produkt bei engster Zusammenarbeit der Einzelteile unter einheitlicher Leitung und Überwachung steht. Eine 40jährige Erfahrung und fortschreitende Entwicklung ist Bürge für unser Können, und ein großer vielseitiger Maschinenpark steht gut für eine rasche Abwicklung. Unsere Stärke sind ein- und mehrfarbige Illustrationsdrucke für Handel und Industrie, Plakate und Packungen nach eigenen Entwürfen und nach eigenen Verfahren reproduziert.

STÄHLE & FRIEDEL, BUCH- UND OFFSETDRUCK

SÜDDEUTSCHE TIEFDRUCK G·M·B·H

S T U T T G A R T

E. SCHWENK ULM/D

ZEMENT- UND STEINWERKE

Die Firma wurde im Jahre 1847 als eine der ersten Zementfabriken Deutschlands von Herrn Eduard Schwenk gegründet und ging schon 1868 zur Herstellung von

P O R T L A N D Z E M E N T

über. Nacheinander erbaute die Firma E. Schwenk Zementfabriken in Blaubeuren (1872), in Allmendingen (1889) und in Mergelstetten (1900) und hat dieselben stets und erst jüngst wieder mit Öfen und Maschinen neuester Bauart ergänzt. Ihre Erzeugung in hochwertigem Zement, Portlandzement, Primazement und Zementkalken wurde dadurch immer weiter gesteigert.

Neben der Zementfabrikation ist die Firma E. Schwenk 1876 in ihren Werken in Ulm und Blaubeuren zur Herstellung von

Z E M E N T W A R E N

aller Art übergegangen, insbesondere auch von Treppenstufen und Fassadensteinen in den schwierigsten Profilierungen sowie von Hartgestein und sonstigen Belagplatten, insbesondere Gehwegplatten aller Art. Ihre Erzeugnisse in Betonwerksteinen wurden vielfach durch Patent- und Gebrauchsmuster geschützt.

Die stets fortschreitende Entwicklung verdankt die Firma E. Schwenk, die ein reines Familienunternehmen der Familie Schwenk in Ulm a. D. ist, im wesentlichen der Unternehmungslust und Tatkraft ihrer Inhaber.

Herr Kommerzienrat Dr. Carl Schwenk sen., seit 1923 Dr.-Ing. e. h. der Technischen Hochschule in Stuttgart, hat als jahrzehntelanger Alleininhaber der Firma in unermüdlicher Schaffensfreudigkeit den Umfang und die Bedeutung seiner Firma stetig gehoben. Im Jahre 1919 nahm er seinen Sohn, Dr. Carl Schwenk jun., als Teilhaber in die Firma auf, die seit 1927 Kommanditgesellschaft ist. Auch dieser neue Teilhaber, Herr Dr. Carl Schwenk jun., hat mit der gleichen Tatkraft und Unternehmungslust wie sein Vater viel zur Weiterentwicklung der Firma beigetragen, besonders durch neuzeitlichen Ausbau der Werke und wirtschaftlichen Zusammenschluß mit bedeutenden Werken und Verbänden.

So hatte sich die Firma E. Schwenk, ausgerüstet mit den neuesten Errungenschaften der Technik, einer stetig fortschreitenden Entwicklung zu erfreuen und beschäftigt jetzt insgesamt rund 600 Angestellte und Arbeiter. Viele Erzeugnisse der Firma E. Schwenk wurden bei großen Ausstellungen des In- und Auslands schon mehr als zwölfmal mit den ersten Auszeichnungen bedacht.

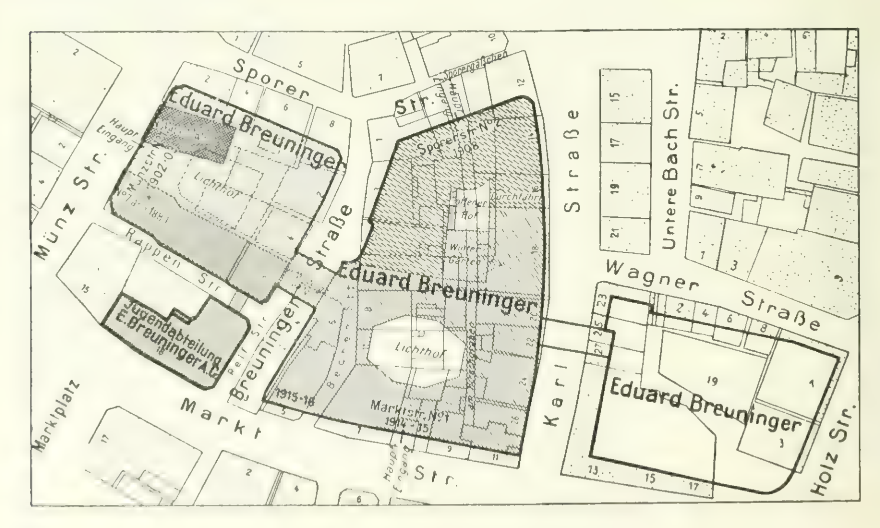


E. BREUNINGER A.G.

Die Firma E. Breuninger A.-G. ist mit dem Herzen der Stadt Stuttgart eng verbunden. Dem Mittelpunkt der Stadt sind die Bauten der Firma sehr zustatten gekommen. Die Grundrisse der von ihr erstellten Geschäftshäuser zeigen, wie viele alte Häuser, enge Gäßchen und Winkel verschwunden sind. Dazu kam jetzt das früher Schaarschmidtsche Geschäftshaus am Marktplatz, und der Erweiterungsbau in der Marktstraße wird nächstes Jahr den Schlußstein für lange Jahre bilden.

Die ganze Entwicklung vom kleinen, kaum 150 qm fassenden ehemals Ostermayerschen Laden mit wenigen Angestellten ging vor sich unter der persönlichen Leitung des Herrn E. Breuninger, der nach wie vor an der Spitze des Unternehmens steht.

Kein Betrieb in Süddeutschland zeigt einen so vielgliedrigen, eigenartigen Aufbau wie der der Firma E. Breuninger A.-G. Tausenden von Besuchern der Geschäftsräume ist ihr Einzelhandelsbetrieb wohl bekannt. Weniger bekannt und doch für die Leistungsfähigkeit des Unternehmens von größter Bedeutung ist der Großhandelsbetrieb mit Tausenden von Abnehmern im engeren und weiteren Vaterland. In den oberen Stockwerken der Geschäftshäuser, sozusagen hinter den Kulissen des Einzelhandelsbetriebs, sind eine Reihe Fabrikationsbetriebe und Maß-Werkstätten untergebracht, die einen großen Teil des Bedarfs herstellen. 1200 Angestellte und Arbeiter sind bei der Firma tätig.



KRAUSS & REICHERT

SPEZIALMASCHINENFABRIK UND APPARATEBAU G.M.B.H.
STUTTGART-CANNSTATT - ULRICHSTRASSE 20-22

Der Zeitpunkt der Gründung der Firma Krauß & Reichert, G. m. b. H., fällt auf den Beginn des Jahres 1912, während die Eintragung in das Handelsregister am 12. Januar 1911 erfolgte. Gründer und zugleich Gesellschafter und Geschäftsführer waren die Herren Karl Krauß und Carl Reichert und der Zweck die Herstellung von beweglichen elektrischen Stoffzuschneidemaschinen, welche in Deutschland neu waren und einem fühlbaren Bedarf der Textilindustrie zur Massenherstellung von Kleidern, Wäsche, überhaupt sämtlichen in Stoffen und Tuchen verarbeitenden Betrieben hergestellten Artikeln abhelfen konnten. Am Sitz der Firma in Cannstatt wurde in der Werderstraße 4a die erste Fabrikation aufgenommen, wo von anfangs 15 Arbeitern sich deren Stand bald ständig erhöhte. Die Erzeugnisse der Firma hatten nach und nach größeren Absatz gefunden und sich auch im Ausland Eingang verschafft. Mit Kriegsausbruch setzten die Lieferungen an die Bekleidungsämter der deutschen und verbündeten Armeen ein, ferner beteiligte sich die Firma durch Ausdehnung des Betriebes an der Herstellung von Kriegsmaterial, so daß bis Kriegsschluß über 60 Arbeiter beschäftigt wurden.

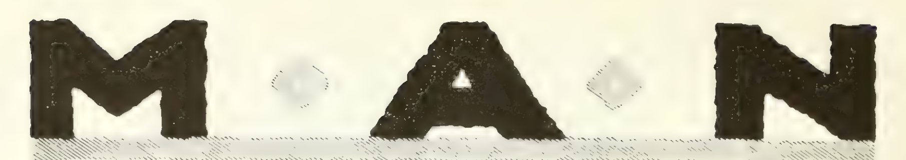
Im Jahre 1915 schied Herr Karl Krauß aus der Firma aus, Herr Carl Reichert wurde alleiniger Geschäftsführer, und die Firma wurde in eine Familien-G. m. b. H. umgewandelt. Unter der neuen Leitung des Herrn Carl Reichert hat sich die Firma im günstigsten Sinne weiterentwickelt.

Bei der Umstellung nach Kriegsschluß hat die Firma es verstanden, sich die inzwischen gesammelten Erfahrungen bestens zunutze zu machen und die Bauart ihrer elektrischen Zuschneidemaschinen durchgreifend zu ändern und auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Dadurch ist es ihr gelungen, der nordamerikanischen Konkurrenz, welche während des Krieges den Auslandsmarkt beherrschte und sich auf dem europäischen Kontinent festzusetzen versuchte, wirksam entgegenzutreten und deren weiteres Ausbreiten aufzuhalten durch die Möglichkeit günstigerer Preisstellung und ein in der Bauart und Beschaffenheit mindestens ebenbürtiges, jedoch dauerhafteres Erzeugnis, das überall guten Absatz fand.

Die seitherigen Fabrikräume erwiesen sich auch bald als zu klein, und im Jahre 1924 wurden neuerbaute, helle, gesunde Fabrikräume bezogen, die schon nach drei Jahren wieder erweitert wurden. Darin werden heute über 60 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

Als Nebenerzeugnisse wurden seit drei Jahren elektrische Haarschneidemaschinen auf den Markt gebracht, die sich durch Dauerhaftigkeit und Qualitätsarbeit ausgedehnteste Verbreitung sicherten. Auf dem Gebiete der Textilmaschinen hat die Firma ihre großen Erfahrungen dazu ausgenützt, einen weiteren, vielversprechenden Artikel auf den Markt zu bringen, die längst ersehnte elektrische Handschneiderschere, welche berufen sein wird, die kräfteverzehrende Schneiderschere zu ersetzen und damit eine große Lücke auszufüllen.

Dank wertvoller Erfindungen und einer tatkräftigen, umsichtigen Leitung hat sich die Firma in der kurzen Zeit ihres Bestehens zur größten Spezialfabrik elektrischer Stoffzuschneidemaschinen auf dem Kontinent entwickelt, und ihre Erzeugnisse haben sich als hochwertige deutsche Qualitätsarbeit mit Hilfe einer ausgedehnten Verkaufsorganisation unter der Fabrikmarke „Kuris" Weltruf erworben.


M A N


M A N

1 8 5 3



WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN AN DER STEIGE

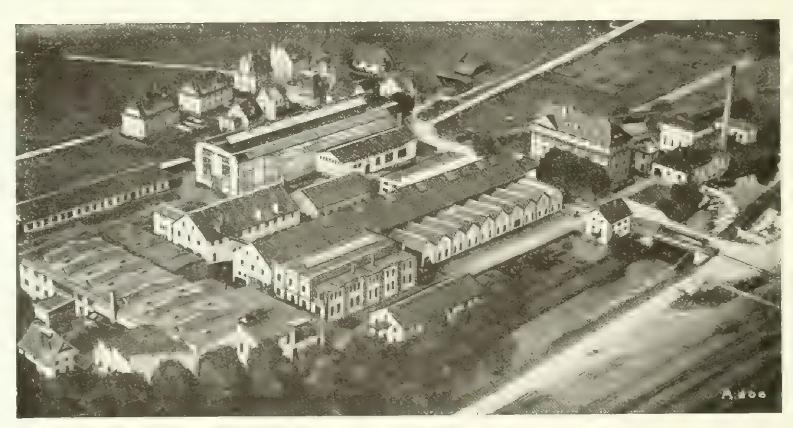


1 9 1 4



AKTIENGESELLSCHAFT DER MASCHINENFABRIKEN

ESCHER, WYSS & CIE., RAVENSBURG



Wir stellen her:

WASSERTURBINEN

seit 1844. In langjähriger Arbeit, aufgebaut auf zielbewußter Versuchstätigkeit in eigenen Anstalten, wurde der Bau von Wasserturbinen entwickelt und auf die heutige Höhe geführt. Mit allen Turbinentypen, Freistrahl-, Francis-, Propeller- und Kaplanturbinen haben wir Höchstleistungen an Wirkungsgrad und Betriebssicherheit erzielt. Zu unserem Arbeitsgebiet gehören ferner: Geschwindigkeits- und Druckregulatoren, Wasserschloßausrüstung, Rollklappen, Kugelschieber, Ausrüstung für vollautomatischen Betrieb, Rechenreinigungsmaschinen, Rohrleitungen.

TURBOPUMPEN

seit 1903. Dieses Tätigkeitsgebiet erstreckt sich auf Hoch- und Niederdruckpumpen für alle Verwendungszwecke; unter anderem auf Hochdruckpumpen mit regulierbarem Leitapparat für Speicherkraftanlagen, Wasserversorgungsanlagen, Bergwerks-Wasserhaltungen, Kesselspeisung usw.; ferner auf Niederdruckpumpen für Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen, Kondensationsanlagen, Bauzwecke und Fabrikbetriebe aller Art. Die größten zurzeit in Betrieb befindlichen Speicherpumpen der Welt sind aus unseren Werkstätten hervorgegangen.

PAPIERMASCHINEN

seit 1841. Vollständige Einrichtungen von Papier- und Kartonfabriken für alle Papier- und Kartonsorten. Komplette Holzschleifereien. Maschinen zur Stoffbereitung: Kocher, Holländer, Zerfaserer, Kollergänge usw.

DAMPFTURBINEN

seit 1903. Die Zoelly-Dampfturbine hat sich dank ihrer Überlegenheit in kurzer Zeit den in- und ausländischen Markt erobert. Escher Wyss allein hat bis heute nahezu 700 Turbinen mit einer Gesamtleistung von 3,5 Millionen PS gebaut.

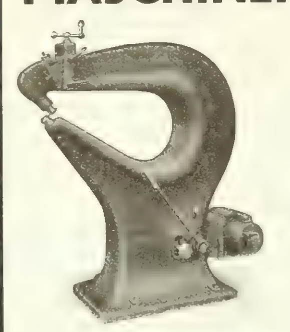
MASCHINENFABRIK WEINGARTEN

VORMALS: HCH. SCHATZ A.-G.
WEINGARTEN (WÜRTT.)

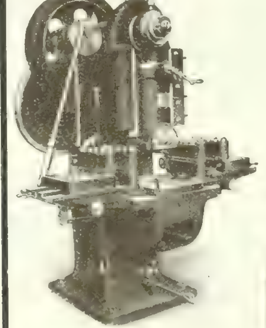
Eisen- und Blechbearbeitungsmaschinen jeder Art und Größe in modernster Konstruktion und Ausführung.

S P E Z I A L I T Ä T E N

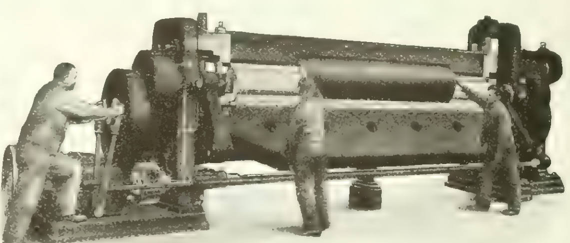
- Blechscheren
- Profileisenscheren
- Kurbeltafelscheren
- Kreisscheren
- Figurenscheren
- Lochmaschinen
- Ausklinkmaschinen
- Exzenterpressen
- Nietpressen
- Ziehpressen
- Spindelpressen
- Blechbiegmaschinen
- Blechrichtmaschinen
- Abkantmaschinen



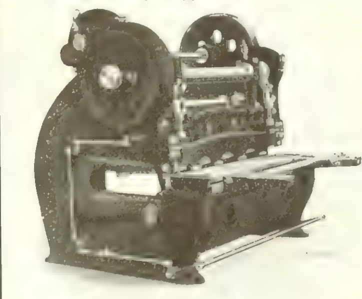
Kurven- und Figurenschere



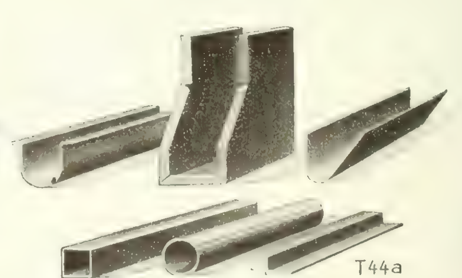
Einständer-Exzenterpresse mit Zangentransportapparat



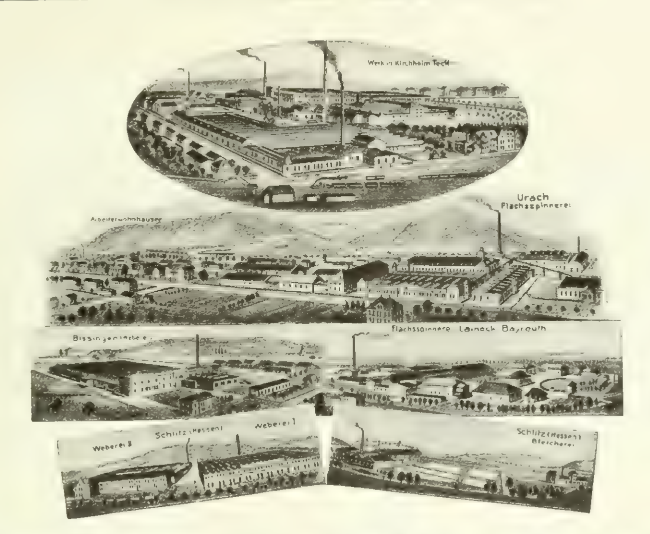
Universal-Abkant-, Rund- und Kastenbiegmaschine



Kurbelblechtafelschere



Verschiedene Abkantarbeiten



KOLB & SCHÜLE A-G.

KIRCHHEIM-TECK

WÜRTTEMBERG

Fernsprecher 19 und 271 / Drahtanschrift: Kolbschüle

URACH UND MITTELTAL BEI BAIERSBRONN

Baumwollbuntspinnerei, Buntweberei, Flachsspinnerei, Leinen- und Tischzeugweberei, eigene Flachsrösterei und eigene chemische und Rasenbleicherei

SPEZIALITÄT:

Säureechtrote, naphtholrote, türkischrote u. indanthrenfarbige Inlette, Atlasbarchente, Matratzendrelle in Baumwolle und Halbleinen, Jacquarddrelle in Baumwolle und Halbleinen, Cadetts, Jagdanzugsstoffe, Monteurköper, Trachtenleinen

ZWEIGNIEDERLASSUNG:

G. LANGHEINRICH, ABT. DER KOLB & SCHÜLE A-G.

SCHLITZ IN OBERHESSEN

Jacquard-Tischzeuge und Servietten, glatte Leinen, fertige Bettwäsche, Handtücher, kunstseidene Decken. Spezialität: Namenweberei für Hoteleinrichtungen



Die von dem Stuttgarter Bauunternehmer Georg Schöttle ins Leben gerufene Pferde-Eisenbahngesellschaft eröffnete zwischen Stuttgart und Berg im Jahre 1868 ihren Betrieb. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen das Unternehmen zu kämpfen hatte, war die Entwicklungslinie eine aufsteigende. Es zeigte sich immer mehr das Bedürfnis nach einem Ausbau der im Betrieb befindlichen Strecken. Um dem gerecht zu werden, schuf Ingenieur E. Lipken ein neues, dem öffentlichen Verkehr dienendes Unternehmen mit der Bezeichnung „Neue Stuttgarter Straßenbahn". Das Nebeneinander der beiden Bahngesellschaften führte zu Fusionsbestrebungen, die im Jahr 1889 vollzogen wurden. Die nunmehr vereinigten Unternehmen führten die Bezeichnung

STUTTGARTER STRASSENBAHNEN

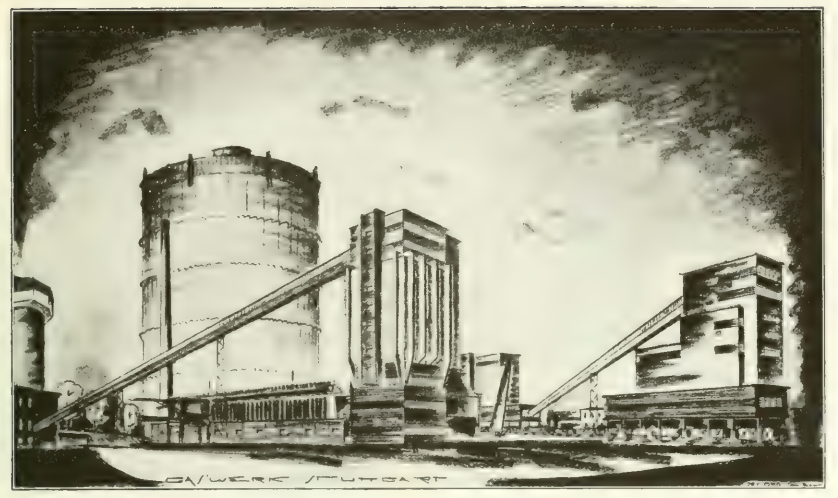
Die in Stuttgart besonders schwierigen Geländeverhältnisse und das sich steigernde Verkehrsbedürfnis führten gegenüber andern Städten unverhältnismäßig früh zur Einführung des elektrischen Betriebs. Schon im Jahr 1892 konnte die erste elektrische Versuchsstrecke in Betrieb genommen werden und bewährte sich so, daß man sich entschloß, sämtliche Strecken auf elektrischen Betrieb umzustellen. Bis Ende des Jahres 1896 waren sämtliche Linien elektrifiziert.

Die Stuttgarter Straßenbahnen, eine der ersten elektrisch betriebenen Bahnen in Deutschland, bemühten sich stets, der Entwicklung der Technik auf dem Gebiet des Straßenbahnwesens Rechnung zu tragen.

In den folgenden Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs entwickelte sich das Unternehmen in durchaus befriedigender Weise. Das Innennetz wurde ausgebaut und benachbarte Gemeinden in das Betriebsnetz der Straßenbahn einbezogen. Die Zahl der Betriebsmittel mußte wiederholt erhöht und verbessert werden, um den wachsenden Anforderungen des Verkehrs gerecht zu werden. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der beförderten Personen rund 54 Millionen gegenüber etwa 8 Millionen im Jahr 1896, während die Jahreseinnahmen von rund 950000 Mark auf etwa 4800000 Mark gestiegen waren.

Diese gesunde Entwicklung unterbrachen plötzlich der Krieg und die Nachkriegszeit. Betriebseinschränkungen, erschwerte Instandsetzungsarbeiten infolge Fehlens des geeigneten Materials verschlechterten den Zustand der Anlage. Mit der Ende des Jahres 1923 durchgeführten Stabilisierung der deutschen Währung begann auch für das Unternehmen ein Wiederaufstieg, so daß es möglich war, den Verkehr allmählich wieder zu verdichten und an die so notwendige Instandsetzung der Anlagen heranzugehen. Gleichzeitig mußte dem immer mehr anwachsenden Verkehrsbedürfnis Rechnung getragen werden. Dies geschah einerseits durch weiteren Ausbau des Vorortnetzes und durch Beschaffung neuer, den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Betriebsmittel. Im Jahr 1928 betrug die Betriebslänge etwa [illegible] km gegenüber 19 km im Jahr 1896. Die Zahl der beförderten Personen wuchs auf rund [illegible] Millionen an, und die Zahl der gefahrenen Wagenkilometer betrug rund 28 Millionen.

Neben ihrem eigenen Unternehmen sind die Stuttgarter Straßenbahnen Betriebsführerin der Städt. Filderbahn, der Eßlinger Städt. Straßenbahn und der Straßenbahn Eßlingen–Nellingen–Denkendorf G. m. b. H. In jüngster Zeit haben sich hierzu noch angegliedert: die Stuttgarter Kraftwagenlinien G. m. b. H. und der Autoverkehrsverband Stuttgart G. m. b. H. Die langsam einsetzende wirtschaftliche Besserung gewährleistet eine weitere gesunde Entwicklung des Unternehmens.



Gaswerkserweiterung, von Osten gesehen

STÄDTISCHES GASWERK STUTTGART

77500000 cbm Gas

wurden im Jahre 1928 in Stuttgart verbraucht.

100 000 Gasabnehmer

in Groß-Stuttgart und 51 fernversorgten Gemeinden werden durch ein 770 km langes Rohrnetz aus dem Stuttgarter Gaswerk beliefert.

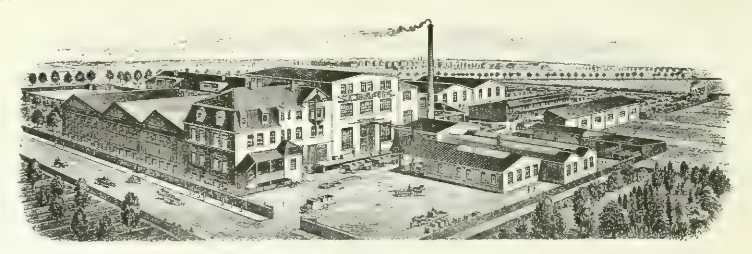
186 cbm Gas im Jahr

verbraucht im Durchschnitt jeder Einwohner Groß-Stuttgarts. Mit diesem Gasverbrauch - auf den Kopf der Bevölkerung berechnet - marschiert Stuttgart an der Spitze aller deutschen Städte.

Haushalt, Gewerbe und Industrie

verwenden Gas zu den verschiedensten Zwecken in steigendem Maße. Um diesem wachsenden Bedürfnis Rechnung zu tragen, wird zurzeit das Stuttgarter Gaswerk erweitert.

Fertiggestellt ist ein Gasbehälter von rund 100 m Höhe und 300000 cbm Fassungsraum - zurzeit der größte in Europa - künftig ein Wahrzeichen der Stadt Stuttgart.



SÜMAK

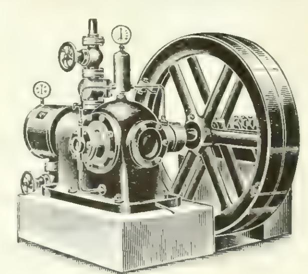
SÜDDEUTSCHE MASCHINEN- U. METALLWARENFABRIK

W. WECKERLE

ZUFFENHAUSEN-STUTTGART

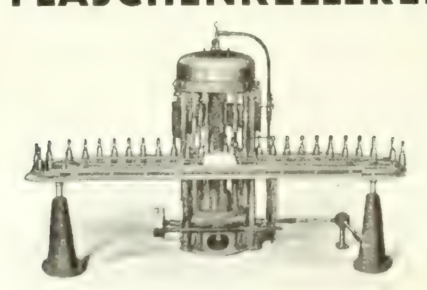
KÜHL- UND EISMASCHINEN

f. Schlachthöfe, Fleischereien, Brauereien, Bierdepots, Hotels, Krankenhäuser, Konditoreien, Fisch-, Wild- und Geflügelhandlungen, chemische Fabriken, Eisfabriken, masch. Kühlschränke für gewerbliche und private Zwecke usw. in allen Größen, automatisch und sicher arbeitend



Präzise Ausführungen
Bewährte Konstruktionen

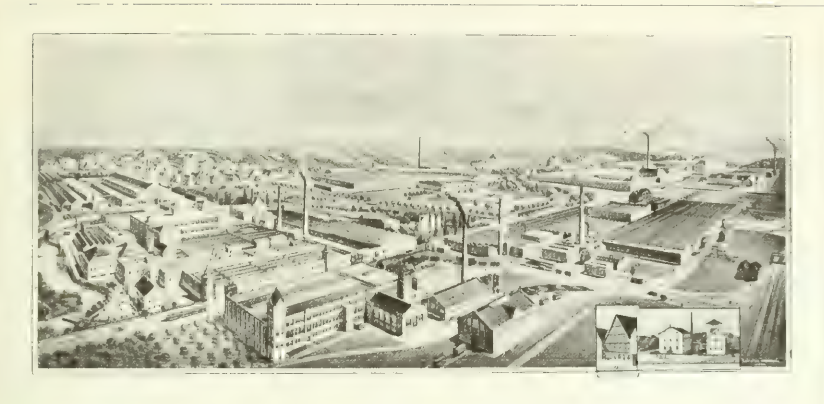
FLASCHENKELLEREI-MASCHINEN



Flaschenreinigungs- und Füllanlagen für Brauereien, Bierdepots, Weinhandlungen, Milchbetriebe usw. Vollständige Einrichtungen zur Herstellung von Mineralwasser, Limonade usw. für Brunnenbetriebe, Mineralwasserfabriken usw. für Hand-, Halb- od. vollautomatischen Betrieb


F&S
WÄLZLAGER
auf höchstem Stande der Technik
FICHTEL & SACHS A.-G. SCHWEINFURT
F&S
F&S
MARGGRAFF

165



ULRICH GMINDER G.M.B.H.
REUTLINGEN



Baumwollspinnereien, -Webereien, Bleiche, Färberei und Appretur

Gegründet 1814

2600 Angestellte u. Arbeiter: Kraftzentrale 10000 PS, 90000 Spindeln, 3000 Webstühle, mod. Ausrüstungsanstalt

Haupterzeugnisse:

Schnittfertige, gebleichte, gefärbte, mercerisierte usw. baumwollene Wäsche und Futterstoffe

Spezialartikel, besonders

„GMINDER HALBLINNEN"

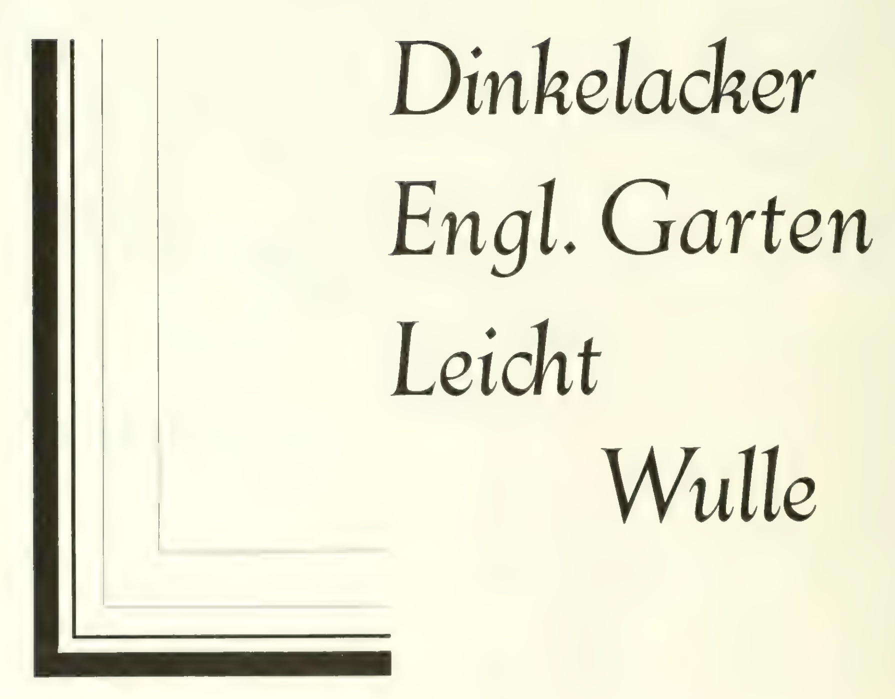
(aus Garnen einer Mischung von kotonisierten Bastfasern und Baumwolle) für Wäsche, Bekleidung, Vorhänge, Wandbespannungen, Handarbeiten usw.

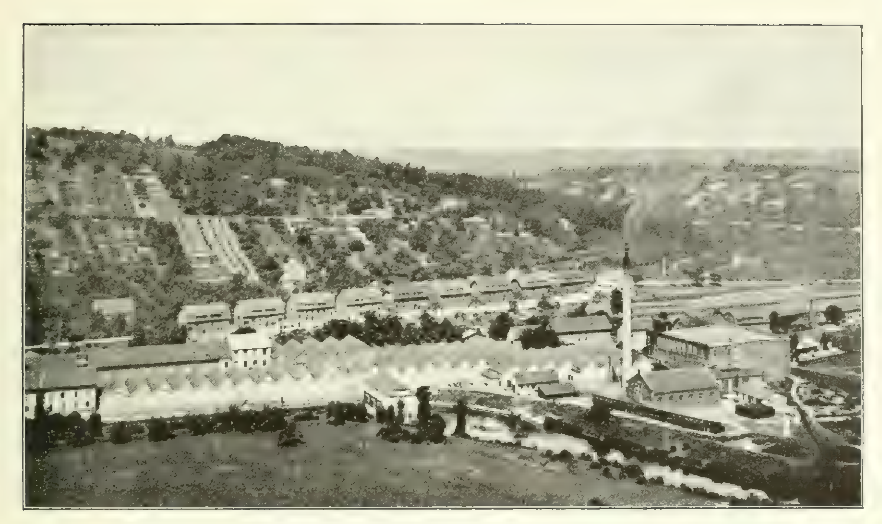
„GMINDER EDELMARKE"

Wäschetuch ohne jede Appretur, also 100% Baumwollfaser

TRINKT

die vorzüglichen einheimischen
Qualitätsbiere
der Brauereien





Teilansicht der Spinnerei mit Arbeiterwohnungen

KAMMGARN-SPINNEREI BIETIGHEIM IN BIETIGHEIM (WÜRTT.)

Die Gründung der Firma fiel in das Jahr 1856. Sie verdankt ihre Entstehung einem Kreise angesehener Württemberger Männer aus Industrie und Finanz. An der Spitze des Verwaltungsrats stand Se. Erlaucht Graf von Rechberg als Präsident.

Die Wahl des Fabriksitzes war jedenfalls durch die Ausnützung einer vorhandenen Wasserkraft bestimmt. Unter Berücksichtigung heutiger Verhältnisse würde wohl der Platz deshalb nicht mehr gewählt werden. Mit 6000 Handspindeln ins Leben gerufen, vergrößerte sich dann die Fabrik allmählich und hatte im Jahr 1868 17 240 Selfactingspindeln. 1869 erfolgte die Gründung einer Filiale in Worms am Rhein mit 21 430 Selfactingspindeln und 1440 Zwirnspindeln.

Als Spezialität wurden insbesondere feine Schußgarne auf Cannetten zu Zanella und Kaschmir produziert. — Nach wechselvollen Jahren wurde dann im Jahre 1900 die Filiale Worms wieder verkauft.

In den Jahren 1911 und insbesondere 1912 wurde der größte Teil der Fabrik eingeäschert. Aus den Ruinen entstand dann ein neues Werk, mit allen Bedürfnissen der Neuzeit versehen. — Seit 1924 beträgt das Aktienkapital 1 800 000 RM. bei 30 120 Spinnspindeln und 5520 Zwirnspindeln sowie 88 Webstühlen.

Vorhandene Kraft: Dampfmaschine nebst Reserve zusammen 1800 PS sowie drei Wasserturbinen mit je 150 PS. — Elektrischer Gruppen- und Einzelantrieb und elektrisches Licht eigener Erzeugung.

Es werden hergestellt: Ein- und mehrdrähtige Kammgarngespinste in rohweiß und beige, Merinos und Cheviots, für Weberei und Wirkerei.

Jahreserzeugnis etwa 900 000 Kilo Garn, ferner etwa 600 000 Meter rohe Wollmusseline. Die Arbeiterzahl beträgt zurzeit 464 Personen.

Die Firma besitzt eine Beamten- und Arbeiterkolonie mit 95 Wohnungen mit je drei und mehr Zimmern. Jeder Wohnung ist ein Gemüsegarten zugeteilt, insgesamt etwa 16 000 qm. Außerdem sind an die Bewohner der Kolonie noch etwa 53 000 qm Felder und Wiesen zu äußerst billigen Sätzen verpachtet. — Die Zahl der Bewohner der Kolonie beträgt 420 Personen, wovon 170 in der Fabrik beschäftigt sind. Es besteht auch ein Beamten- und ein Arbeiterfonds, aus welchen invalide Werksangehörige unterstützt werden.

Das Werk unterhält aus eigenen Mitteln Fortbildungsschulen für beide Geschlechter mit unentgeltlicher Zugabe der Lehrmittel (Bücher, Kücheneinrichtung und Kochmittel); ebenso eine Kleinkinderschule mit schönen Spielplätzen mit etwa 50 besuchenden Kindern. Auch für Gottesdienst und sonstige Veranstaltungen ernster Natur steht ein Saal zur Verfügung.

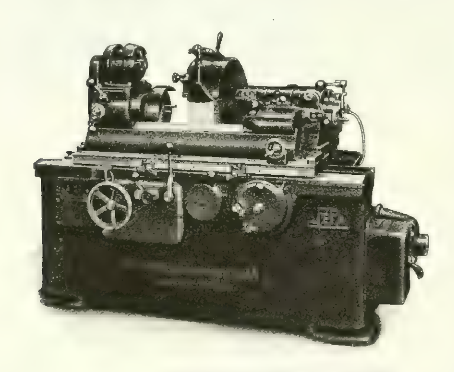
Der Mädchenbund, aus Arbeiterinnen des Werks gebildet, bekommt Unterricht in Haushaltungsarbeiten und wird von einer Lehrerin in Gesang und sonstigen, der Gesundheit dienenden Spielen unterrichtet.

Auch eine aus Arbeitern des Werks gebildete Musikkapelle hält ihre Proben in dem vom Werk bereitgestellten Lokal ab und wird von der Firma unterstützt.

Das Werk besitzt Badeeinrichtung, moderne Lufterneuerung in den Arbeitersälen, Speisesaal, Kantine. Es liegt an der Hauptstraße zwischen Bietigheim und Besigheim, umrahmt von Weinbergen, Feldern, Wiesen und Wäldern. Der Gesamtbesitz umfaßt etwa 16 Hektar.



SÜDDEUTSCHE SCHLEIFMASCHINENFABRIK
G. M. B. H.
FEUERBACH-STUTTGART



Einstech-Schleifmaschine ERS/A

BAUT SEIT JAHRZEHNTEN:

Präzisions-Rundschleifmaschinen für Außen- und Innenschliff

Kurbelwellen-Schleifmaschinen für Reparaturwerkstätten

Kurbelwellen-Schleifmaschinen für Serienfabrikation

Einstech-Schleifmaschinen für Massenfabrikation

Spezial-Rundschleifmaschinen leichtester bis schwerster Ausführung für Automobilbau und Eisenbahn

SIE ZEICHNEN SICH AUS DURCH

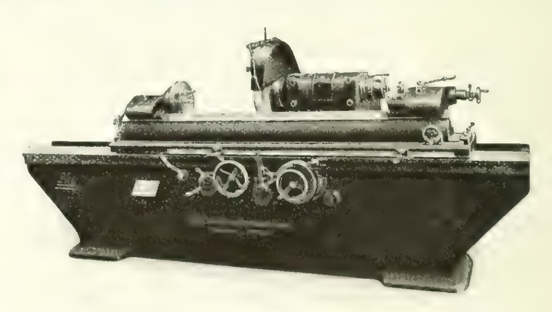
äußerst genaue Ausführung

kräftigste Bauart

einfachste Bedienung

größte Präzision

höchste Betriebssicherheit



Präzisions-Rundschleifmaschine ERS



„Fortuna“-Genauigkeits-Rundschleifmaschinen SF mit Flüssigkeitstrieben

„Fortuna“-Spezial-Innen- und Planschleifmaschinen SIP

„Fortuna“-Hochleistungs-Innen- und Außenschleifspindeln

Hirth-Minimeter-Feinmeßgeräte

Enor-Flüssigkeitstriebe

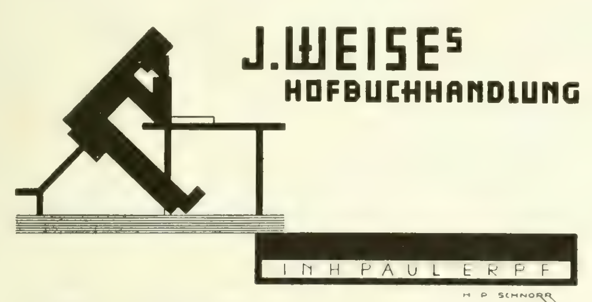
„Fortuna“-Schärf- und Spaltmaschinen für Leder, Gummi, Filz und dergleichen

„Fortuna“-Broschüren-Einhängemaschine

Hirth’sche Flaschen-Plombier- u. Etikettiermaschine „Rapid“

FORTUNA-WERKE

Spezialmaschinenfabrik A.-G., Stuttgart-Cannstatt



STUTTGART, FÜRSTENSTR. 4

GEGRÜNDET VOR 103 JAHREN

LIEFERUNG ALLER TECHNISCHEN

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

DES IN- UND AUSLANDES

RASCH UND ZUVERLÄSSIG

AUF WUNSCH GEGEN BEQUEME TEILZAHLUNG

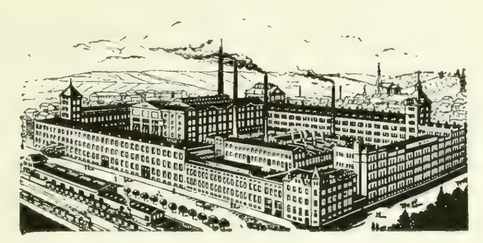


Bahnlinien der Württembergischen Eisenbahn-Gesellschaft

WÜRTTEMBERGISCHE EISENBAHN-GESELLSCHAFT

Die Württembergische Eisenbahn-Gesellschaft in Stuttgart, gegründet im Jahre 1899 mit einem Aktienkapital von 4000000 Mark, baute und betreibt acht Nebenbahnen in Württemberg. Die Bahnen erschließen landwirtschaftlich reiche, industriell regsame und auch landschaftlich schöne Gegenden des Landes Württemberg. Gleich die erstgebaute Bahn, die Nebenbahn Nürtingen—Neuffen, bringt eine Perle des schwäbischen Landes, die trotzige Burgruine Hohen-Neuffen, dem Verkehr näher, sie vermittelt die schönsten Ausflüge in die mittlere Alb. Ein anderer, landschaftlich nicht minder schöner Landesteil, der im Zellerhorn gipfelt, wurde durch die Nebenbahn Ebingen—Onstmettingen erschlossen, an der die industriereichen Orte Truchtelfingen, Tailfingen und Onstmettingen mit ihren weltbekannten Trikotfabriken und feinmechanischen Werkstätten in wachsendem Aufblühen begriffen sind. Durch zwei Bahnen wurde die Alb an das Hauptverkehrsnetz des Landes angeschlossen, durch die von der Reichsbahnstation Amstetten an der Linie Stuttgart—Ulm ausgehenden Nebenbahnen Amstetten—Gerstetten und Amstetten—Laichingen. Beide Bahnen durchziehen reiche landwirtschaftliche, besonders durch Getreidebau blühende Gegenden, die aber auch Industrieerzeugnisse, so die berühmten Leinen Laichingens, in alle Welt senden. Vornehmlich der Holzbeförderung dient die Bahn Gaildorf—Untergröningen im waldreichen oberen Kochertal. Ackerbau, Wein- und Obstbau sind Wahrzeichen des Einzugsgebietes der Nebenbahn Vaihingen—Enzweihingen, doch auch Lederleimfabriken, Steinbruchanlagen, Lederwerke werden von ihr bedient, rührige Gewerbeunternehmen sind an ihr angesiedelt. Eine weitere Bahn erschließt das untere Kochertal, ausgezeichnet durch Lieblichkeit und Fruchtbarkeit, im Zuge der früheren wichtigen Verkehrsstraße aus dem unteren Neckar- ins Main- und Taubertal von Jagstfeld nach Ohrnberg. Feldfrüchte jeder Art, vor allem Zuckerrüben, werden in Mengen in dem von der Bahn durchfahrenen Tale angebaut; der Obstbau auf Baumwiesen steht in höchster Blüte. Die elektrische Überlandbahn Reutlingen—Eningen—Pfullingen vermittelt straßenmäßig den äußerst starken Arbeiter- und den auch sonst regen Verkehr zwischen der Stadt Reutlingen und dem benachbarten Pfullingen und Eningen; sie verkürzt auch willkommen den Anmarsch für schöne Ausflüge auf die Alb nach St. Johann und dem Lichtenstein.

Mit diesen acht Bahnen hat sich die Württembergische Eisenbahn-Gesellschaft an der Erschließung der verschiedensten Gegenden des Landes kräftig beteiligt und zur wirtschaftlichen Hebung der von ihren Bahnen durchzogenen Landesteile erheblich beigetragen.



DICK

ist die älteste und größte Erzeugungsstätte Deutschlands für

PRÄZISIONS-FEILEN JEDER ART

Hergestellt werden in hervorragend. Qualität sämtl. Sorten Präzisions- (Uhrmacher-) Feilen, Dutzend- und Gewichtsfeilen, Raspeln aller Art, rotierende Feilen, Handfräserfeilen, Feil- und Raspelscheiben, Feilen für Feilmaschinen Wiederaufhauen stumpfer Feilen unter Gewähr



FRIEDR. DICK GMBH. ESSLINGEN A. N., FEILEN- U. RASPELFABRIK

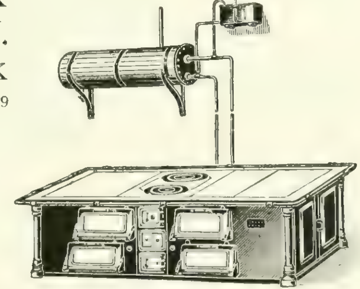
Gegründet im Jahre 1778

FERD. RIEGER

ESSLINGEN A. N.

HERD- UND OFENFABRIK

G E G R Ü N D E T 1 8 6 9



KOCHHERDE

für Private und Anstalten in jeder Größe und Ausführung für Kohle, Gasheizung, Elektrizität. Öfen aller Art.

K E S S E L A N L A G E N

Fachmännische Beratung unserer Kunden u. Lieferung von Qualitätsarbeit ist erster Grundsatz unserer firma.

Druckstöcke für Buchdruck ein- u. mehrfarbig
Offsetätzungen Retuschen Entwürfe
Lichtdruck das vornehmste Druckverfahren
Industrie-Aufnahmen in eigenem Atelier u. auswärts

E. Schreiber G.m.b.H. Stuttgart
Hackstrasse 77 fernsprecher 41010 u. 41505

DIE PFLEGE DER TECHNISCHEN LITERATUR

ist seit mehr als siebzig Jahren neben dem Führen eines großen allgemeinen buchhändlerischen Sortiments meine besondere Aufgabe. Seit diesen Jahren stehe ich mit den Interessentenkreisen in engster Verbindung, und ich bin gerne bereit, neuen Interessenten die von mir herausgegebenen Kataloge und Führer durch die technische Literatur kostenlos zur Verfügung zu stellen. Auch Ansichtssendungen aus allen Gebieten des Wissens sind stets lieferbar.

VERLAGS- UND SORTIMENTSBUCHHANDLUNG

KONRAD WITTWER

STUTTGART, SCHLOSS-STR. 14

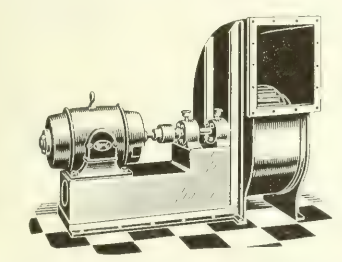
Gebr. Kühn

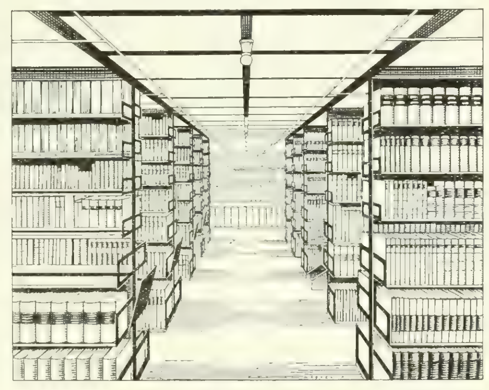
SILBERWARENFABRIK SCHWÄBISCH GMÜND

Die Firma wurde 1860 von Johann Kühn gegründet und befaßte sich zunächst mit der Herstellung feiner Goldwaren.
1885 übernahmen seine Söhne Gustav und Emil Kühn dieselbe. Nach dem Tode Emil Kühns, 1895, war Herr Eugen Krämer bis zum Jahre 1910 als Teilhaber in der Firma tätig. Der alleinige Inhaber Gustav Kühn wurde 1913 den Seinen jäh durch den Tod entrissen. Die Firma ging nun in den Besitz von Frau Johanna Kühn und deren Söhne Gustav und Max über. Seit dem 1918 erfolgten Ableben von Max Kühn wird die Firma von Gustav Kühn und dem Prokuristen Karl Veit unter dem alten Namen „Gebrüder Kühn" weitergeführt. Während dieses langjährigen Bestehens ist aus der kleinen Goldwarenfabrik eine mit den modernsten Maschinen ausgestattete Groß-Silberwarenfabrik geworden, die heute gegen 300 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Wenn auch das Hauptabsatzgebiet der Firma die Kundschaft der deutschen Juweliere ist, so ist dennoch der Export nach allen Ländern Europas sowie nach Übersee ein ganz bedeutender. Gelegentlich der Beschickung von Weltausstellungen wurde die Firma 1900 in Paris mit der Silbernen Medaille und 1911 in Turin mit dem Grand-Prix ausgezeichnet.

HERMANN STETTINER & CO. STUTTGART

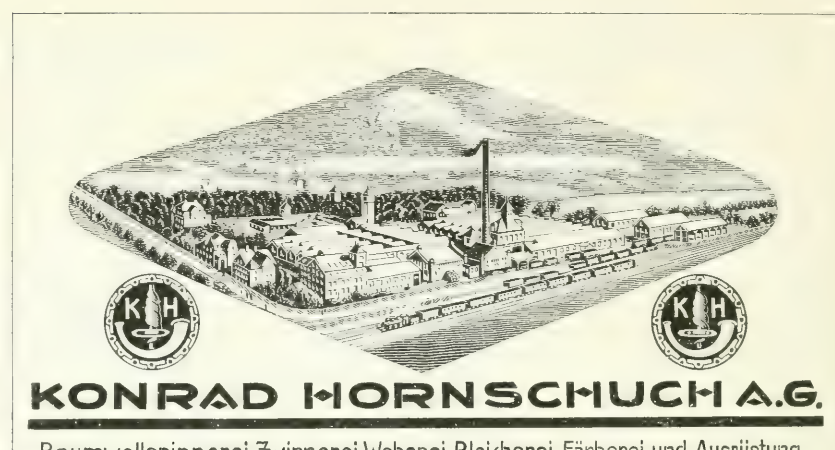
Die Firma, gegründet im Jahre 1876, besteht nunmehr 53 Jahre. In den ersten 40 Jahren wurden nur Fabrikate für die Wärme- und Kältetechnik hergestellt; die Erzeugnisse der Korksteinfabrik wurden rasch in ganz Deutschland bekannt.
Die Abteilung für Wärme- und Kälteschutz umfaßt Herstellung und Montage von Materialien für Dampf- und Kühlanlagen; den erhöhten Anforderungen der modernen Technik wird in jeder Weise Rechnung getragen. So ermöglichen neue moderne Fabrikationseinrichtungen im Vacuumverfahren die Herstellung einer Isolierschale für Hochdruck (Tenotherm), welche sich infolge einer überaus günstigen Wärmeleitzahl und großer Wasserbeständigkeit bewährt.
Der zweite, nicht weniger wichtige Fabrikationszweig der Firma beschäftigt sich mit schalltechnischen Produkten. Auf dem Gebiete der Schallisolierungen im Hochbau und bei der Aufstellung von Maschinen ist beratende Tätigkeit geboten. Die Firma unterhält 18 über ganz Deutschland verbreitete Büros und Zweigniederlassungen, deren Leiter — fast durchweg Akademiker — Interessenten beratend zur Verfügung stehen. Die in Stuttgart hergestellten Spezialfabrikate der Firma genießen erstklassigen Ruf.







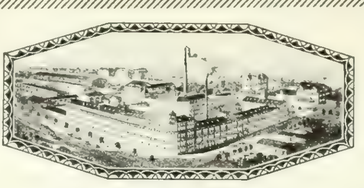
Rieker
Schuhe
QUALITÄTS-MARKE
RIEKER
Rieker & Co.
Schuhfabriken
Tuttlingen Wttbg
sind gut u. schön





J. Eberspächer, Glasdachfabrik, G. m. b. H., Eßlingen a. N.

PERSONEN: 400



GEGRÜNDET: 1886

METALLWARENFABRIK **JOHANN JÄCKLE** GES. M. BESCHR. HAFTUNG

SCHWENNINGEN A. N.

WÜRTTEMBERG



BRUNSVIGA-RECHENMASCHINE



DIE VORZÜGE
DES GEHIRNS VON STAHL

OHNE JEDE UMSCHALTUNG

MECHANISCHE RÜCKÜBERTRAGUNG

SCHNELLÖSCHUNG

SICHTBARKEIT DER EINGESTELLTEN ZAHLEN

SPIELEND LEICHTER GANG

BEGRÜNDEN RUF UND ÜBERLEGENHEIT

BRUNSVIGA-MASCHINENWERKE
GRIMME, NATALIS & CO · A.-G.
BRAUNSCHWEIG



Verwaltungsgebäude der Neckarwerke A.-G. in Eßlingen
bei Flutbeleuchtung

Die

Neckarwerke A.-G., Eßlingen

deckt nahezu ¼ des Bedarfs von Württemberg an elektr. Strom. Jahreserzeugung einschl. Bezug im Jahre 1928: 130 000 000 kWh. Spitzenbelastung: 38 000 kW. Die Gesellschaft verfügt über eigene Kraftwerke mit einer Gesamtleistung von 40 000 PS. und ist für den Strombezug vom Bayernwerk und Badenwerk für ungefähr die gleiche Leistung eingerichtet.

EDELWERKZEUGE



R. STOCK & CO. A-G.

B E R L I N - M A R I E N F E L D E

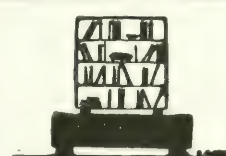
GOTTL. HOYLER SEN.

SPINNEREI

KIRCHHEIM UNTER TECK

Die Firma ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen. Inmitten des schwäbischen Schafzuchtgebietes gelegen, wurde anfangs württembergische Schafwolle zu Strumpfgarn für die Landkundschaft und zu Webgarn für die einheimischen Tuchmacher verarbeitet. Mit dem Rückgang der Tuchmacherei und dem Entstehen von Großbetrieben kam eine Zeit, in der dann Lohnspinnerei für die Tuchfabriken betrieben wurde. Um das Jahr 1911 wurde das Spinnen von baumwollenen und baumwollgemischten Verkaufsgarnen für die württembergische Trikotindustrie aufgenommen, mit deren Herstellung sich die Spinnerei jetzt ausschließlich befaßt. Die jetzigen Inhaber der Firma sind Albert Hoyler und Ernst Zoeppritz.





SORGFÄLTIG AUSGEFÜHRTE MÖBEL UND INNEN-AUSSTATTUNGEN AUS GEPFLEGTEN HÖLZERN NACH EIGENEN UND FREMDEN ENTWÜRFEN.

STUTTGARTER MÖBELFABRIK

GEORG SCHOETTLE

STÄNDIGE AUSSTELLUNG FERTIGER WOHNRÄUME

STUTTGART • EBERHARDSTRASSE 65

WÜRTTEMBERGISCHE NEBENBAHNEN AKTIENGESELLSCHAFT ZU STUTTGART

Sie betreibt die Härtsfeldbahn Aalen–Neresheim–Dillingen (Donau), die Reutlingen–Gönninger Bahn und die Strohgäubahn Korntal–Weissach. Die Härtsfeldbahn steigt von Aalen aus 220 m, bietet bis Neresheim ein Panorama über schön bewaldete Schluchten, Täler und Höhen; in Neresheim Benediktiner Kloster und Abteikirche, eine der schönsten Barockkirchen Europas. Im ganzen Härtsfeld lohnende Ausflüge. / Die Reutlingen–Gönninger Bahn führt von der schön gelegenen Industrie- und Handelsstadt Reutlingen nach Gönningen. Während der Fahrt schöner Ausblick auf Reutlingen mit Achalm und ins Honauer Tal, auf die ganze Kette der Schwäbischen Alb mit Roßberg und Burg Hohenzollern, ins Neckartal, auf den Schönbuch usw. Gönningen liegt malerisch am Fuße des Roßbergs (869 m).

BETTFEDERNFABRIKEN

Straus & Cie. A-G

STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

BERLIN NW 87
KAISERIN-AUGUSTA-ALLEE 8

KÖLN
MELCHIORSTRASSE 19

HAMBURG 24
GÜNTHERSTRASSE 18

GEGRÜNDET 1842

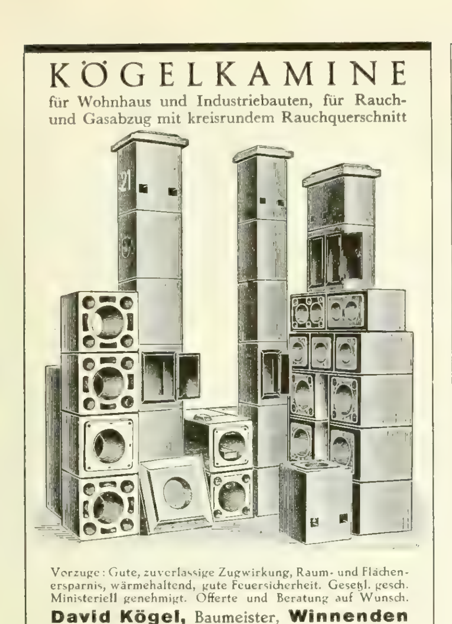
RICHARD
PFISTERER
LERCHENSTRASSE 9
FERNSPRECHER 22175

FABRIKATION UND VERSAND FF.
FLEISCH- UND WURSTWAREN



DOMINATOR
BÜROARTIKEL

STUTTGART
UND
MÜNCHEN





STUTTGART / KEPLERSTR. 18
(Ecke Alleenstr., 3 Minuten vom Hauptbahnhof)
en gros en détail

Fabrik. und Versand-geschäft für Studenten-Requisiten





JLO
GLASDÄCHER

BEWÄHRT SEIT ÜBER 40 JAHREN

JULIUS LORENZ
STUTTGART - HEUSTEIGSTR.

KÖNIGSHOF

Königstraße 18
Inhaber Albert Seeger

Schönstes Bierrestaurant Stuttgarts
Verkehrslokal verschiedener Korporationen

Im Café täglich Künstlerkonzert
Eigene Konditorei

Die gute Zigarre

bei

THEODOR RAPP

NUR STEINSTR. 8 - FERNRUF 25483

Georg Hoheußle

FLEISCH- UND WURSTWARENGESCHÄFT

empfiehlt seine stets erstklassigen Erzeugnisse

HERZOGSTRASSE 8, TELEFON 622 16

Käse und Butter
VON

SCHEER

EIN KÖSTLICHER GENUSS

Konrad Weiss

Königl. Hofbäcker

Relenbergstraße 57, Telefon 21919

bringt seine Erzeugnisse in Konditorei- und Backwaren in empfehlende Erinnerung

---

Josef Barth

Bäckerei und Konditorei

Langjähriger Lieferant der Technischen Hochschule und anderer Institute. - Bekannt durch Verwendung bester Naturerzeugnisse

Weimarstraße 35 - Telefon 60231

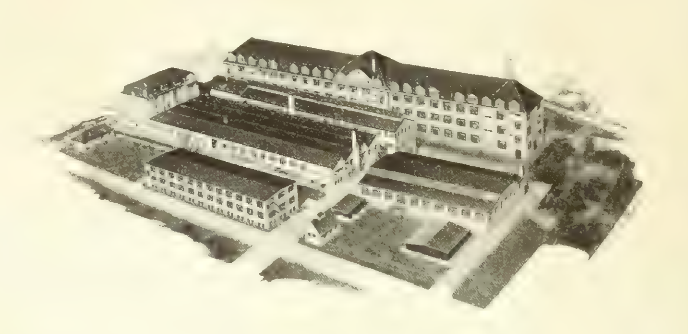
MICHAEL BOSCH
STUTTGART

Rotebühlstraße 75
Fernsprecher 61578 · Gegr. 1899

Niederlage der Mineralbrunnen:
Überkingen, Teinach, Ditzenbach, Göppingen
Sämtl. Tafel- u. Heilbrunnen

Herstellung feinster Limonaden
Biere aus der Brauerei Dinkelacker, Stuttgart
Lieferungen frei Haus!





SKF-NORMA

CANNSTATT

KUGELLAGER
ROLLENLAGER

ZENTRALE
BERLIN W 8
MOHRENSTR. 60

INGENIEURBÜRO
STUTTGART
TÜBINGERSTR. 33

HERSTELLUNG: STAHLE & FRIEDEL, STUTTGART · BILDER: SUDD. TIEFDRUCK GMBH., STUTTGART
BUCHDRUCKFARBEN VON KAST & EHINGER, STUTTGART-FEUERBACH

